

Lois Craffonara

MICURÁ DE RÜ / NIKOLAUS BACHER (1789 - 1847) Leben und Werk

0. Vorbemerkung

Was bisher über das Leben und Wirken des Gadertaler Geistlichen Micurá de Rü / Nikolaus Bacher¹⁾ bekannt ist, findet auf einer knappen Seite Platz, und die kargen Angaben sind - wie sich im Laufe dieser Studie herausgestellt hat - mehrmals ungenau, teilweise falsch.

De Rü/Bacher hat – abgesehen von seiner Kindheit und kurzen Ferienaufenthalten – immer fern seiner ladinischen Heimat gelebt und gearbeitet. Man kennt ihn als Verfasser jener handschriftlichen ladinischen Sprachlehre, von der noch ausführlich die Rede sein wird,²⁾ doch von seinen anderen, teilweise auch gedruckten Werken dürfte in seiner Heimat kaum jemand etwas wissen. Die sechs Blätter mit Angaben zu seinem Leben, die Eduard Boehmer bei Materialien von Johannes Chrysostomus Mitterrutzner gefunden hat, sind scheinbar

1) Zu den ladinischen Namen:

1) *Micurá* [*mikurá*] (enneb. *Mocherá*, grödn. *Miculáu*) leitet sich aus kirchenlat. NICOLAUS ab, wobei im gader-talischen Bereich die Endsilbe -AU wegen der früheren palatalen Realisierung des Halbvokals [= **nikoláj*]-Näheres bei anderer Gelegenheit – scheinbar zu -*áj* übergegangen ist: > **nikoláj*. Altes **áj* wird nämlich mehrmals zu *áj*: vgl. z.B. in betonter Stellung enneb. *ćá:sa* 'Viehbestand' < **ćájsa* < **ćájusa* < lat. CAUSA (gegenüber gadert. *ćáusa*); es ist aber erst nach Abschluß der Palatalisierung des ursprünglichen langen *á*: (> *è*:) eingetreten (Craffonara 1979, 83); oder in unbetonter Stellung: z.B. belegtes altobergadert. *ajbú* 'gehabt' < **ajübú*., *sajpú* 'gewußt' < **sajüpú*: (inzwischen hat sich das untergadert. *salpü* durchgesetzt; zur Entstehung dieser Formen vgl. Kuen 1983).

Frühes -*áj* am Wortende hat sich dann zu -*á* entwickelt, wie z.B. altgadert. *pláj* 'Abhang' (s. Richter-Santifaller 1937, 38, 39) zum heutigen *pla* (aus lat. PLAGIUS), altgadert. (nicht

enneb.) **portáj* 'getragene' (Part. Perf. Pl. m.) > heute *portá* (nicht zu verwechseln mit später entstandenen Vokal+*i*-Verbindungen am Wortende, die noch erhalten sind, z.B. *táj* 'Schnitt' < **tał*, usw.).

Der Rhotazismus (-*l*- > -*r*-) ist bereits für das 14. Jh. belegt (Craffonara 1979, 83).

Ungewöhnlich ist sowohl für das Gadertal als auch für Gröden der Übergang von *n*- zu *m*- am Wortanfang; nicht ganz auszuschließen wäre vielleicht eine Kontamination zwischen altlad. **mikíel* 'Michael' und **nikláj*, die dann auch auf **nikoláj* übergriffen haben könnte. Ein *Mitlá* (aus kontaminiertem **nikláj*) ist zwar unbekannt, zumindest heute, aber vielleicht wäre diese Zwischenstufe gar nicht nötig.

2) *Rü* (aus älterem **rü:f*) bedeutet 'Bach' und leitet sich aus lat. RIVUS ab. – Auf den eingedeutschten Namen wird unten näher eingegangen.

2) Vgl. auch Craffonara 1994, in diesem Heft, S. 135 - 205.

verschollen.³⁾

Um Leben und Schaffen de Rüs/Bachers aus dem Archivmaterial rekonstruieren zu können, mußte ich mich an viele Personen wenden, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.⁴⁾ Es war mein Bestreben, nicht nur die Fakten aneinanderzureihen, sondern Micurá de Rū / Nikolaus Bacher auch als Menschen in seinem historisch-politischen und kulturellen Umfeld zu zeichnen.

3) Vgl. Boehmer 1883, 209. Die sechs Blätter sind mit anderem ladinischem Material zunächst nach Leipzig gekommen und dann in den Besitz von Eduard Boehmer gelangt; vgl. Craffonara 1994, in diesem Heft, S. 197. Über de Rüs / Bachers Leben finden sich spärliche Angaben in Boehmer 1879, 605; Gasser 1896, 49 f.; Palla / Canins o. J.; Canins o. J., 34; in den Schematismen der Diözesen Salzburg und Brixen (hier erst ab 1823). Dabei ist im Schematismus der Diözese Salzburg, in dem de Rū / Bacher das erste Mal auftaucht, das Datum seiner Geburt und das seiner Priesterweihe falsch, was in allen folgenden Jahrgängen kopiert wird; schließlich schleicht sich noch ein falsches Sterbedatum ein, und diese Fehler finden wir bei allen, die später über diesen Priester geschrieben haben, so auch bei Craffonara 1988, 17. Dazu kommen andere Ungenauigkeiten, die im Laufe der Arbeit richtiggestellt werden. Wenn bei Vittur (1912, 137) 1796 von einem Kuraten Nikolaus Bacher in Wengen / La Val die Rede ist, so kann es sich schon aus zeitlichen Gründen nicht um unseren Priester handeln; gemeint ist in Wirklichkeit der 1803 verstorbene Anton (Antone) Bacher aus Enneberg / La Pli, wie er vom selben Autor auf S. 243 richtig angegeben wird.

4) Für wertvolle Hilfe bei der Suche nach Dokumenten, sowie für schriftliche oder mündliche Auskünfte geht mein Dank an: Direktor Hofrat Dr. Rainer Egger und Amtsdirektor Karl Rossa (Kriegsarchiv / Wien); Dr. Elisabeth Engelmann (Erzbischöfliches Kon-

sistorialarchiv Salzburg); Prof. Dr. Gerhard Oberkofler (Universitätsarchiv Innsbruck); Dr. Manfred Rupert (Tiroler Landesarchiv / Innsbruck); Hochw. Dr. Karl Wolfsgruber und Hochw. Eduard Scheiber (Diözesanarchiv Brixen); Msgr. Iginio Rogger (Trient); Dr. Paul Hoffmann (Berg-Isel-Museum / Innsbruck), Dr. Martin Bitschnau (Ferdinandeam / Innsbruck); Dr. Hildegard Herrmann-Schneider (Institut für Tiroler Musikforschung / Innsbruck); Hochw. Cassian Lohmar (Stiftsbibliothek Neustift b. Brixen); Frl. Johanna Recla (Dekanatspfarramt Kufstein); Hochw. Pfarrer Alois Mayr (Wildschönau-Niederau); Frau Dorothea Leubner (Pfarramt/Wilten); Hochw. Pfarrer Heinrich Ellecosta (St. Kassian); Hochw. Dekan Franz Sottara (Abtei); Hochw. Pfarrer Angel Complojer (Corvara); Hochw. Pfarrer Vinzenz Frena (Calfosch); Hochw. Pfarrer Merch Graffonara (Enneberg); Primar Dr. Peter Mangutsch und Gemahlin Alberta (Wildschönau-Oberau); Herrn Paul Mangutsch und Gemahlin Giustina sowie Herrn Josef (Šepl) Glira und Herrn Josef (Šepl) Agreiter (alle St. Kassian); Frau Dr. Rosmarie Crazzolara-Dejaco (St. Martin). Nicht zuletzt möchte ich meiner Frau, Dr. Helga Dorsch, danken, die mir bei der Suche nach Dokumenten mehrmals geholfen und das Manuskript kritisch durchgelesen hat; und schließlich auch dem Istitut Cultural Ladin "Micurá de Rū", das durch die Bereitstellung von Reise- und Aufenthaltskosten die Archivstudien in Wien, Salzburg, Innsbruck usw. ermöglicht hat.

de Rü oder Bacher?

Die Vorfahren – aus Armentarora stammend, wie St. Kassian / San Ciascian damals noch hieß – sind vor der Erhebung des Ortes zum Benefiziat bzw. zur Kuratie (1744 / 1754) in den Matrikelbüchern von Abtei / San Linert eingetragen, und zwar – je nach Schreiber – unter dem Familiennamen *de Rü*, *de Rù* bzw. *d' Rü*, *d' Rù*.⁵⁾

Unser Micurá de Rü / Nikolaus Bacher ist im Taufbuch von St. Kassian einzig und allein mit dem Schreibnamen *Derù* (oder *Derü* ?) vermerkt – gleich wie seine Geschwister⁶⁾ –, sein Vater einmal mit *de Ru*, ein anderes Mal mit *Derù*;⁷⁾ dieser scheint aber in einem in deutscher Sprache abgefaßten Vertrag aus dem Jahre 1815 als *Pocher* auf.⁸⁾

In der Studienzeit von Micurá de Rü begegnet uns plötzlich der Schreibname *Bacher*, eine Praxis, die hauptsächlich seit Maria Theresia für lange Zeit immer wieder festzustellen ist,⁹⁾ v.a. wenn Ladiner ihr Tal verlassen. Bei leichter Machbarkeit wird übersetzt – wie in unserem Fall –, ansonsten oft das deutsche Suffix *-er* angehängt (z.B. *Alfareid* → *Alfreider*, *Pescol* → *Pescoller*, usw.), und in seltenen Fällen wird der Schreibname auch italianisiert (z.B. *Vitur* → *Vittori*, *Vettori*, *Marin* → *Marini*, usw.).

1809 finden wir den neuen (deutschen) Schreibnamen auch in einen vom Ortskuraten ausgestellten Taufschein¹⁰⁾ „hineingeschwindelt“: «Nicolaus (...) *Derù* /:Bacher:/», obwohl ausdrücklich behauptet wird, daß aus dem Taufbuch «de verbo ad verbum» abgeschrieben worden sei.

5) PfAAB: *Liber Baptizatorum*, *Liber Matrimoniorum*, *Liber Mortuorum*. Hier ab dem Großvater angeführt; siehe Anm. 15.

6) PfASK: *Liber Baptizatorum*, 82, 92, 85, 89, 97.

7) PfASK: *Liber Baptizatorum*, 1; *Liber Matrimoniorum*, 13; *Sterberegister*, 19.

8) AIL MdR: Mapa Micurá de Rü: *Tausch Contractt*, 3.5.1815.

9) Diese Praxis kommt in dieser Zeit so häufig vor, daß man sie wohl als von oben gelenkt betrachten muß. Hier einige weitere Obergadertaler Geistliche aus ungefähr derselben Zeit, die sowohl unter dem ladinischen als auch unter dem verdeutschten Familiennamen aufscheinen: aus Abtei: *Pezzei* / *Pitscheider* Johann (geb. 1743), *Granruaz* / *Großrubatscher* Jakob (geb.

1785), *Val* / *Thaler* Josef (geb. 1808); aus St. Kassian: *Peccei*, *Pezzei* / *Pitscheider* P. Venantius (geb. 1706), *Pezzei* / *Pitscheider* Franz (geb. 1715), und - mit italianisiertem Namen - *Vit(t)ur* / *Vit(t)ori*, *Vet(t)ori* Franz (geb. 1749). Vgl. *Palla* / *Canins* o. J.; *Graffonara* o. J. Es wird mehrmals von einem thesesianischen Dekret zur Verdeutschung der Schreibnamen gesprochen (z.B. *Tito Bassetti* brieflich an *Ciprian Pescosta*, Trient 24. 3. 1860: «Il conte Matteo di Thun mi disse qualche cosa in proposito di un decreto di Maria Teresia, se non isbaglio, riguardando l'intedescaimento dei propri cognomi nella Val Badia»), das nicht auszuschließen ist, auf das ich aber bis heute keinen genauen Hinweis gefunden habe.

10) Siehe S. 23.

In gadertalischen Schriften aus späterer Zeit wird sowohl «de Rü-Bacher» (als Doppelname),¹¹⁾ als auch «de Rü» oder «Bacher» allein verwendet. *De Rü* – getrennt geschrieben – hat sich gegenüber *Derü* / *Derù* durchgesetzt.¹²⁾ Mit der Benennung des 1976 mit Landesgesetz ins Leben gerufenen Kulturinstituts für die Ladinier der Provinz Bozen nach «Micurá de Rü» dürfte die Namensfrage endgültig gelöst sein.¹³⁾ Trotzdem verwende ich in diesem Artikel den Namen Micurá de Rü nur für die Zeit seiner Kindheit; ab der Studienzeit wird er außerhalb seiner Heimat ausschließlich mit dem deutschen Namen geführt, was ich aus praktischen Gründen hier beibehalte.

1. Die Kindheit von Micurá de Rü

Schöne Heimat – karger Boden

Die Kunde von den politischen und sozialen Umwälzungen, die seit Juli 1789 in Frankreich stattfanden, dürfte wohl erst in sehr verschwommenen Kon-

11) So in Declara 1878, IV: «Micorà de Ru - Bacher»; *u* bei Declara = [ü]. Selbst Boehmer (1879, 605) nennt ihn «Micorà (= Nikolaus)» und führt die deutsche und die ladinische Form des Schreibnamens an: «Der Name Bacher ist eine Uebersetzung von de Rü».

12) Es wäre ein Streit um des Kaisers Bart, nun noch über *de Rü* oder *Derü* diskutieren zu wollen. Die erste Form ist bei der heutigen Schreibweise üblich. Ebenso sinnlos wäre es in meinen Augen, in Anbetracht der lockeren Schreibweise früherer Zeiten etwa über die "richtige" Form des Schreibnamens des "Mädchens von Spinges" zu debattieren, das schon längst als Catharina Lanz in die Geschichte eingegangen ist, obwohl im Enneberger Taufbuch «Lonz» geschrieben steht; oder darüber zu streiten, ob der 1975 seliggesehene Obergadertaler Pater Josef (Ojöp) Freinademetz - diese Schreibung hat sich schließlich durchgesetzt - nicht «Frainadamez» geschrieben werden sollte, wie im Taufbuch steht, oder «Frenademez» bzw. «Frenademetz», wie man in den Volksschuldokumenten liest, oder «Freinademezz», wie er selber 1875 auf sein Primizbildchen und 1879 auf sein Abschiedsbildchen drucken ließ.

13) In diesem Zusammenhang schreibt Johannes Kramer mit spitzer Feder:

«Heute wird, ganz in nationalistischem Geiste, eine ladinisierte Form Micurá de Rü propagiert (so heißt beispielsweise das ladinische Kulturinstitut in Pikkolein» (in: *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. 110, Heft 1/2, 333, Anm. 2). In Anbetracht der Tatsache, daß Micurá de Rü bereits bei seiner Taufe *Derù* / *Derü* hieß (zur Form «Nicolaus» des Taufbuchs: fast alle Vornamen werden im St. Kassianer Taufbuch auf lateinisch registriert, und Latein ist auch die Sprache des Taufbuchs); daß man bereits ein Jahrhundert vor der Entstehung des Ladinischen Kulturinstitutes in St. Martin in Thurn / San Martin de Tor (nicht in Pikkolein, wie es bei Kramer heißt!) von *Micurá de Rü* schrieb; daß eine Minderheit mit verfassungsmäßig verankerter Anerkennung und garantiertem Schutz das Recht hat, ihre heimischen und dokumentierten (!) Namen zu verwenden, kann dieser Vorwurf des Nationalismus nur als bedauerliche Entgleisung gewertet werden. Wer aber die lokalen geschichtlichen Gegebenheiten nicht kennt, sollte sich meines Erachtens vorher genauer informieren, statt etwas zu behaupten, was möglicherweise wieder Zündstoff für sinnlose Polemiken liefert.



St. Cassian / San Ciascian zu Beginn unseres Jahrhunderts.

Die 5. Xbris. 1789.

Rü

Nicolaus F. L. Christiani Derü, & Marthe Vittur
 sacerdos conj: natus 8^{va} vespert: heri, baptizatus fuit a
 me, qui supra, Tenente Elisabetha Battisti ^{nomine Mariti}
 Felcis Slen in Soracanis. +28.3.1847 in Wilten (Innsbruck)

Taufbucheintragung vom 5. 12. 1789, einen Tag nach der Geburt von Micurá.

Rechts oben die Bezeichnung des Weilers Rü.

Von zittriger Hand später hinzugefügt: sacerdos (links)

und das ungenaue Sterbedatum: 28. [recte: 29.] 3. 1847 in Wilten (Innsbruck).

turen den Weiler Rü in St. Kassian im obersten Gadertal – auf über 1700 m einen der höchstgelegenen im Tale – erreicht haben, als dort am 4. Dezember¹⁴⁾ um 8 Uhr abends das vierte und vorletzte Kind des Christian de Rü und der Martha, geborene Vittur, zur Welt kam.¹⁵⁾

Der nach dem Bächlein in unmittelbarer Nähe (Rü de Majarëis) benannte Weiler, wo laut örtlicher Überlieferung die erste Sennhütte der ehemaligen kleinen Alm Armentarora gebaut worden sein soll (St. Kassian, das lange noch Armentarora hieß, wurde relativ spät besiedelt),¹⁶⁾ ist herrlich gelegen, ca. 300 m über der Ortskirche und am Fuße der fast zum Greifen nahen Dolomitkolosse der La Varela (3055 m) und der Conturines (2896 m), die an manchen Herbstabenden ihre bleiche Farbe sekundenlang in ein glühendes Rot, die sagemuwobene *inrosadüra*, verwandeln. Nur wenige Kilometer süd-östlich öffnet sich – 300 m höher – zwischen den Felsen des Lagació (2778 m) und der Setsasc (2571 m) die Furcia – heute fast nur mehr Valparola-Paß genannt – gegen Buchenstein und Ampezzo. Gegen Süden liegen die weiten, welligen Matten der Prelungé-Almwiesen (heute ein viel befahrenes Schigebiet) hingebettet bis nahe zu dem im ersten Weltkrieg heiß umkämpften und schließlich gesprengten Còl de Lana (2462 m), und der Horizont wird vom strengen, wuchtigen Massiv der Sela (3152 m) begrenzt, von dem strahlenförmig die ladinischen Täler – Gadertal, Buchenstein, Fassa und Gröden – ausgehen. Hinter dem Còl Alt erhebt sich die Kuppe des Sossungher (2665 m); die langgestreckte Gherdenacia mit der 2918 m hohen Pöz-Spitze schließt sich an, und aus größerer Entfernung – nahe vom Häuserkomplex Rü aus sichtbar – grüßt aus dem nördlich gelegenen unteren Gadertal der 2874 m hohe Peitlerkofel, auf ladinisch Pütia genannt. Auf der gegenüberliegenden Talseite nördlich des Weilers Rü erheben sich stolz und mächtig die schroffen, glatten Wände des Sas d’La Crus (Le Ciaval, 2908 m), an dessen Fuße das Wallfahrtskirchlein zum Hl Kreuz liegt, das damals, als Micurá de Rü zur Welt kam, einer kaiserlichen Verordnung illuministischer Prägung gemäß, schon sieben Jahre lang geschlossen war.

So schön dieses Fleckchen Erde auch gelegen ist, so karg mußte das Leben auf dieser Höhe damals gewesen sein. Auf über 1700 m konnte weder Weizen noch Roggen angebaut werden; nur Gerste gedieh, und die Viehzucht – meist Schafhaltung – warf nur einen mageren Ertrag ab. Der Anbau der anspruchslosen Kartoffel begann sich ja erst um 1815 – als unser Micurá bereits Priester war

14) Der überall angegebene 5. Dezember entspricht dem Tauf- bzw. Immatrikulationstag.

15) Christian, geb. am 13. 2. 1751, war Sohn aus dritter Ehe (1743 geschlossen) des Georg (Löre) de Rü mit Dominica Peshalz (PFAAB: *Liber Matrimoniorum III*, 120; erste Ehe (1733) mit Dominica d’Aggiarei [ibid., 97], zweite Ehe (1735) mit Catharina Alfarei [ibid., 103]). Martha, geb. am

4. 2. 1752, war Tochter des Joachim (Iachin) Vittur zu Itur und der Margaretha Faber. Christian und Martha heirateten am 22. 10. 1782. Delegierter Priester war Franz (Francësch) Vitur, ein Bruder der Braut und damals Kooperator in Colle Santa Lucia/Col. Vgl. PFAASK: *Liber Baptizatorum*, 1 und 5; *Liber Matrimoniorum*, 13.

16) Vgl. Vittur 1912, 246.



*Der hochgelegene Weiler Rü gegen die Fanes-Felsen (oben)
und gegen die Gherdenacia-Gruppe (unten).
Im untersten Haus wurde Micurá de Rü geboren.*



– im Tale allmählich durchzusetzen; bei mehreren Bauern wurde sie zunächst nur der Blüten wegen als Gartenpflanze gehalten.¹⁷⁾

Zur Zeit, als noch das Bergwerk Fursil bei Colle Santa Lucia / Col in Betrieb war (von der zweiten Hälfte des 12. Jhs. bis um 1750), und das Erz – zumindest seit Beginn des 17. Jhs. – aus dem entfernten Paviatal bei Colle ins Gadertal zu den vom Weiler Rü aus gut sichtbaren Öfen von Cól dai Furs unweit von St. Kassian zum Schmelzen und zur weiteren Verarbeitung nach Al Fur bei Pikolein / Picolin im unteren Gadertal befördert wurde, hatte die Bevölkerung von St. Kassian (und nicht nur sie) eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit (Waldarbeit, Köhlerei, Fuhrdienste, usw.). Um 1750 ließ jedoch der Brixner Fürstbischof den wegen der weitgehenden Mechanisierung der Montanindustrie anderer Gebiete unrentabel gewordenen Betrieb schließen,¹⁸⁾ was zur Folge hatte, daß noch mehr Talbewohner als früher – v.a. aus dem oberen Gadertal – ihre Heimat verlassen mußten und in Richtung «dlâ jö» – wie es damals hieß –, nach dem Süden zogen: nach Trient, v.a. aber nach dem wegen seiner Seidenindustrie damals bekannten Rovereto.

Die Familie

In dieser damals so armen (heute infolge des blühenden Schitourismus so wohlhabenden) Gegend wurde Micurá de Rü – wie bereits gesagt – am 4. Dezember 1789 geboren und tags darauf in der damals noch relativ neuen Kirche (Baubeginn 1762) vom Provisor Johann Dominikus (Jan Domène) Althon¹⁹⁾ auf den Namen Micurá/Nikolaus getauft, dessen Fest auf den darauffolgenden Tag fällt. Taufpatin war Elisabetha Battisti, Gattin des Felix Suen in Suraćianins.²⁰⁾

Vater Christian und Mutter Martha hatten noch drei ältere Kinder: Dominica, geboren am 29. 9. 1783; Franz (Francesch), geboren am 10. 7. 1785, der später die Bauerschaft übernahm, und Peter Paul (Pire Paul), geboren am 20. 7. 1787.²¹⁾

Als Micurá 1789 zur Welt kam, lebte noch der alte Großvater Georg (Iöre), der aber schon am 23. 10. 1791 im Alter von 88 Jahren starb,²²⁾ so daß Micurá ihn nicht mehr in Erinnerung haben konnte.

Großmutter Dominica hingegen war bereits am 24. 4. 1782 im Alter von 75 Jahren von dieser Welt gegangen.²³⁾

Nach Micurá kam am 30. 10. 1792 noch ein Brüderchen, Josef Georg (Ojöp Iöre), zur Welt, der aber mit nur 19 Monaten am 8. 6. 1794 starb.²⁴⁾

17) Haller 1831, I, 40 f.; Vittur 1912, 185.

18) Vgl. Schwindl 1992.

19) Dereigentliche Kurat Andreas (Andrè) Thaler aus Corvara war anscheinend dem Alkohol so sehr ergeben, daß er für seinen Beruf untauglich geworden war (Vittur 1912, 249).

20) PfASK: *Liber Baptizatorum*, 92.

21) PfASK: *Liber Baptizatorum*, 82, 85 und 89.

22) PfASK: *Liber Mortuorum*, 43.

23) PfASK: *Liber Mortuorum*, 33.

24) PfASK: *Liber Baptizatorum*, 97; *Liber Mortuorum*, 45.

Die Familie de Rü teilte mit der Familie Mangutsch / Mongutsch, die heute noch den Hof bewirtschaftet, das Haus "La Cíanoa" (sprich [la ćanò:])²⁵⁾ im untersten Teil des Weilers, sowie das Futterhaus, bis Casper Mongutsch 1815 mit dem scheinbar in Geldschwierigkeiten geratenen Nachbarn Jakob (Iaco) Ploner einen Tausch vereinbarte: er übernahm das neugebaute Futterhaus des Jakob Ploner, bezahlte ihm 60 Gulden in drei Raten und übertrug ihm sein Anrecht im Futterhaus "La Cíanoa".²⁶⁾

La Cíanoa war also ein Haus «a dui füć» (= 'mit zwei Feuern') und der Überlieferung nach die erste Sennhütte von Armentarora und das bescheidenste Haus der ganzen Ortschaft.²⁷⁾ Nach Aussage des jetzigen Besitzers, der das alte Haus nicht mehr gesehen hat, soll es laut Schilderungen sehr niedrig gewesen sein. Der untere Teil des Daches habe auf einer Seite fast den Boden berührt, so daß man an schönen Samstagabenden im Sommer auf das Dach gehen konnte «a mangé les tutres» (= die 'Tirtlan' zu essen). Herr Šepl Glira erinnert sich noch an das niedrige Haus mit den winzigen Fenstern. Auf der Talseite habe es eher einer Scheune als einem Haus geglichen. Es wurde zu Beginn der 20-er Jahre umgebaut, und bei dieser Gelegenheit ist nach Aussage von Frau Giustina, der Gemahlin des heutigen Besitzers Paul Mangutsch, alles entrümpelt worden, wie ihr die verstorbene Schwiegermutter Maria Vittur noch erzählt hat. Bei dieser Gelegenheit dürften möglicherweise für uns wertvolle Erinnerungsstücke an die Familie de Rü für immer verschwunden sein.

Und die kleinen ABC-Schützen begannen mit Latein!

Aus der Kindheit unseres Micurá ist uns fast nichts bekannt. Die Volksschule besuchte er in seinem Heimatort, wo 1782 in der dortigen Benefiziatenwohnung ein Schulraum eingerichtet worden war.²⁸⁾ Sein Lehrer war der bereits erwähnte Johann Dominikus Althon, seit 1783 Provisor und seit 1795 Kurat in St. Kassian, von dem es heißt, daß er ein eifriger Priester und seinen Seelsorgskindern «ein liebevoller Vater und eifriger Lehrer» war, «stets besorgt um das Wohl der Kirche und die Ehre Gottes».²⁹⁾ In seiner Lehrtätigkeit unterstützt wurde der Kurat von Johann Baptist (Jan Batista) Maring (geb. 1763 im Weiler Costadedoi), der von 1788 bis zu seinem Todesjahr 1807 Unterricht erteilte.³⁰⁾

Micurá de Rü berichtete später selber, daß man in der Volksschule mit einem lateinischen Gebetsbuch begann, «*Saltire* genannt /:Psalterium:/, weil es nebst dem lateinischen Vater unser, Ave Maria, Credo, Salve Regina ec. einige lateinische Psalmen enthielt». Und er fügte hinzu: «Solcher *Saltire* finden sich

25) Diese frühere Hausbezeichnung ist heute nur mehr wenigen bekannt. Sie ist uns auch schriftlich überliefert: vgl. Canins o. J., 34: «Kellerhaus».

26) AILMdR: Mapa Micurá de Rü: *Tausch Contractt*, 3. 5. 1815. Heute gehört das ganze Futterhaus der Familie Ploner.

27) So Josef (Šepl) Glira. Vgl. auch Palla 1835, 122 f.: «... in Rü, wo nach mehreren Wahrzeichen des ältesten Hauses, nur eine Sennhütte gewesen zu seyn scheint ...».

28) Vittur 1912, 265.

29) Vittur 1912, 249.

30) Pizzinini 1958, 58.

noch jetzt [=1833] in manchen ladinischen Häusern vor. Auf diesen *Saltire* und andere Bücher dieser Art folgten dann später italienische Lesebücher, und Katechismen, die die Jugend fast eben so wenig versteht wie die lateinischen». ³¹⁾ Micurá “lernte” also bereits in den ersten Volksschulklassen Latein!

Das Gespenst des Krieges rückte immer näher

Politisch gesehen waren ungute Jahre in Sicht. Seit dem Krieg zwischen Kaiser Maximilian und der Republik Venedig, der Ende des 15. / Anfang des 16. Jhs. hauptsächlich im benachbarten Ampezzanischen ausgetragen wurde und die Anbindung dieses Gebietes an Tirol brachte, kannte die Bevölkerung des Gadertals kriegerische Auseinandersetzungen nur vom Hörensagen; doch jetzt rückte das Gespenst des Krieges von Tag zu Tag näher.

Die französischen Revolutionäre hatten ihre Herrscher zum Tode verurteilt und die Republik ausgerufen. Als dann Napoleon Bonaparte an die Spitze der Regierung kam, wandte er sich – nachdem er die Republikaner zum Schweigen gebracht hatte – der Reihe nach gegen die europäischen Staaten und somit auch gegen Österreich. Nach der Niederlage der Kaiserlichen bei Lodi am 10. 5. 1796 und der Belagerung des nicht weit von der Tiroler Grenze gelegenen Mantua ging man in Tirol daran, für den Ernstfall Schützenkompanien von je 120 Mann zu bilden – die Miliz, wie es damals hieß –, welche dann aus ihrer Mitte den Hauptmann und die übrigen Chargen wählen sollten. Der Landsturm umfaßte hingegen alle kampffähigen Männer bis zum 60. Lebensjahr und sollte nur im besonderen Notfall aufgeboten werden.

Noch im Jahre 1796 hieß es mehrmals auszurücken. Am 5. 9. standen französische Soldaten vor Trient, und am 8. 9. durchzog ein Trupp das Gadertal. 58 von ihnen wurden von den Obergadertalern gefangen genommen und tags darauf nach St. Lorenzen an das Kreisamt abgeführt. ³²⁾ Am 2. 2. 1797 fiel die Festung Mantua, und damit stand den Franzosen der Weg nach Österreich offen. General Joubert konnte sich mit seinen 20.000 Mann bis in die Brixner Gegend vorschieben. Im Lande waren nur 5000 kaiserliche Soldaten sowie die Schützen. Bei Spinges in der Nähe von Mühlbach kam es am 2. und 3. 4. zur Schlacht, bei der die junge Ennebergerin Catharina Lanz, ³³⁾ die dort als Bauernmagd diente, nach zeitgenössischen Aussagen zur unerwarteten siegreichen Wende für die Tiroler entscheidend beitrug. General Joubert sah sich nun gezwungen, das Land zu verlassen und über das Pustertal nach Kärnten abzuziehen. Trotzdem mußten die Schützen – und so auch die Gadertaler – immer wieder zur Verteidigung der Grenzen ausziehen. Am 17. 10. kam es zum Frieden von Campoformido, der aber nur von kurzer Dauer war, denn 1799 begann der Krieg von neuem. Die französischen Truppen besetzten auch Graubünden, das sich

31) Bacher 1833, IV.

32) Wenn in diesem Zusammenhang in erster Linie vom Gadertal gesprochen wird, soll kein verzerrtes Bild entstehen, denn in Wirklichkeit waren alle ladinischen Täler, ja das ganze Land Tirol in diese und in die späteren

Kämpfe involviert.

33) Geboren 1771 in St. Vigil in Enneberg / Al Plan de Mareo, später Widumshäuserin in Colle Santa Lucia und in Andraz / Andrac, wo sie 1854 starb. Vgl. Vittur 1912, 135 f. und LXV ff.

dem Anschluß an die 1798 proklamierte Helvetische Republik widersetzt und sich an Österreich um Hilfe gewandt hatte.

In diesem Zusammenhang mag interessant zu erwähnen sein, daß am 31. 1. 1800 auch eine Kompanie mit Schützen aus Enneberg, aus dem oberen Gadertal, aus dem Gericht Thurn an der Gader sowie aus Buchenstein und Fassa ins Engadin nach Zernez und Brail marschierte. Nach Ablauf ihrer Dienstzeit von acht Wochen kehrten die ladinischen Schützen wieder heim und berichteten, daß sie, ebenso wie die Engadiner, sehr verwundert waren, weil sie sich «in ihrer Sprache wechselseitig größten Theils verstanden und verständlich machen konnten».³⁴⁾ Es ließ sich nicht feststellen, ob auch der Vater und/oder ein Nachbar von Micurá mit dabei war; doch könnte sein Interesse am Rätoromanischen Graubündens – von dem später noch die Rede sein wird – u.a. auch durch diese Begebenheit genährt worden sein.

Trotz aller Kriegswirren mußte das Leben in der kleinen, damals etwa 450 Seelen zählenden Ortschaft St. Kassian wie überall weitergehen. Aus Micurás Kindheit ist uns lediglich bezeugt, daß er die Schafe weiden mußte,³⁵⁾ aber wir können sicher sein, daß er mit seinen zwei älteren Brüdern während der wiederholten Einberufungen des Vaters – es würde zu weit führen, alle Ausrückungen der Obergadertaler einzeln aufzuzählen – in Feld, Stall und Haus nach Kräften mithelfen mußte. Und selbst wenn der Vater zwischendurch zu Hause war, hieß es, so viel Arbeit wie möglich zu verrichten, denn bereits am Abend konnten wieder die Kreidefeuer auf den Bergen leuchten. Man wird auch viel gebetet haben – v.a. im allabendlichen gemeinsamen Rosenkranz – für die Befreiung der Heimat vom Feinde, für den Frieden, für das Leben und die gesunde Rückkehr der Kämpfer.

Was die Eltern den Kindern erzählt haben werden

In ruhigeren Zeiten werden die Eltern ihren Kindern die alten Überlieferungen oder eigene Erlebnisse erzählt haben, z.B. von der alten, von Pustertalern und Enneberger Bauern einstens genutzten Viehweide Armentarora, auf der die gleichnamige Ortschaft – heute St. Kassian genannt – entstand; von den Salvans und den Crostaces (anderswo im Tale Ganes genannt), die in den umliegenden Wäldern hausten und bei den Hirten, später bei den Bauern bettelten und nie ein Wort über ihre Herkunft sprachen; von der ersten Sennhütte, die gerade das Haus “La Cíanoa” gewesen sein soll; von der relativ späten Besiedlung der Ortschaft von Abtei aus; vom ersten Haus, das in Larjëi entstanden sein soll; von der Pilicia da Pecëi, einem in Pelze gehüllten Weib, das immer wieder beim Hof Pecëi auftauchte und den Bewohnern allerlei prophezeite; vom Brand 1723, dem die kleine Ortschaft Armentarora zum Opfer fiel; von den ehemaligen Öfen in Arparora, in denen das bis um 1750 aus Colle Santa Lucia über den *Tru dala Vëna* herbeigeschaffte Eisenerz geschmolzen wurde; vom berühmten *fer dl agnel* (dem Eisen mit dem Lamm, dem Wappen des Bischofs), das v.a. in den großen Hammerwerken des unteren Gadertals weiterverarbeitet wurde, aber auch von den für die Kohlegewinnung arg abgeholzten Wäldern; von dem sechs

34) Haller 1831, I, 2, Anm. 3.

35) Vgl. *Andreas Hofer – Wochenblatt*

für das Tyroler Volk 1882, Nr. 36, 336.

Stunden langen Weg zur Pfarre Enneberg, zu der Armentarora früher gehörte, bevor 1449 die Kuratie Abtei errichtet wurde; von den Toten, die im Winter eingefroren werden mußten, bis der Weg zum Enneberger Friedhof gangbar war; von der alljährlichen, aber seit 1782 verbotenen Wallfahrt zur ehemaligen Erstkirche des Tales; von der späteren alten Kapelle zum Hl. Kassian, wo ein Priester aus Abtei ursprünglich fünfmal im Jahr, ab 1682 dann jeden dritten Sonntag im Monat die Messe lesen und predigen mußte (und damit er sich für die Seelsorge in St. Kassian ein Pferd halten konnte, wurde ihm eine große Bergwiese, genannt *Pre dl prô de Badia*, zur Verfügung gestellt); vom hartnäckigen Pire Pescosta de Berto, einem Bauern aus Armentarora, der sich 1744 an seinem Hochzeitstag zum Bischof Kaspar Ignaz von Künigl begab und so lange vor dem Kirchenfürsten kniete, bis dieser ein Benefiziat für St. Kassian gewährte, so daß die Leute nicht mehr den bis zu eineinhalb Stunden langen Weg zum Gottesdienst nach Abtei zurücklegen mußten; von der Errichtung des Friedhofes 1751; von der Erhebung des Benefiziats zur Kuratie 1754; vom Bau der neuen Kirche in den Jahren 1762-63, als die Eltern von Micurá selber noch Kinder waren; von der Segnung des neuen Gotteshauses durch den Enneberger Dekan Johann Dominikus (Jan Domäne) Ploner, selbst aus St. Kassian gebürtig und vorher erster Benefiziat des Ortes, und der beide Eltern getauft hatte; von der Kirchweihe durch Fürstbischof Josef von Spaur im Sommer 1782, dem Hochzeitsjahr der Eltern; von den damals verbotenen, aber zwischendurch doch durchgeführten großen Wallfahrten, die drei volle Tage dauerten und an denen Kinder nicht teilnehmen durften: zum *Crist de Ciadura* bei Pieve di Cadore (1. Tag: über den *Tru dala Vëna* bis Colle Santa Lucia; 2. Tag: über den Forada-Paß nach Borca di Cadore bis zur Wallfahrtskirche bei Pieve und wieder zurück nach Colle; 3. Tag: von Colle zurück nach Hause; Männer und Frauen konnten daran teilnehmen) und zur Heilig-Kreuz-Kirche nach Säben (ober Klausen im Eisacktal), wohin nur Männer pilgerten; von den ehemaligen Wallfahrten zum nahen Höhenheiligtum La Crusc am Fuß der gewaltigen Kreuzkofelwand, das aber auf Grund der bereits erwähnten josephinischen Verordnung seit dem Hochzeitsjahr von Micurás Eltern zusammen mit weiteren vier Gadertaler Kirchen gesperrt war; vom einzigen Wirtshaus des Dorfes, das im St. Kassianer Widum eröffnet wurde, nachdem die Schenke bei der alten Schmelze am Rü de Fojina nach der Auflassung des Bergwerkes Fursil geschlossen worden war; nur Männer durften ins Wirtshaus, und um die Gäste wenigstens zur Winterszeit früh zum Aufbrechen zu bewegen, zündete man am Abend das Licht gar nicht an; Wirt war der Herr Kurat selber (doch Hochw. Thaler tat dieser Nebenberuf scheinbar gar nicht gut!), usw.³⁶⁾

36) Zu den Überlieferungen und zur Geschichte von St. Kassian vgl. Palla 1835; Vittur 1912, 245 ff.; Canins o. J.; Palla / Canins o. J. Mehrere Auskünfte über lokale Überlieferungen verdanke ich auch meinem Gewährsmann Josef (Šepl) Glira. – Es ist verblüffend, wie zäh sich mancherorts alte Überlieferungen halten. Was mein Gewährsmann (geb. 1910) von seinen Großeltern und Eltern gehört hat, deckt

sich fast ganz mit den Inhalten älterer Manuskripte (z.B. Palla 1835) oder späterer Drucke (z.B. Vittur 1912); so etwa über die Reihenfolge der Entstehung der einzelnen Höfe. Es muß sich demnach wohl um Überlieferungen handeln, die weit in das Mittelalter zurückreichen, nachdem im ersten Sonneburger Urbar von 1296 bereits 17 Höfe angeführt sind. Vgl. Richter-Santifaller 1937, 40 ff.

Bräuche im Jahreslauf

Um das Bild vom sozialen und kulturellen Umfeld, das die Entwicklung des jungen Micurá mitgeprägt hat, zu ergänzen, sei noch ein Blick auf einige der bekanntesten Bräuche geworfen, die damals den Jahreslauf belebten: Da war das *jí a audè*³⁷⁾ *n bun ann*, das Neujahrswünschen, mit dem die Kinder von Haus zu Haus zogen, auch wenn die *bambona* (= die Gegengabe) damals wohl nur sehr mager ausgefallen sein mag.

Am Abend des Dreikönigtages kam im oberen Tal die *donacia*, vor der die Kinder große Angst hatten, auch wenn sie anscheinend nicht so furchterregend auftrat wie die ennebergische *poscignara* (der deutschen Percht vergleichbar).

Es kam der Fasching, wo Kinder maskiert und mit Kuhlglocken um den Hals lärmend durch die Gegend zogen.

Am Abend des Scheibenschlagsonntags – das genaue Datum ist uns unbekannt – warfen die Burschen von einem Hügel ihre brennenden und funken-sprühenden Holzscheiben ins Tal und riefen dabei lobende oder satirische Verse aus.³⁸⁾ Groß und klein wohnten im Tal dem Spektakel bei.

Zweimal im Jahr – im Frühling und im Herbst – wurde Brot gebacken, das jeweils für ein halbes Jahr ausreichen mußte; auch das war ein großes Ereignis für die Kinder.

Dann kam der Kirchtage, an dem *crafuns da segra* (eine besondere Art Krapfen) aufgetischt wurden.

Am schönsten waren aber sicher die religiösen Feste, an denen sich die ganze Gemeinde in der Kirche einfand, vormittags zur Meßfeier und nachmittags zu einer Andacht oder zur lateinisch gesungenen Vesper.

Besonders reich an Bräuchen war die Zeit rund um Ostern. So wurden z.B. am Gründonnerstag mit Pflanzen (Heublumen, Zwiebelschalen, Frühlingsblumen, usw.) die Ostereier gefärbt. Die Kinder durften sie in Essigwasser tauchen, um der Farbe Haltbarkeit zu verleihen, und anschließend mit einer Speckschwarte abreiben, damit sie einen schönen Glanz bekamen. Nach der Auferstehungsfeier am Karsamstag und über die ganze Osterwoche hindurch wurde dann gepeckt (*cufè*), Spitz auf Spitz und Kufe auf Kufe (*piz cun piz y cuf cun cuf*).

37) Bacher verwendete noch die alte ladinische Bezeichnung *audè* (< lat. ADVOTARE) für 'wünschen': vgl. Bacher 1833, 8; heute hört man im oberen Gadertal fast ausschließlich *auguré* (< ital. *augurare*).

38) Vgl. Declara 1884, 50. Die Tiroler Brauchtumsforschung hat meines Wissens bis heute immer übersehen,

daß das Scheibenschlagen auch für das Gadertal, Ampezzo und das Cadore belegt ist. Im friaulischen Karnien ist es immer noch lebendig. Nach Declara (ibid.), der den Brauch als Kind noch miterlebt hatte, wurde das Scheibenschlagen im vorigen Jahrhundert von der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit im Tal unterbunden.

An den letzten drei Tagen der Karwoche besuchte man das Heilige Grab – *l' sepolcher*, wie es im oberen Gadertal genannt wird – mit seinen warm leuchtenden Farbkugeln in der verdunkelten Kirche.

Zu Weihnachten gab es damals weder Christbaum noch Bescherung, die Krippe nur in vereinzeltten Häusern. Dafür bauten Vater und Kinder den *altè*: den Stubenaltar, wofür sie die Heiligenbilder aus allen Räumen des Hauses zusammentrugen und in einer leeren Stubenecke schön geordnet an die Wand hefteten. Auf eine Konsole in die Mitte kam ein Jesukind, meistens aus Wachs, manchmal auch aus Holz geschnitzt, und links und rechts die Kerzen.

Bei den traditionsreichen Hochzeiten hingegen waren die Kinder – außer in der Kirche – nicht dabei. Dafür durften größere Kinder aber schon an nicht zu langen Wallfahrten teilnehmen, die trotz des damaligen Verbotes manchmal doch noch stattfanden, so z.B. nach dem Muttergotteskirchlein in La Court in Buchenstein.³⁹⁾

Immer noch Krieg

Im Lande war immer noch Krieg, und 1800 mußten die Gadertaler – außer nach dem oben erwähnten Engadin – noch mehrmals ausrücken. Am 9. 2. 1801 kam es zum Frieden von Luneville. Die deutschen Fürsten verloren ihre Besitzungen am linken Rheinufer und wollten entschädigt werden, was auf Kosten der geistlichen Fürstentümer sowie der weltlichen Besitzungen von Kirchen und Klöstern geschehen sollte und durch die Pariser Konvention vom 26. 12. 1802 verwirklicht wurde. Das geistliche Fürstentum Brixen unter dem damaligen Fürstbischof Karl Franz Graf Lodron hörte somit zu existieren auf, und die ihm noch unterstehenden ladinischen Gebiete – Gericht Thurn an der Gader, Buchenstein und Fassa – gingen 1803 direkt an Österreich über.⁴⁰⁾

Napoleon avancierte 1804 zum Kaiser der Franzosen. Er verstand es, viele deutsche Fürstentümer, darunter auch Bayern, auf seine Seite zu ziehen, und gegen Herbst 1805 flammte der Krieg von neuem auf. Am 4. 11. war der Feind in Innsbruck. Erzherzog Johann, der die kaiserlichen Truppen in Tirol befehligte, mußte sich in Anbetracht der aussichtslosen Lage über das Pustertal nach der Steiermark zurückziehen. Nach der von den Österreichern und Russen verlorenen Schlacht bei Austerlitz kam es am 26. 12. 1805 zum kostspieligen Frieden von

39) Die Wallfahrt wurde bis zum Jahre 1914 abgehalten (Canins o. J., 23); am 19. 5. 1915 – noch vor Ausbruch des Krieges in den Dolomiten! – ließ nämlich ein besonders übereifriger österreichischer Kommandant das Kirchlein, das als das schönste des ganzen Tales galt, aus strategischen Gründen in die Luft sprengen; 1932

wurde es wieder aufgebaut. Vgl. Weingartner 1985, 680.

40) Auf seine Oberhoheit über das Gericht Enneberg (=Enneberg / Mareo, Wengen / La Val und oberes Gadertal mit Ausnahme von Calfosch) hatte der Bischof auf Drängen des Kaisers bereits 1697 verzichtet. Vgl. Richebuono 1992, 140.

Preßburg, in dem Kaiser Franz das Land Tirol an das Königreich Bayern abtreten mußte. Der eigentliche Staatswechsel erfolgte dann am 11. 2. 1806.⁴¹⁾

2. Die Studienzeit

Auf dem Gymnasium in Brixen

Micurá war ein talentierter und wohl auch braver Junge und zum Studieren – was im damaligen Gadertal in der Regel mit Priester werden gleichbedeutend war – bestimmt. Es ist uns nicht bekannt, ob Micurá vor dem Besuch des Gymnasiums in Brixen zum Deutschlernen ein Jahr irgendwohin ins deutschsprachige Gebiet geschickt wurde, wie es damals Brauch war. Auf alle Fälle kam der Tag des Abschieds von daheim, und es ging sicher – wie damals üblich – zu Fuß über Juél ins Campillertal, dann hinauf bis zum Fuß des Peitlers auf etwa 2000 m und von dort über Lüsen oder über Afers in die alte Bischofsstadt. Das war ein 12 bis 13 Stunden langer Weg, und jemand aus der Familie oder der Verwandtschaft hat Micurá das erste Mal sicher begleitet. Wollte man noch bei Tageslicht ankommen, mußte man mindestens zwischen 4 und 5 Uhr in der Früh in den frischen Herbstmorgen aufbrechen.

In Brixen war Micurá nicht Zögling des Studentenheims Cassianum, sondern mußte bei Privatpersonen untergebracht gewesen sein. Wir finden ihn im Gymnasiumsverzeichnis des Schuljahres 1806 / 1807 als Schüler der «Mittleren Grammatik» verzeichnet, d.h., daß er im Schuljahr 1805 / 1806 mit 15 Jahren die «Erste Grammatik» besucht haben muß, nachdem die Gymnasialjahre damals folgendermaßen eingeteilt waren: 1. Jahr: «Erste Grammatik» / 2. Jahr: «Mittlere Grammatik» / 3. Jahr: «Oberste Grammatik» / 4. Jahr: «Rhetorik» / 5. Jahr: «Poetik».⁴²⁾

Eingetragen ist er dort unter dem verdeutschten Namen Nikolaus Bacher, der uns ab jetzt immer in den Dokumenten begegnet und der deshalb in der Folge auch hier verwendet wird.

Sämtliches Schulpersonal am Brixner Gymnasium bestand aus Priestern. Bachers erster Direktor war bis 1806 der Summus Scholasticus Graf Maximilian Johann v. Wolkenstein. Unter der bayerischen Regierung folgte dann Johann Baptist v. Hofstätter bis 1808 und anschließend Franz Xaver Müller. Bachers Präfekten (ab 1807 'Rektoren' genannt) waren Johann Evangelist Oberhauser bis 1807, Karl v. Prugger bis 1809 und anschließend Josef Grasser, der spätere

41) Für die geschichtlichen Ereignisse vgl. Vittur 1912, 145 ff.

42) *Verzeichnis 1807*. Die Gymnasialverzeichnisse der Jahre 1805 / 1806 sowie 1807 / 1808 ff. konnte ich nicht finden. - Früher gab es sechs Klassen am Brixner Gymnasium: die fünf

Klassen mit obiger Benennung wurden 1784 mit der Übernahme des österreichischen Lehrplanes eingeführt. Über die Geschichte des Gymnasiums von den Anfängen bis 1816 vgl. Ammann 1901.

Mittlere Grammatik

49 Schüler.

Namen der Schüler nach alphabetischer Ordnung	Uebung in der griechischen Sprache	Uebung in der lateinischen Sprache	Allgemeiner Fortgang aus beiden	Uebung in der deutschen Sprache	Religiös- und Sitten- lehre	Geschichte, und Civico- schreibung	Arithmetik	Naturgeschichte, Natur- lehre, und Technologie	Allgemeiner Fortgang aus den deutschen Sprach- übungen, und allen Fachgegenständen
Abentung Franz.	17	37	35	27	14	12	13	6	23
B. Anreiter Anton.	13	11	11	15	23	25	3	7	24
Bacher Nikolaus.	16	5	5	8	5	3	19	10	5
Dorfmann Jakob.	22	19	18	11	7	10	21	24	12
Durnwalder Peter.	28	28	30	33	4	29	9	5	19
B. Ebenbaum Christoph.	5	8	8	13	11	28	11	7	5
Erler Georg, Bögling im St. Kassianshause.	7	13	10	7	15	13	12	5	14
Falkensteiner Joseph, Bögling im St. Kassianshause.	11	14	13	10	31	11	30	12	28
Forcher Michael.	15	10	12	7	13	30	32	5	21
Gatterer Peter.	27	24	25	18	5	17	17	15	13
Hackhofer Michael.	36	34	30	33	12	26	9	8	26
Hofmann Peter.	30	38	38	37	18	21	21	19	38
Huber Joseph.	24	16	1	17	7	23	34	13	9
Insom Nikolaus.	18	33	22	28	11	12	1	9	18
Juliani Johann.	10	25	23	20	12	5	25	5	17
Jungmann Franz.	25	32	32	2	3	6	12	15	11
Kampidelli Peter.	17	34	33	38	24	28	3	3	35
K. Kempfer Johann.	26	30	28	25	9	9	18	16	18
B. Klebelsberg Johann.	21	20	20	22	32	22	22	8	32

B. Kleb.

Schlußbewertung des Schuljahres 1806 / 1807.
(Verzeichniß 1807).

Schüler der «Mittleren Grammatik» - erste Seite.

Bischof von Treviso und dann von Verona. Auch sämtliche Professoren an der Schule waren Geistliche; diese waren von 1805 bis 1807 mit ihrer jeweiligen Rangordnung: Johann Evangelist Oberhauser, Professor der Poetik; Franz Ploner, Professor der Rhetorik; Franz Wierer, Professor der Obersten Grammatik; der in St. Martin in Thurn 1763 geborene und 1823 als Kurat derselben Ortschaft verstorbene Josef (Ojöp) Frena (am Gymnasium das erste Mal erwähnt 1793), Professor der Mittleren Grammatik; Josef Schwab, Professor der Ersten Grammatik; Valentin Forer, Katechet für das gesamte Gymnasium und Lehrer des Griechischen in den letzten zwei Kursen.

Im Sommer 1807 beendete Bacher – wie gesagt – die «Mittlere Grammatik», usw. mit sehr gutem Erfolg und erhielt einen Preis für seine Leistungen in Griechisch und Latein. Ferner scheint der ladinische Sekundaner als 7. von insgesamt 16 Schülern seiner 49köpfigen Klasse auf, die «in Rücksicht ihrer fortdauernden untadelhaften guten Aufführung und musterhaften Sitten, als besonders hoffnungsvolle Jünglinge, ohne jedoch dadurch der Ehre und dem verdienten Lobe der übrigen etwas zu entziehen, dem Vaterlande vorzugsweise empfohlen zu werden verdienen.»

Unter den Ladinern seiner Klasse weist er die besten Noten auf. Bei einer von der besten Note 1 bis 50 oder 60 – genau konnte ich das nicht eruieren – reichenden Notenskala steht er bei neun Bewertungen mit einer Notensumme von nur 76 leistungsmäßig an der Spitze (vergleichsweise schließt der schlechteste Ladin seiner Klasse mit einer Notensumme von 335 ab). Auffallend ist seine Sprachbegabung, die ihm z.B. im Fach Deutsch Note 8 einbringt (auf unser Notensystem von der schlechtesten Note 1 bis zur besten 10 übertragen, würde das einem 9-10 entsprechen). Nur der Fassaner Kaspar v. Riccabona – aus ganz anderen sozialen Verhältnissen stammend – ist von den Ladinern mit Note 4 noch besser in Deutsch als Bacher, hingegen erhält Nikolaus Insom 28 (was bei einer Notenskala von 1 bis 50 bzw. 1 bis 60 unserem 5-6 bzw. 6-7 entspricht), Dominik von Sisti 33, Alexander Vallatza 35, Peter Kampidelli 38, Joseph Lasta 43 und Joseph Krepatz 44. Von Bachers 33 deutschsprachigen Mitschülern haben nur 8 eine bessere Deutschnote als er.⁴³⁾

Nach diesem Schuljahr konnte ich seinen weiteren Fortgang am Gymnasium aktenmäßig nicht mehr feststellen.

Mit dem Schuljahr 1807 / 1808 mußte das österreichische System verlassen werden. Es kamen neue Schulgesetze, neue Lehrbücher und zum Großteil auch neue Professoren. Von den früheren Lehrkräften blieben nur Ploner und Forer als ordentliche Professoren. Fünf weitere kamen von auswärts. Oberhauser, früher Präfekt und Professor der Poetik, wurde nur mehr als 'Lehrer' (nicht Professor) der französischen Sprache und Schwab als 'Lehrer' der italienischen Sprache aufgenommen.

Das Gymnasium wurde ganz neu organisiert, in "Mittelschule" umgetauft und erhielt zunächst sieben Klassen. Das Schuljahr war noch nicht lange nach

43) *Verzeichniß 1807.*

den neuen Bestimmungen im Gang, als ein neuer Studienplan erlassen wurde, der unverzüglich eingeführt werden mußte. Die sieben Klassen wurden auf sechs reduziert. In den oberen Klassen wurde viel Gewicht auf Griechisch gelegt (sechs Wochenstunden, in einer Klasse sogar sieben). Nicht bekannt ist mir, wie die oberen Jahrgänge in das neue System eingeordnet wurden.

Aber anfangs April 1809 zogen österreichische Truppen in Tirol ein. Der bayerische Lehrplan mußte unverzüglich verlassen und der ehemalige österreichische wieder eingeführt werden.

1809: mit im Kampf gegen die Franzosen

Inzwischen kam also für Tirol das verhängnisvolle Jahr 1809, in dem – abgesehen von den kriegerischen Ereignissen – die Regierungsgewalt nicht weniger als sechs-siebenmal wechselte!

Die bayerische Regierung machte sich in Tirol durch ihre unpopulären Verfügungen immer verhaßter, so daß es im Lande, das seit 1807 “Südbayern” hieß, immer mehr gärte und schließlich der Sandwirt von Passaier, Andreas Hofer, die Führung der Rebellion übernahm. Am 12. 4. gewannen die Tiroler Schützen am Berg Isel bei Innsbruck die erste Schlacht gegen die Bayern, die darauf das Land verließen. Anschließend wurden die im Süden des Landes vorrückenden Franzosen vertrieben. Aber die Freude der Tiroler dauerte nicht lange. Bereits anfangs Mai drangen die Franzosen wieder in Italienisch-Tirol und bald darauf die Bayern in das Unterinntal vor. Bei der zweiten Berg-Isel-Schlacht vom 25. bis 29. 5. siegten die Tiroler wieder; und auch bei der dritten Schlacht am 13. 8. gelang es, das Land zu befreien. Andreas Hofer übernahm in der Hofburg zu Innsbruck die Landesregierung als “Statthalter Kaisers Franz II.”⁴⁴⁾

Sowohl bei der zweiten und dritten Berg-Isel-Schlacht, als auch bei verschiedenen anderen militärischen Unternehmungen, die in diesem Rahmen nicht behandelt werden können, waren auch Ladiner aller Täler im Einsatz, so auch bei der fast ständigen Bewachung der südlich und östlich der ladinischen Täler verlaufenden tirolischen Grenze.⁴⁵⁾

Es ist anzunehmen, daß Bacher trotz dieser Ereignisse sein Rhetorik-Jahr in Brixen abschließen konnte, ansonsten wären wir wohl seinem Namen bei den seit Mitte April immer wieder ausrückenden Schützenkompanien aus dem oberen Gadertal begegnet. Doch nun wurde es auch für ihn ernst. Am 8. 9. drohte wieder ein Einfall der Franzosen, die unter General Rivara vom Cadore nach Ampezzo vorrückten. Noch am selben Tag zogen 258 Schützen unter Hauptmann

44) Kaiser Franz II. als «Römischer Kaiser», was er seit 1806 auf Druck Napoleons nicht mehr war; Franz I. als «Kaiser von Österreich» (seit 1804),
45) Über die Ereignisse von 1809 im

Gadertal vgl. Vittur 1912, 148 ff., der dieses Kapitel mit beachtlicher Genauigkeit behandelt; für Tirol im allgemeinen vgl. Hirn 1909.

Franz (Francesch) Dapunt vom oberen Gadertal aus nach Ampezzo. Einer der Unterjäger (Korporäle) war unser nun fast 20-jähriger Nikolaus Bacher.⁴⁶⁾ Auch Enneberger und Buchensteiner kamen ihnen nach, während für die Bewachung der Buchensteiner Grenze die Fassaner nachgerückt waren. Unter den Gadertalern gab es einen Verwundeten, doch das Unternehmen war nur kurz: nach vier Tagen war die Gefahr gebannt, und alle kehrten wieder nach Hause zurück.⁴⁷⁾ Zwei Tage später, am 14. 9., holte sich Bacher – möglicherweise beeindruckt vom Ernst der Lage und von dem, was bei öfterem Ausrücken geschehen könnte – beim Kuraten von St. Kassian einen «quibuscunque»-ausgestellten Taufschein, den einzigen, den wir von ihm finden konnten.⁴⁸⁾

Am 14. 10. schlossen die beiden Kaiser, Franz und Napoleon, den Frieden von Schönbrunn, in dem trotz aller militärischen Erfolge der Tiroler und trotz des schriftlichen Versprechens, das Kaiser Franz der Tiroler Bevölkerung am 29. 5. gegeben hatte – nämlich niemals einen Frieden zu unterzeichnen, bei dem Tirol nicht «unauflöslich» mit der Monarchie verbunden bleibe –, der Verbleib Tirols bei Bayern besiegelt und lediglich die Zusicherung gegeben wurde, auf eine Bestrafung der Tiroler Auflehnung gegen Bayern zu verzichten. Die Kunde von diesem Frieden wurde in Tirol fassungslos und ungläubig aufgenommen, und als der Feind neuerlich das Land besetzte, ließ sich Andreas Hofer von Fanatikern zu einem letzten Befreiungsversuch überreden, obwohl sich bereits vielerorts Kampfesmüdigkeit und das Schwinden der ehemals so straffen Organisation bemerkbar machte. Und so kam es, daß sich die Tiroler in der letzten Berg-Isel-Schlacht am Allerheiligentag bedingungslos ergeben mußten. Allerdings war damit der Kampf um die Zugehörigkeit zu Österreich noch nicht zu Ende, u.a. auch in den ladinischen Tälern, wo sich z.B. am 1. und 2. 11. nicht weniger als 699 Landesverteidiger aus dem Gadertal – Bacher scheint diesmal nicht dabei gewesen zu sein – dem über das Agordino nach Buchenstein heraufziehenden General Peyri entgegenzustellen versuchten. Angesichts der großen Übermacht der Franzosen mußten sie sich aber zurückziehen.

Tags darauf gab Andreas Hofer den Befehl, alle Kampfhandlungen gegen Bayern und Franzosen zu unterlassen. Trotzdem flammte der Widerstand immer wieder auf. Am 8. 11. schlossen sich 934 Gadertaler Schützen den Pustertalern an, welche die in Richtung Mühlbacher Klause durchziehenden Franzosen verfolgten, eine Aktion, die praktisch keinen Erfolg brachte. Bachers Bruder Peter Paul war diesmal als Unterjäger dabei.⁴⁹⁾

46) Vittur 1912, LXXV. Es kann sich nur um unseren Nikolaus Bacher handeln, denn aus den Matrikelbüchern des oberen Gadertals (PfAAB, PfASK, PfACF; die Matrikelbücher von Corvara und Stern / La Ila sind für uns belanglos, da die erste Ortschaft erst 1835, die zweite erst 1939 Kuratie wurde; vgl. Wolfsgruber 1963/64, 458) resultiert aus dieser Zeit kein

zweiter Bacher bzw. de Rü mit Namen Nikolaus.

47) Richebuono (1993, 306) verwechselt mit P. Alverà diese Expedition mit den Ampezzaner Ereignissen vom 31. 8. und kommt somit zu einer falschen Beurteilung.

48) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

49) Vittur 1912, LXXIX; Vittur schreibt fälschlich «Peter und Paul Bacher».

Allmählich quartierten sich im Lande immer mehr Franzosen ein, während im Pustertal der Fanatiker Johannes Kolb die Kunde verbreitete, der Schönbrunner Friede sei nur ein Märchen, und eine kaiserliche Heeresabteilung zum Schutze Tirols sei bereits auf dem Weg. Im guten Glauben trieben die Pustertaler, zusammen mit 834 Gadertalern, die Truppen des Generals Almeras am 8. und 9. 12. bei Bruneck in die Enge. Unser Nikolaus Bacher war wieder einer der Unterjäger bei den Obergadertaler Schützen.⁵⁰⁾ Die Franzosen konnten sich durch eine List aus der Umzingelung befreien. An die 100 Tiroler Schützen und nur 7 Franzosen fanden bei dieser Gelegenheit den Tod, und es ist der Menschlichkeit des französischen Generals zuzuschreiben, daß Bruneck und Umgebung vom Strafgericht verschont blieben. Dieser Kampf um Bruneck war der letzte größere Befreiungsversuch der Tiroler von der Fremdherrschaft.

Abschluß des Gymnasiums bzw. der "Mittelschule"

Trotz dieser Beteiligung an den Kämpfen gegen Bayern und Franzosen konnte Bacher scheinbar sein Gymnasialstudium unter der bayerischen Regierung vollenden. Das Schuljahr – übrigens das letzte, denn das Gymnasium wurde anschließend aufgehoben und erst 1816 unter Österreich wieder neu eingeführt – konnte aber wegen der kriegerischen Ereignisse erst am 5.2.1810 beginnen, jedoch wieder nach bayerischem Lehrplane, den man ungefähr ein Jahr zuvor aufgegeben hatte. Professor Frena wurde wieder angestellt. Der Unterricht im Französischen und Italienischen blieb diesmal aus.

Wie mag Bacher aber wohl zu Mute gewesen sein, als die Anführer von 1809 der Reihe nach verurteilt wurden: Andreas Hofer, Peter Mayr, u.a. wurden erschossen, aber auch die Schützenhauptleute – darunter sein Hauptmann Franz Dapunt – kamen vor das Kriegsgericht und ins Gefängnis. Er, Bacher, hatte zwar nur eine ganz unbedeutende Charge innegehabt, aber niemand konnte im voraus wissen, wie gestreng der Vergeltungsarm – trotz der Zusicherungen des Schönbrunner Friedens – sein würde und ob nicht womöglich seine Studienlaufbahn darunter leiden würde.

Vorbereitung zum Priester: zunächst ein Jahr philosophisches Studium in Innsbruck

Nach Abschluß des Gymnasiums wandte sich der nun im zwanzigsten Lebensjahr stehende Bacher dem Theologiestudium zu.

Das Brixner Priesterseminar war am 27. 9. 1807 durch die bayerische Regierung aufgehoben worden, so daß die Theologiestudenten gezwungen waren, anderswo ihr Studium zu absolvieren. Die unter Österreich übliche Studiendauer von vier Jahren war im Königreich Bayern auf drei Jahre reduziert worden, was aber strebsame Studenten nicht daran hinderte, vier Jahre zu studieren, indem sie zunächst Philosophie besuchten. Und so finden wir 1810 / 1811 Nikolaus Bacher im ersten Kurs an der Philosophischen Sektion der

50) Vittur 1912, LXXIX.

Innsbrucker Universität, die noch am 25. 11. 1810 durch königliches Dekret in «Lyzeum» umbenannt wurde.⁵¹⁾

Bacher war aber in Innsbruck nicht immatrikuliert, d.h. er studierte als «Privatist».⁵²⁾ Bei den Abschlußprüfungen, an denen insgesamt 50 Kandidaten des ersten Kurses teilnahmen, erreichte Bacher mit drei anderen den 18. «Fortgangsplatz».⁵³⁾

Die Innsbrucker theologische Fakultät genoß beim Brixner Bischof und seinem Klerus wegen der dort vertretenen, illuministisch geprägten theologischen Ansichten kein besonderes Ansehen, ganz im Gegenteil, und es kam wiederholt zu Spannungen. Deshalb mußten auf Anordnung des brixnerischen Ordinariats Theologen, die das Innsbrucker Lyzeum absolvierten, vor der Priesterweihe einen mehrmonatigen Kurs in der Bischofsstadt besuchen, bei dem sie zusätzliche theoretische und praktische Einführungen erhielten.⁵⁴⁾ Aber auch die Innsbrucker Philosophie war entsprechend beeinflußt. Die Professoren der theologischen Fakultät Johann Anton Bertholdi (Kirchengeschichte, Kirchenrecht), Johann Baptist Spechtenhauser (Moral, Pastoraltheologie) und Andreas Benedikt Feilmoser (Bibelwissenschaften) vertraten z.T. Lehrmeinungen, die von der kirchlichen Hierarchie als nicht orthodox angesehen wurden.⁵⁵⁾ Der einzige von betont kirchlich-orthodoxer Geisteshaltung war der Dogmatiker Franz Dominikus (Francösch Domäne) Craffonara aus Wengen / La Val im Gadertal, für den die bayerische Landesregierung zwar keine besondere Sympathie hegte, von dem jedoch 1815 von Tiroler Seite behauptet wurde, daß er der einzige Professor der theologischen Fakultät sei, «von welchem der angehende Theologe katholische Grundsätze hört.»⁵⁶⁾

51) In der Begründung hieß es, daß nach Abtretung des Trentino und angrenzender Gebiete und dem damit verbundenen Ausfall der Fonds die Dotierung der Universität nicht mehr ausreichend gegeben sei. Vgl. Mitterbacher 1962, 40.

52) Bereits unter Österreich gab es neben den inskribierten Hörern auch die «privatistae et extra ordinem examinati». Unter Bayern wurde das nicht geändert. Vgl. Mitterbacher 1962, 44.

53) *Verzeichnis 1811*. Mir ist das Bewertungssystem unbekannt. Die niedrigsten erreichten «Fortgangsplätze» sind mit 30 angegeben und dürften noch als positiv zu bewerten sein.

54) Vgl. dazu Probst 1869, 293; Sparber 1957, 76.

55) Alle drei Professoren wurden nach der Rückeroberung des Landes durch die Tiroler Freiheitskämpfer im Jahre 1809 deportiert, kamen aber nach deren Niederlage wieder zurück. Vgl. Mitterbacher 1962, 37 f.

56) Vgl. Mitterbacher 1962, 225 f. Craffonara wurde 1772 geboren, 1795 zum Priester geweiht, 1801 Professor für Dogmatik an der Innsbrucker Universität und nach Auflösung der dortigen theologischen Fakultät und der Wiedereröffnung des Priesterseminars 1823 Dogmatikprofessor in Brixen. Er erhielt vom Bischof viele ehrenvolle Ämter und starb 1849. Er war auch der erste Direktor des 1818 gegründeten Innsbrucker Musikvereins, des Vorläufers des heutigen Konservatoriums, ferner Direktor des Cassianeums in Brixen und wurde 1837 k.k. Volksschuloberinspektor für Tirol. Für die ladinischen Theologiestudenten in Brixen hat er eine große Stiftung hinterlassen. Vgl. die Schematismen der Diözese Brixen. Vittur (1912, 317 f.) macht aus einem Mann fälschlicherweise zwei: Franz Craffonara, der scheinbar 1825 gestorben wäre, und Franz Dominik Craffonara.

Bacher paßte es anscheinend in diesem Innsbrucker akademischen Klima nicht, denn nach diesem Schuljahr finden wir von ihm keine Spur mehr in der Stadt am Inn.

Ein Jahr philosophisches Studium in Trient (?)

Diese Angabe entnehmen wir der *Competenten-Tabelle für die Lehrkanzel der italienischen Sprache und Literatur an der K.K. Universität zu Innsbruck* vom 20. 8. 1840, wo es heißt: Bacher «hat die gymnas.^{len} und philosophischen Studien theils in Trient, Brixen, Innsbruck und Salzburg mit größtentheils eminenten Fortgange, die theologischen Studien aber in Salzburg mit ausgezeichnetem Fortgange zurückgelegt.»⁵⁷⁾

Die Frage ist nur, wann er in Trient war. Während Brixen, Innsbruck und Salzburg zeitlich zum Großteil belegbar sind, konnten für seinen Aufenthalt in Trient keine weiteren Anhaltspunkte gefunden werden. In Frage kämen jene Jahre, die zwischen den gesicherten Studienzeiten liegen: 1805 / 1806?, 1809 / 1810?, oder 1811 / 1812? Meines Erachtens ist die letzte die einleuchtendste Möglichkeit. Den Besuch des ersten Gymnasialjahres in Trient (entsprechend der Reihenfolge der Studienorte in der *Competenten-Tabelle*) halte ich für äußerst unwahrscheinlich. Es kam zwar auch vor, daß junge Gadertaler ausnahmsweise in Trient oder Rovereto studierten. Warum hätte aber Bacher im zweiten Jahr, als noch die Eltern über ihn bestimmten, nach Brixen wechseln sollen? Und wie hätte er dort gleich mit einem so vorzüglichen Ergebnis im Fach Deutsch abschließen können, wie sein Zeugnis gezeigt hat?⁵⁸⁾ Das Schuljahr 1809 / 1810 kommt wohl auch nicht in Frage, nachdem Bacher anfangs Dezember noch mit den Obergadertaler Schützen ausrückte, während in Trient der Unterricht noch im Herbst begonnen hatte, anders als in Brixen, wo der Schulbeginn in diesem außergewöhnlichen Jahr auf den 5. Februar 1810 fiel.⁵⁹⁾

Im Gegensatz zum Brixner Seminar konnte das Trienter Priesterhaus sowohl unter Bayern (ab 1806) als auch unter dem napoleonischen Königreich Italien (ab 1810) weiterbestehen, wo es sogar besser organisiert und aufgewertet wurde.⁶⁰⁾

57) UAI: Ph 2173.

58) Wenn Boehmer (1897, 605) schreibt, daß Bacher «1806 – 9 auf dem Gymnasium in Brixen» war, so ist das kein Gegenbeweis, im Gegenteil: Sollte er nämlich im Schülerverzeichnis 1806 aufscheinen, dann hat er das Schuljahr 1805 / 1806 in Brixen besucht, da die am Schluß jeden Schuljahres veröffentlichten Verzeichnisse das Datum ihres Erscheinens tragen. Und Boehmers Notiz wird eben auf den veröffentlichten Schülerverzeichnissen basieren.

59) Es ist fraglich, ob für dieses kurze

Schuljahr überhaupt noch ein Schülerverzeichnis veröffentlicht wurde, was auch Boehmers Angabe der Brixner Jahre bis nur 1809 erklären würde. Für Bachers Aufenthalt in Trient ist diese Notiz jedenfalls ohne Relevanz.

60) Zum Trienter Priesterseminar in dieser Zeit vgl. Flabbi 1907, 61 ff. - Es kam vor, daß ein Gadertaler Theologiestudent gelegentlich ein Jahr in Trient frequentierte, wohl in erster Linie um das Italienische besser zu erlernen, wie z.B. Johann Matthäus Declara 1836 / 1837 (vgl. Declara 1884, 194).

Der aufklärerische und josephinistische Geist, der die Innsbrucker philosophisch-theologische Szene dominierte, konnte im Trienter Priesterseminar nie ganz Fuß fassen. Hier dürfte Bacher also das zweite Philosophie-Jahr besucht haben. Leider konnte kein Alumnus- oder Prüfungsverzeichnis für dieses Jahr gefunden werden.

Als Philosophieprofessoren dozierten damals am Trienter Seminar Gian Battista Maistrelli (Physik) und Bartolomeo Gerloni (Logik und Metaphysik). Es liegt aber durchaus auch im Bereich des Möglichen, daß Bacher in Trient bei einem Privatlehrer seine philosophische Ausbildung erhielt. Dazu Flabbi: «Anche in quest'epoca come nei tempi andati in Filosofia e in Teologia troviamo molti candidati che studiavano privatamente presso dotti e pii sacerdoti o presso religiosi.»⁶¹⁾

Theologie in Salzburg

Nach der erwähnten *Competenten-Tabelle* besuchte Bacher die gesamte Theologie ausschließlich in Salzburg, uzw. mit ausgezeichnetem Erfolg. Der Lehrplan sah folgendermaßen aus: 1. Jahr: Theologische Enzyklopädie, Kirchengeschichte, Introductio, Orientalische Sprachen, Hermeneutik und Archäologie; 2. Jahr: Biblische Exegese, Dogmatik, Moral und Homiletik; 3. Jahr: Kirchenrecht, Katechetik, Pastoral und Liturgik.⁶²⁾

Da Bacher 1814 abschloß, dürfte er die vorgesehene dreijährige theologische Ausbildung in zwei Jahren geschafft haben – vorausgesetzt natürlich, daß er 1811/12, wie angenommen, in Trient war. Eine solche Raffung war unter Bayern – Salzburg war ab September 1810 eine bayerische Provinz – erlaubt und wurde erst in nachbayerischer Zeit am 21.11.1816 – inzwischen war wieder ein Staatswechsel eingetreten – von Wien aus untersagt.⁶³⁾

Zunächst studierte Bacher anscheidend als Privatist, dann trat er zwecks Empfang der Weihen in das dortige Priesterseminar ein.

Leid traf die Familie

Inzwischen war Leid über Bachers Familie gekommen. Mehrere Gadertaler mußten im Jahre 1812 am Feldzug Napoleons nach Rußland teilnehmen, wo die meisten von ihnen mit dem übrigen Heere entweder in Gefangenschaft gerieten oder in den Schlachten, in den eisigen Fluten der Beresina oder an Hunger und Kälte zugrunde gingen.

Aus einem im Widum von St. Kassian gefundenen, vom damaligen Kuraten Johann Dominikus Althon erstellten *Verzeichniß der im letzten Französischen Russischen Kriege unterlegenen oder Vermißten Soldaten von der Gemeinde St.*

61) Flabbi 1907, 67.

62) Vgl. Rieder 1893, 42. Die Angaben beziehen sich zwar auf Anfang 1816,

aber es dürfte in den vorausgehenden Jahren nicht anders gewesen sein.

63) Mitterbacher 1962, 44.

Kassian, datiert 21. 7. 1817, wird unter den sieben angeführten Namen an zweiter Stelle auch Bachers Bruder «Peter Bacher oder Derù zu Bach [= Rü] v[om] 6. Infant[erie] Regimente Herzog Wilhelm: 2.Komp[anie]» unter den Unglücklichen aufgezählt.⁶⁴⁾

Tirol wurde wieder österreichisch

Der Stern des französischen Kaisers begann aber in Rußland zu sinken, und die von ihm und seinen Verbündeten unterworfenen Völker atmeten auf. So kam im September 1813 eine österreichische Heeresabteilung unter Feldmarschalleutnant Franz Philipp Fenner von Fenneberg nach Osttirol, dem heutigen Südtirol und dem Trentino, um das Land mit Hilfe der lokalen Schützen den Bayern und Franzosen zu entreißen, was schließlich auch gelang. Bayern schloß am 8. 10. mit Österreich ein Friedens- und Freundschaftstraktat, demzufolge es sich mit seiner Armee den Alliierten anschloß. Wenige Tage nachher, vom 15. bis 18. 10., wurde Napoleon von den verbündeten Österreichern, Russen und Preußen in der Völkerschlacht bei Leipzig vernichtend geschlagen.

Im Salzburger Priesterseminar

Bacher meldete sich zum Aufnahmewettbewerb, der anfangs August 1813 im Priesterseminar stattfand. Von den zwölf angetretenen Kandidaten wurde er als siebter klassifiziert und für den Eintritt ins Seminar am 1. 11. bestätigt.⁶⁵⁾

Am 18. 12. wurde Bacher Minorist, d.h. er empfing die vier niederen Weihen: Ostiariat, Lektorat, Exorzistat und Akolythat. Nicht bekannt ist, wann und wo er die den niederen Weihen vorausgehende Tonsur,⁶⁶⁾ das äußere

64) Ähnlich wie ihm erging es auch zwei seiner Nachbarn: Johann Dominikus (Jan Domène) und Alex (Lejio) Piccolruaz, zwei Brüdern aus einer Familie in Rü, von denen einer – wir wissen nicht welcher –, genannt «l' Rós de Rü», in Frëina Plana den letzten Bären der Gegend geschossen hatte (Vgl. Canins o. J., 3). Zum Rußlandfeldzug vgl. Vittur 1912, LXXXIII.

65) Mit ihm präsentierten sich auch zwei weitere Theologen aus dem heutigen Südtirol, beide aus Meran: Josef Herzog, geboren 1791, bei der Prüfung als sechster klassifiziert, und Johann Baptist Pichler, geboren 1780, der als zehnter klassifiziert wurde. In diesen Jahren studierten mehrere Theologen aus dem heutigen Südtirol in Salzburg und blieben nach der Priesterweihe

in der Erzdiözese: Stephan (Stefo) Pedevilla (geb. 1788 in St. Martin in Thurn), Josef Anton (Ojöp Antone) Rovara (geb. 1786 in Enneberg / La Pli), Josef Anton Haller (geb. 1785 in St. Leonhard / Passaier), Johann Nepomuk Klotzner (geb. 1787 in Schenna), Thomas Steinmayr (geb. 1789 in Gsies). KAS: *Fortsetzung des Verzeichnisses der Alumnen und einiger das Priesterhaus betreffenden Ereignissen. Vom 1794^{sten} und den folgenden Jahren.* Band 3.; ferner Schematismus der Erzdiözese Salzburg 1813, 11 und 172.

66) Schur der Haare; wird heute nicht mehr praktiziert. Sie bildete keine Weihestufe, begründete aber die Zugehörigkeit zum Klerus mit allen Rechtsfolgen.

Zeichen für die Aufnahme in den Klerikerstand und die Inkardinierung in die Diözese, empfangen hat. Höchstwahrscheinlich wurde ihm die Tonsur zusammen mit den niederen Weihen erteilt, denn die ansonsten notwendigen Dimissorien konnten nicht gefunden werden.

Es mag eine Erwähnung wert sein, daß unter den 31 Alumnen des Studienjahres 1813 / 1814 als Minorist auch Josef Mohr aufscheint, geboren am 11. 12. 1792 in Salzburg,⁶⁷⁾ der später als Koadjutor des Pfarrers von Oberndorf 1818 den Stille-Nacht-Text verfaßte, welcher in der melodischen Fassung des Arnsdorfer Lehrers Franz Xaver Gruber die Welt erobern sollte.

Der Tagesablauf im damaligen Salzburger Seminar sah folgendermaßen aus:

- 5.30 Aufstehen
- 6.00 - 6.15 Morgenandacht
- 6.15 - 7.00 Studium
- 7.00 - 8.00 Gottesdienst und frei
- 8.00 - 10.00 Studium (Schule)
- 10.00 - 10.15 frei
- 10.15 - 11.15 Studium (Schule)
- 11.15 - 12.00 Mittagessen
- 12.00 - 13.00 frei (für einige Chorgesang)
- 13.00 - 15.00 Studium (Schule)
- 15.00 - 15.30 frei
- 15.30 - 18.00 Studium
- 18.00 - 19.00 Abendessen und frei
- 19.00 - 19.30 Lesung der Hl. Schrift (im Sommer Spaziergang)
- 19.30 - 20.30 frei
- 20.30 - 20.45 Abendandacht
- 21.00 Ruhe.⁶⁸⁾

Wir wissen, daß Bacher während seines einjährigen Aufenthaltes im Seminar einigen Mitalumnen Italienischunterricht erteilte.⁶⁹⁾ Als Theologiestudent

67) Vgl. Schematismus der Erzdiözese Salzburg 1814, 12.

68) Aus einer Beschreibung vom Jahre 1816; 1814 dürfte es nicht viel anders

gewesen sein. Vgl Rieder 1893, 41.
69) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief des Konsistoriums, 2. 6. 1822.

des letzten Jahres dürfte er auch – wie es damals üblich war⁷⁰⁾ – entweder in einer Stadtschule als Katechet und/oder an Sonntagen in der Seminarkirche als Religionslehrer für die Kinder der Knaben- und Mädchenschule eingesetzt worden sein.

Am 4. 6. 1814 erhielt Bacher zusammen mit vier anderen Kandidaten – darunter dem eben erwähnten Josef Mohr und einem Südtiroler aus Naturns, Johann Baptist Nischler⁷¹⁾ – die erste höhere Weihe, das Subdiakonat,⁷²⁾ usw. in der Hofkapelle in Chiemsee vom dortigen Bischof Sigmund Christoph Graf Zeil und Trauchburg, der von 1812 bis 1814 die Erzdiözese Salzburg administrierte. Im Weiheakt ist zu lesen, daß Bacher erst mit November 1813 in das Priesterhaus eingetreten sei, somit nach der bestehenden Ordnung kein volles Schuljahr im Seminar verbracht habe, um zu den höheren Weihen zugelassen zu werden. Es werde aber davon abgesehen, da Bacher mit Ende des Schuljahres sein theologisches Studium abgeschlossen und das vorgeschriebene Alter erreicht habe sowie zur Anstellung in der Seelsorge geeignet sei. Er werde für würdig befunden, am Ende des Schuljahres (d.h. Ende August) die Priesterweihe zu empfangen.⁷³⁾

Zum Priester geweiht

Am 27. 8. 1814 empfing Bacher zusammen mit drei anderen Kandidaten – darunter Nischler – die Diakonatsweihe und wurde tags darauf – am 28. 8. – zusammen mit weiteren zehn Priesteranwärtern – darunter wieder Nischler – zum Priester geweiht. Beide Weihen wurden im Oratorium des Hl. Virgil (heute Dommuseum) im Dom zu Salzburg vom Titularbischof von Derbe und Weihbischof von Passau, Karl Kajetan Graf von Gaisruck,⁷⁴⁾ gespendet, nachdem der Chiemseer Bischof schwer erkrankt war.⁷⁵⁾

Wann Bacher in seiner Heimat Primiz gefeiert hat, konnte nicht ausfindig gemacht werden; die Feier dürfte an einem Sonntag im September stattgefunden haben. Auch wenn es im selben Jahr im oberen Gadertal, genauer in Abtei,

70) Rieder 1898, 42.

71) KAS: Weiheakte 12 / 82.

72) Die späteren Angaben in den Salzburger und Brixner Schematismen, daß Bacher mit diesem Datum zum Priester geweiht worden sei, sind falsch!

73) KAS: Weiheakte 12 / 82. Es fällt auf, daß die sonst üblichen Interstitien (Zeitspannen) zwischen den einzelnen Weihen nicht beachtet werden. Zumindest seit dem *Codex Juris Canonici* von 1917 muß zwischen Akolythat und Subdiakonat wenigstens ein Jahr liegen, zwischen dem Subdiakonat, dem Diakonat und der Priesterweihe

jeweils ein Zeitraum von wenigstens drei Monaten (can. 978), vorausgesetzt, daß nicht der Bischof, den Bedürfnissen seiner Diözese gemäß, anders entscheidet.

74) Karl Kajetan Graf von Gaisruck (1769 - 1846), gebürtig aus Klagenfurt, war von 1801 bis 1818 Weihbischof in Passau und von 1818 bis 1846 einer der bedeutendsten Mailänder Erzbischöfe des vorigen Jahrhunderts. Seit 1824 Kardinal. Vgl. Gatz 1983; Ferrari 1990.

75) Er starb noch im selben Jahr.



Die 1699 geweihte Kirche des Salzburger Priesterseminars (= Dreifaltigkeitskirche) am Markart-(früher Hannibal-)platz.



Der 1628 geweihte Salzburger Dom um 1840 (unbekannter Zeichner). Hinter der oberen Fensterreihe im rechten Seitenschiff befand sich früher das Oratorium des Hl. Virgil (heute Dommuseum), wo Nikolaus Bacher am 28. 8. 1814 die Priesterweihe empfing.

bereits eine Primiz gegeben hatte, usw. jene von Franz (Francesch) Xaver Fistill,⁷⁶⁾ können wir sicher sein, daß – wie es damals Brauch war – jeder, der nur irgendwie konnte, von Enneberg bis Calfosch und auch aus Suramunt, d.h. von jenseits der Jöcher, zugegen war, denn früher hieß es im Volksmund: «Por jí a na mësäa noéla páiel la mäia da desfá n pêr de cíalzá.»⁷⁷⁾ Da waren die Familienangehörigen des Primizianten: die 62-jährige – vielleicht schon kränkliche – Mutter Martha; der 63-jährige Vater Christian; die 31-jährige Schwester Dominica; der 29-jährige, noch ledige Bruder Franz sowie die übrige Verwandtschaft; und bestimmt auch viele Schützen, die fünf Jahre zuvor mit Bacher nach Ampezzo und Bruneck gezogen waren; und – nach Möglichkeit – auch die Geistlichen des Tales, allen voran natürlich die damaligen zehn aus St. Kassian gebürtigen Priester.⁷⁸⁾ Kurat der Ortschaft war immer noch der hochangesehene Johann Dominikus Althon, der den Primizianten 25 Jahre vorher getauft, ihm zusammen mit dem bereits 1807 verstorbenen Lehrer Johann Baptist Maring den Volksschulunterricht erteilt und das Ministrieren beigebracht hatte und an der Wahl seiner Studienlaufbahn und seines Priesterberufes sicher nicht ganz unbeteiligt gewesen war.

3. Dienst in der Seelsorge der Erzdiözese Salzburg

Ende des geistlichen Fürstentums Salzburg: kritische Jahre für die Erzdiözese

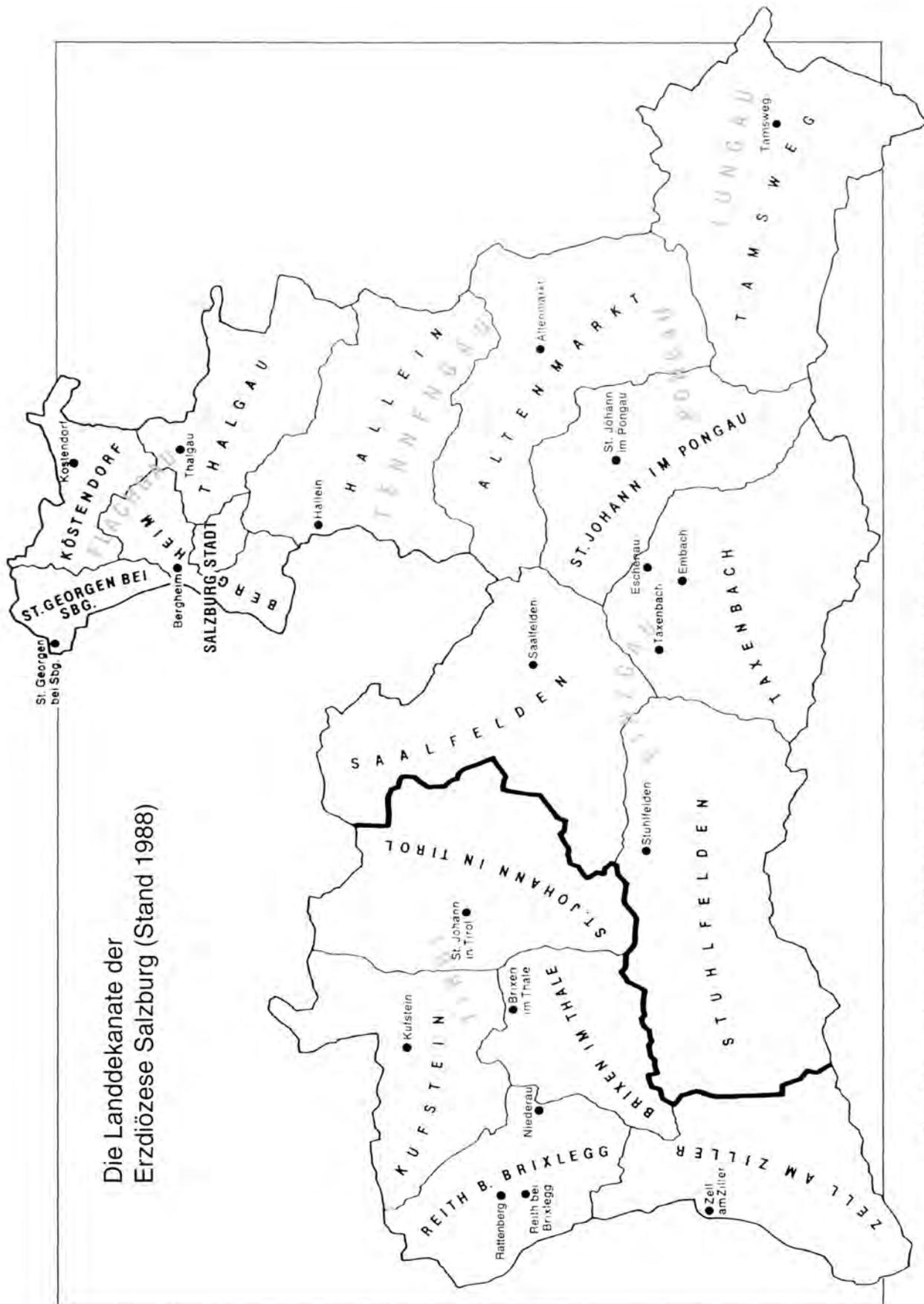
Vorausgehend mag hier eine geschichtliche Einblendung angebracht sein. Das einstige große geistliche Fürstentum Salzburg war – ähnlich wie Brixen und Trient – durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 aufgelöst worden. Die Ländereien kamen zunächst an den entthronten Großherzog von Toscana, Erzherzog Ferdinand von Österreich, einen Bruder von Kaiser Franz. 1806 wurden sie österreichisch, und aus dem bisher selbständigen Gebiet wurde eine

76) Geboren 1782; vgl. Palla / Canins o. J.

77) Übers.: Die Anwesenheit bei einer Primiz ist ein Paar durchgetretene Schuhe wert.

78) Nicht weit von ihrer Heimat arbeiteten damals Hochw. Jakob (Iaco) Crazzolara, früher Provinzial der Serviten in Weißenstein (als Servit P. Peter Maria); Hochw. Johann (Jan) Kasper Tasser; Hochw. Johann Dominikus (Jan Domäne) Tasser; Hochw. Johann Baptist (Jan Batista) Rudiferia, später (ab 1820) Dekan von Ampezzo und Ehrenkanonikus; Hochw. Franz (Francesch) Soplá; Hochw. Johann Evangelist (Jan Evangelist) Socrella, Jesuit, und nach der Aufhebung des Ordens Professor und Schuldirektor in Innsbruck; sein Bruder Johann Baptist (Jan

Batista) Socrella, ebenfalls Jesuit und hernach Gymnasialdirektor in Rovereto; Hochw. Johann Mathias/Maththäus (Janmatí) Costadedoi, Kurat in Colfosch. Hingegen arbeiteten zwei aus St. Kassian gebürtige Geistliche damals in Wien: Hochw. Karl Pescosta, früher Kartäuser und nach der Aufhebung des Ordens Leiter des Priesterspitals in der Donaustadt (er stammt nicht aus Corvara, wie in Vittur 1912, CXXXVI fälschlich angegeben wird!), sowie Hochw. Josef Anton (Ojöp Antone) Rinna, seit 1803 Hofkaplan am kaiserlichen Hof. Der geistliche Onkel, Franz Vittur, Bruder von Bachers Mutter, war bereits 1806 im Alter von 57 Jahren gestorben. Vgl. Palla / Canins o. J.



Die Landdekanate der Erzdiözese Salzburg (Stand 1988)

Diese Karte (entnommen aus Orner 1988, 173 und unseren Zwecken angepaßt) gibt die heutige Situation wieder. Bachers Aufenthaltsorte in der Erzdiözese sind rot eingezeichnet.

Reichsprovinz. 1809 wurde Salzburg französisch, 1810 bayerisch, bis es – um den Rupertigau verkleinert – 1816 endgültig zu Österreich kam.

Es waren also politisch sehr wechselvolle Jahre, verbunden mit dem Verlust des Hofes und der Zentralbehörden sowie der einstigen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bedeutung. Die Stadt wurde unter Österreich zunächst nicht einmal als Provinzhauptstadt zugelassen, sondern lediglich als Sitz eines Kreisamtes des Landes Ob der Enns (bis 1850).

Die politischen Veränderungen hatten natürlich auch Auswirkungen auf die Kirche. An Stelle des 1803 zurückgetretenen Fürsterzbischofs Hieronymus Graf Colloredo, der wegen seines Aufklärungs- und Reformeifers auf pastoraler Ebene die Herzen des Klerus und des Volkes nicht hatte gewinnen können,⁷⁹⁾ wurde der Bischof der Diözese Chiemsee, Sigmund Christoph Graf von Zeil und Trauchburg vom Kaiser 1808 zum Koadjutor (mit dem Recht der Nachfolge) ernannt. Dieser leitete bis zu seinem Tode im Jahre 1814 die Erzdiözese, erhielt aber nach dem Tode Colloredos im Jahre 1812 von Rom keine Bestätigung. Sein Nachfolger, Graf Leopold Maximilian von Firmian, der die Erzdiözese bis 1822 leitete, wurde vom Papst auch nur als Administrator anerkannt. Praktisch war also die Erzdiözese zwanzig Jahre lang ohne Bischof, und die Staatsmacht – zuerst Bayern, dann Österreich – drang immer mehr in das hierarchische Vakuum. Die Salzburger Kirche ging damals durch eine ihrer schwersten Krisen. Und genau in dieser Zeit leistete Bacher seinen Dienst in der Erzdiözese.

Bacher Hilfspriester in St. Johann im Pongau

St. Johann war bereits damals eine große Pfarrei von etwa 2750 Seelen,⁸⁰⁾ die sich allmählich vom traurigsten Kapitel ihrer Geschichte – der von Fürsterzbischof Leopold Anton Eleutherius Freiherrn von Firmian 1731 befohlenen Auswanderung der protestantischen Einwohner – erholte, denn infolge des empfindlichen Bevölkerungsverlustes waren arge Schäden im sozialen und wirtschaftlichen Gefüge entstanden. Die aus verschiedenen Gegenden neu zugezogene

79) Wenn Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo auch den Klerus und das Volk nicht gewinnen konnte, darf aber nicht vergessen werden, daß er einen nachhaltigen Einfluß v.a. auf die Wissenschaft hatte, auch noch lange nach seinem Rücktritt. Noch nie in ihrer Geschichte hatte die Residenz- und Hauptstadt so viele Gelehrte und Forscher beherbergt. Die damalige Salzburger Publizistik war weit über das Salzburger Territorium hinaus bekannt. Das alles übte natürlich auf junge Studenten – auch auf Theologiestudenten – eine besondere An-

ziehungskraft aus. – Zu den Reformen Colloredos vgl. Ortner 1988, 130 ff. und für die nachfolgende Salzburger Kirchengeschichte *ibid.* 136 ff.

80) Bei der Angabe in Kohlberger (1952, 121) von nur 850 Seelen handelt es sich sicher um einen Fehler. Vgl. Schematismus der Erzdiözese Salzburg (1814, 87), wo von 2744 Seelen die Rede ist, oder den Brief des Landesgerichts St. Johann vom 8. 9. 1814 an das Konsistorium, in dem pauschal von 2500 Seelen gesprochen wird (KAS: St. Johann i. P.).



*St. Johann im Pongau vor dem katastrophalen Brande im Jahre 1855.
Bild nach einem Gemälde von W. Kraye,
entnommen aus Kohlberger 1952, 32.*

Bevölkerung brachte natürlich auch für die Seelsorge nicht geringe Probleme mit sich.⁸¹⁾

Wegen der nur beschwerlich erreichbaren Seitentäler sowie der vielen Werktags- und Feiertagsschüler hatte der Pfarrer, der zugleich auch Distriktschulinspektor war, zwei Hilfspriester. Der damalige, bereits seit 1787 amtierende Pfarrer, Johann Matthias Reisinger, hatte seit einiger Zeit Probleme mit der Gesundheit und war allmählich den kirchlichen Funktionen nicht mehr gewachsen.⁸²⁾ So sah sich das erzbischöfliche Konsistorium genötigt, einen dritten Hilfspriester nach St. Johann zu schicken: am 11. 9. 1814 wurde zum ersten Mal der «Kuratalumnus» Bacher in Erwägung gezogen und am 14. 9. dem Pfarrer von St. Johann endgültig zugeordnet, «daß er denselben gegen seine geistlichen Verrichtungen nebst Reichtung des üblichen Salariums priesterlich verpflege».⁸³⁾

Nikolaus Bacher traf am 25. 10. in St. Johann ein.⁸⁴⁾ Aus der St. Johanner Zeit wissen wir nichts, wofür es einen präzisen Grund gibt: Am 31. 5. 1855 zerstörte ein katastrophaler Brand den ganzen oberen Markt – Kirche und Pfarrhaus sowie an die 50 Häuser mit ebensovielen Nebengebäuden – und auch die Pfarrarchivalien wurden ein Raub der Flammen. Dafür entstand aber die neue Kirche, “der Pongauer Dom”, ein wahrer Prachtbau für eine Landgemeinde.

Tod der Mutter

Nikolaus Bacher war nicht einmal drei Monate in St. Johann, als in der Heimat am 21. 1. 1815 seine Mutter im Alter von 63 Jahren starb.⁸⁵⁾ Mutter Martha hatte in ihrem Leben zwei Söhne verloren, dafür aber das Glück gehabt, einen Sohn als Priester zu bekommen, was damals als besonderes Geschenk Gottes an eine Mutter empfunden wurde. Bei den damaligen Kommunikations- und Verkehrsverbindungen konnte der junge Priester unmöglich am Sterbebett oder beim Begräbnis anwesend sein, außer man hatte ihn noch rechtzeitig vom Nahen des Todes verständigt.

Bacher Hilfspriester in Embach

Am 24. 8. 1815 wurde Nikolaus Bacher nach Embach im unteren Pinzgau im Dekanat Taxenbach beordert und dem dortigen Pfarrer Alois Weih als Hilfspriester zugeteilt.⁸⁶⁾ Bacher kam am 6. 9. dort an.⁸⁷⁾

Das auf einer Terrasse oberhalb der Taxenbacher Enge schön gelegene Embach, 1813 zur Pfarrei erhoben, zählte damals an die 650 Einwohner, kam

81) Über die Geschichte von St. Johann i. P. vgl. Kohlberger 1952.

82) KAS: St. Johann i. P.: Mitteilung des Landgerichtes St. Johann i. P., 8. 9. 1814.

83) KAS: St. Johann i. P.: Brief des Konsistoriums, 14. 9. 1814,

84) KAS: St. Johann i. P.: Bestätigungsschreiben des Pfarrers, 27. 10. 1814.

85) PfASK: *Liber Mortuorum*, 66.

86) KAS: Embach 13: Brief, 24. 8. 1815.

87) KAS: Embach 13: Brief des Pfarrers, 12. 9. 1815.

aber mit einem einzigen Priester schwer zurecht, da es ein vielbesuchter Wallfahrtsort war.⁸⁸⁾

Kurze Provisur in Eschenau

Bereits vor der Beorderung Bachers nach Embach hatte sich das Konsistorium am 16. 8. über eine zeitweilige Provisur im Vikariat Eschenau⁸⁹⁾ – etwa eineinhalb Gehstunden von Embach entfernt auf der anderen Talseite und im selben Dekanat gelegen – Gedanken gemacht und dabei u.a. auch Bacher ins Auge gefaßt, und schließlich mußte sich Bacher bereits drei Tage nach seiner Ankunft in Embach in die damals etwa 370 Seelen zählende Ortschaft Eschenau begeben. Bis zu seiner Rückkehr nach Embach sollte der Hilfspriester Rupert Groß – von dem wir wissen, daß er sehr kränklich war und sich in ein Kloster zurückziehen wollte⁹⁰⁾ – noch in Embach verbleiben.⁹¹⁾

Wieder in Embach: Hilfspriester und Pfarrprovisor

Die Provisur in Eschenau dauerte nur bis zum November, so daß Bacher bereits während des Schuljahres 1815 / 1816 in Embach mit großem Einsatz mitwirken konnte. In einem nicht näher datierten, vom Pfarrer Weih geschriebenen Konferenzprotokoll aus dem Frühjahr 1816 ist folgendes Lob zu lesen: «Somit war die Prüfung zur Freude der Eltern und [der] Gemeinde beschlossen, indem bei der Schule Embach dieses die erste Prüfung war, welche nur durch den unermüdeten Eifer des Hilfspriesters Herrn Bacher zu Stande kam.»⁹²⁾ Bachers Einsatz für die Schule wußte man besonders zu schätzen, v.a. auch weil scheinbar der dortige Lehrer keine allzu großen didaktischen Fähigkeiten besaß. Im *Jahresbericht 1815 / 1816 der k.k. Lokal-Schulinspektion* vom 30. 8. 1816 heißt es u.a.: «... a) daß die Schule in Embach vom Lehrer Martin Mattinger nach seinen geringen Schulfähigkeiten versehen wird, und die Kinder durch Mitwirkung des Hilfspriesters Nikolaus Bacher in der Glaubens- und Sittenlehre, im Lesen, Schön- und Rechtschreiben und im Rech[n]en-Unterricht erhielten. Den christ[lichen] Unterricht hält Herr Hilfspriester wöchentlich 2 mal. b) Der Schulbesuch ist so lange zahlreich, als Herr Hilfspriester täglich die Schule besucht ...» Die Sonntagsschule (60 Schüler waren besuchspflichtig) wird «vom

88) Das Gnadenbild "Maria Elend" stand in einer etwa eine halbe Gehstunde vom Dorfczentrum entfernten Kirche und hatte im 18. Jh. einen großen Zustrom (man spricht von 30.000 und mehr Wallfahrern im Jahr). Auf Anordnung des aufgeklärten Fürsterzbischofs Hieronymus Graf Colloredo wurde die Wallfahrtskirche 1783 dem Erdboden gleichgemacht. Das Gnadenbild hatte von nun an in der Dorfkirche seinen Platz. Nach dem colloredischen Aufhebungsdekret kam

die Wallfahrt zwar nicht mehr so in Schwung wie früher, aber es erschienen immer noch zahlreiche Pilger. Über die Geschichte Embachs vgl. Pfeifenberger-Scherer o. J.; Lahnsteiner 1960, 450 ff.; Neuhardt 1982, 117 f.

89) Über die Geschichte Eschenaus vgl. Lahnsteiner 1960, 279 ff.

90) KAS: Protokoll, 17. 4. 1816 sowie 9. 10. 1816.

91) KAS: Protokoll, 16. 8. 1815; Embach 13: Brief des Pfarrers, 12. 9. 1815.

92) KAS: Embach 13.



*Embach im untersten Pinzgau,
zu Bachers Zeiten
ein noch vielbesuchter Wallfahrtsort.
Rechts der Kirche sieht man
den oberen Teil des Pfarrhauses.*



*Fast gegenüber, auf der anderen Talseite,
befindet sich Eschenau mit der auf einem
Hügel idyllisch gelegenen Kirche.*

Pfarrer, Hilfspriester und Lehrer gehalten und fleißig und zahlreich besucht ...»,⁹³⁾

Am 6. 11. 1816 entschloß sich das Konsistorium, dem Hilfspriester Bacher die Pfarrprovisur in spiritualibus für den in eine andere Pfarrei berufenen Pfarrer Weih zu übertragen.⁹⁴⁾ Bacher fungierte als Pfarrprovisor bis zum 6. 5. 1817, als der neue Pfarrer Mathias Walter kanonisch investiert wurde.⁹⁵⁾

Im Bericht an die Kurie vom 30. 10. 1817 stellte Pfarrer Walter seinem Hilfspriester Bacher eine ausgezeichnete Klassifikationsnote aus:

- Wissenschaftliche Bildung: erstklassig, Note I
- Amtseifer: erstklassig, Note I
- Moralisches Betragen: erstklassig, Note I

Und es wird noch folgende lobende Bemerkung hinzugefügt: «Ist in jeder Hinsicht gesund und stark, zu jeder seelsorgl[ichen] Verrichtung bewegbar und geschickt. Sein Gemüthscharakter [ist] duldend, verträglich, friedlich, genügsam und nüchtern. Seine vorherrschende Neigung [ist das] Studium.»⁹⁶⁾

Bevor Bacher Embach verließ, um am 20. 2. 1818 die Pfarrprovisur in Niederau in Tirol (Diözese Salzburg) zu übernehmen, erhielt er auch von der weltlichen Behörde eine vortreffliche Beurteilung. Hier das Zeugnis des Landgerichts St. Johann i. P.: «... An allen Orten [St. Johann, Eschenau, Embach] hat er seinen Berufspflichten auf die empfehlendste Weise genügt, und sich die allgemeine Zuneigung der Pfarrsöhne erworben, auch die beiden Provisuren [in Eschenau und Embach] zur vollen Zufriedenheit besorgt. Die Deutlichkeit und Faßlichkeit seiner Vorträge [= Predigten], sein Eifer im Krankenbesuche und in der Schule verschafften ihm ganz vorzüglich die Achtung und das Vertrauen des Publikums, die er auch durch sein exemplarisches Benehmen in und ausser dem Amte rechtfertigte. Besonders verdient auch bemerkt zu werden, daß es für einen sprechenden Beweis seiner Kenntnisse und [seiner] praktischen Geschicklichkeit gelte, daß man ihm kaum ein Jahr nach seiner ersten Expositur nacheinander zwei Provisuren in spiritualibus und temporalibus anvertraute, die er an beiden Orten alleine in bester Ordnung versah.»⁹⁷⁾ Und hier das Zeugnis des Landgerichts Taxenbach: «Herr Nicolaus Bacher, Priester, hat seit dem November 1816 in der Pfarre und dem Wallfahrtsorte Embach d. G. [= dieses Gerichts] mit allem Eifer und Geschicklichkeit bis jetzt die Seelsorge ausgeübt. Er hat während dieser Zeit durch sieben Monate dieses Pfarramt als Provisor ganz allein versehen, und sich dadurch alles Zutrauens, so wie aller Empfehlung würdig gemacht, weil er diesem beschwerlichen Posten

93) KAS: Embach 13.

94) KAS: Protokoll, 6. 11. 1816.

95) KAS: Protokoll, 1. 6. 1817.

96) KAS: Embach 13. Diese Klassifikationsnote ist auch deshalb bemerkenswert, weil sie einen Vergleich mit Bachers Nachfolger im Jahre 1818

erlaubt, der vom selben Pfarrer in allen drei Punkten Note II, ohne weitere Bemerkung, erhielt.

97) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Zeugnis des k.k. Landgerichts St. Johann und Taxenbach, 6. 2. 1818.

mit priesterlicher Würde, mit Eifer und Thätigkeit vorgestanden und sich hierdurch die allgemeine Achtung erworben hat. Er hat die von weltlichen Behörden ihm zugekommenen Aufträge mit Bereitwilligkeit, Kenntniß und Genauigkeit vollzogen [= vollzogen], jede die Pfarrgemeinde betreffende landesherrliche Verfügung, jede gute Sache, jede gemeinnützliche Anstalt in seiner Sphäre mit Anhänglichkeit, Eifer und Patriotism befördert, die schädlichen Vorurtheile des Volkes mit Muth und Beharrlichkeit bekämpft und in der Schule die wesentlichsten Dienste geleistet.»⁹⁸⁾

Pfarrprovisor in Niederau in Tirol

Nikolaus Bacher wurde nun von seinen Vorgesetzten in den "Tirolischen Anteil"⁹⁹⁾ der Erzdiözese versetzt und mußte mit 20. 2. 1818 zunächst wieder eine Pfarrprovisor, usw. in Niederau in Tirol übernehmen. Daß Bacher, obwohl er erst dreieinhalb Jahre Priester war, von seinen Vorgesetzten bereits für die Übernahme der dritten Pfarrprovisor herangezogen wurde, spricht sicher für seine besonderen Fähigkeiten, seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit. Auch für seine Pastoralstätigkeit in Niederau wird ihm nur Lob gespendet. In einem später von der weltlichen Behörde ausgestellten Schreiben lesen wir, daß Bacher während seiner in Niederau verbrachten Zeit «vielen Eifer für die Pastorierung der Gemeinde und für die dortige Schule gezeigt, die ungetheilte Zuneigung der Gemeinde und die volle Zufriedenheit des k.k. Landgerichtes sich erworben» hat.¹⁰⁰⁾

Im Sommer erhielt dann Niederau den endgültigen neuen Pfarrer.

Bewerbung um das Benefizium in Hopfgarten

Bacher bewarb sich am 25. 8. 1818 das erste Mal selber um eine Beförderung, usw. für das Benefizium in Hopfgarten, wobei ihm der Pfarrer von Kundl einen begleitenden Empfehlungsbrief schrieb, in dem er u.a. hervorhob, daß der Supplikant seine Pflichten als Provisor in Niederau «getreu und pünktlich» erfüllt habe.¹⁰¹⁾

Auf Urlaub in die Heimat

Das Benefizium wurde Bacher nicht gewährt, doch durfte er auf einen kurzen Urlaub in die Heimat, was meines Wissens das erste Mal seit Antritt seiner Seelsorgstätigkeit geschah.

98) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Zeugnis des k.k. Landgerichtes Taxenbach, 12. 2. 1818.

99) Die Grenze zwischen den Diözesen – damals Brixen, heute Innsbruck – und Salzburg ist durch die Flüsse Ziller und Habach gegeben und ist im Grunde

die Fortsetzung der einstigen Grenze zwischen den römischen Provinzen Raetia und Noricum.

100) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Schreiben des K.K. Landgerichtes Rattenberg, 11. 10. 1820.

101) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.



Niederau in Tirol.



*Rattenberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
(Archiv Martin Reiter).*

Das Gadertal hatte inzwischen die schweren Jahre 1815 bis 1817 hinter sich, die als «agn dala fan» (= Hungerjahre) überliefert sind, nachdem Fröste und Hagelschläge die Ernte wiederholt vernichtet hatten. Zum Glück konnte die Kartoffel, die sich damals langsam einzubürgern begann, die Not etwas lindern.¹⁰²⁾

Kurze Aushilfe in Rattenberg

Am 10. 9. 1818 war Bacher wieder aus der Heimat zurückgekehrt und wurde angewiesen, einstweilen die Kooperatur in Rattenberg – wieder im tirolischen Anteil der Erzdiözese – zu versehen, da der dortige Kooperator in Urlaub war.¹⁰³⁾

Rattenberg, die Heimat der in Tirol und darüber hinaus viel verehrten Hl. Notburga, war damals – nach dem Unglücksjahr 1809 – wieder ein langsam aufblühendes Städtchen, v.a. wegen der dort anlegepflichtigen Innschiffahrt für Personen- und Warenverkehr, die der Ortschaft bis zur Eröffnung der Eisenbahnstrecke Kufstein-Innsbruck im Jahre 1858 gute Einkünfte brachte. Es zählte damals an die 1050 Einwohner.

Neigung zur Schule

Bacher zog es scheinbar immer mehr zum Schulunterricht: so nahm er am 3. 10. 1818 in Innsbruck an einem Wettbewerb für eine Lehrstelle für Griechisch und Latein am Brixner Gymnasium teil, worüber nichts Näheres bekannt ist, als daß sie ein anderer bekam.¹⁰⁴⁾

Kooperator in Kufstein

Die Aushilfe Bachers in der kleinen Innstadt dauerte aber nur bis zum 14. 10. 1818. Mit diesem Datum wurde er als Kooperator in die Tiroler Grenzstadt Kufstein dekretiert.¹⁰⁵⁾

Das an der wichtigen Innbrücke gelegene, etwa 1260 Einwohner zählende Grenzstädtchen Kufstein mit seiner damals als Sitz regulärer Garnisonstruppen sowie als Arrest für Staatsfeinde und Rebellen dienenden imposanten, unmittelbar über der Pfarrkirche und dem Pfarrhaus sich stolz erhebenden Festung wurde erst 1810 zur Pfarre und zum Dekanat erhoben. Erster Pfarrer und Dekan war der 1763 geborene Innozenz Wörl(e), bis zur Aufhebung des Klosters Rott dortiger Benediktiner, und er war auch Bachers Vorgesetzter.¹⁰⁶⁾

102) Vittur 1912, 185.

103) KAS: Akt Cooperatoren Rattenberg 1710-1934, 8/63: Brief des Konsistoriums, 27. 9. 1818. - Über Rattenberg vgl. Reiter/Mayr 1993.

104) Wir erfahren von diesem Wettbewerb aus der *Competenten-Tabelle für die Lehrkanzel der italienischen Sprache*

und Literatur an der K.K. Universität zu Innsbruck, 20. 8. 1840 (UAI Ph 2173) sowie aus Boehmer 1879, 605.

105) KAS: Priesterversetzungen 1816 - 1899, 21 / 7; Protokoll, 21. 10. 1818.

106) Über die Seelsorge in Kufstein vgl. Mayer / Neuhardt 1961, 11 ff.



*Die Tiroler Grenzstadt Kufstein mit der imposanten Festung,
aufgenommen von Zell aus, jenseits des Inn.
Über den Dächern erhebt sich der Zwiebelturm
der Stadtpfarrkirche zum Hl. Vitus.*



*Pfarrer und Dekan Innozenz Wörl,
Bachers Vorgesetzter.
(Pfarrarchiv Kufstein).*

Fünf Jahre lang blieb Bacher in Kufstein, und über sein Wirken liegen uns wieder überaus lobende Aussagen vor. So ist uns z.B. aus dem Jahre 1820 ein Zeugnis erhalten, ausgestellt von Pfarrer, Dekan und Distriktsschulinspektor Wörl - in dem es heißt: «Unterzeichneter Dekan bezeugt hiermit, daß der Hochw. Herr Niklaus Bacher 2 Jahr als Cooperator in Kufstein angestell[!]t sey. Während seines Daseyns hat derselbe empfe[h]lungswerte Fähigkeiten und viele ausgebreitete Kenntnisse in den philosophischen Wissenschaften sowohl als in den theologischen, so wie auch in den Sprachen bewiesen, sich in den Sitten sehr lobenswürdig betragen und für alle Berufspflichten, so wie auch für den Religions-Unterricht der Jugend mit vielen Eifer sich verwendet, und daher bey der Gemeinde sehr viel Ruhm sich erworben.»¹⁰⁷⁾

Erste Bewerbung um die Italienisch-Lehrkanzel am Lyzeum in Salzburg

Auch wenn Bacher in der Seelsorge größten Erfolg hatte, wäre er scheinbar lieber in der Schule tätig gewesen, und so bewarb er sich am 3.10.1819 neuerdings um eine Schulstelle, diesmal um die Italienisch-Lehrkanzel an dem aus der einstigen Universität hervorgegangenen Lyzeum in Salzburg.¹⁰⁸⁾ Über den Ausgang kann ich leider nichts berichten, da ich in den Akten nicht fündig werden konnte.

Heirat des Bruders Franz

Am 8. 2. 1820 heiratete Bachers Bruder Franz, bereits in seinem 35. Lebensjahr stehend, Elisabetha Rosalia Pramberg, genannt «la Rösa», Tochter des Paul und der Theresia Decol. Der geistliche Bruder konnte bei der Hochzeit nicht dabei sein, somit assistierte Kurat Althon,¹⁰⁹⁾ der sich übrigens noch im selben Jahr – nachdem er 37 Jahre lang in St. Kassian (zuerst als Provisor, dann nach 1795 als Kurat) segensreich gewirkt hatte – in den Ruhestand zurückzog und im darauffolgenden Jahre starb.

Bewerbung um die Kaplanei in Zell bei Kufstein

Kufstein gegenüber, auf der linken Seite des Inn, liegt die Ortschaft Zell mit seiner schönen Kirche zum Hl. Martin. Mit seinen knapp über 400 Seelen war Zell noch eine Kaplanei (Vikariat).

Als der damals 77-jährige, kränkliche Kaplan Renovat Gerold im Sommer 1820 aufgab, sah sich das erzbischöfliche Konsistorium am 27. 9. genötigt, die

107) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Zeugnis, 19. 10. 1820.

108) Wir erfahren von diesem Wettbewerb aus der *Competenten-Tabelle für die Lehrkanzel der italienischen Sprache und Literatur an der K.K. Universität zu Innsbruck*, 20. 8. 1840 (UAI Ph 2173). — Auch in Salzburg war durch

ein königlich-bayerisches Dekret vom 25. 11. 1810 die Universität aufgehoben und dafür eine philosophisch-theologische Lehranstalt – genannt Lyzeum – eingerichtet worden. Die Universität wurde erst 1962 wieder eröffnet. Vgl. Ortner 1987, 11 ff.

109) PfASK: *Liber Matrimoniorum*, 31.

Kaplaneistelle neu auszuschreiben. Kaum wurde das bekannt, meldete sich am 7. 10. die gesamte «Gemeinde-Representation» von Zell mit je einer Petition an das Konsistorium und an das k.k. Kreisamt in Schwaz mit der Bitte, den Stadtkaplan von Kufstein, Herrn Nikolaus Bacher, als Seelsorger zu bekommen. In der Petition an das Kreisamt in Schwaz wird die Bitte u.a. folgendermaßen begründet: der Priester Bacher habe sich «um die Gemeinde Zell schon wohl verdient gemacht, indem derselbe durch eine Zeit von zwey Jahren, als er in Kufstein ist, wegen Altersschwäche und steter Unpäßlichkeit des gegenwärtig resignirenden Hochwürden Herrn Localcaplans manche der schwierigsten Geschäfte mit aller Bereitwilligkeit und rastlosem Eifer verrichtete, wodurch er sich das Zutrauen, die Achtung und Liebe der sämtlichen Gemeinde im hohen Grade erworben hat. Endlich wünschet auch der Priester N. Bacher aus mehreren Gründen der Gemeinde Zell, die er durch den lange gepflogenen Dienstverkehr bereits gut kennt, als wirklicher Seelsorger vorstehen zu können, weswegen er sich auch dafür in Kompetenz setzt [= sich darum bewirbt], wobei er seine allseitige Fähigkeit und Tauglichkeit gebühlich vorzuweisen nicht ermangeln wird.» Am Schluß des Gesuches heißt es noch: man möge «die vorgelegte Bitte nicht ungnädig aufnehmen und den sehnlichsten Wunsch der obgedachten Gemeinde zur Erfüllung befördern, wodurch sie sich gewiß hoch beglückt fühlen wird». ¹¹⁰⁾

Inhaltsgleich, wenn auch mit anderer Formulierung, lautet die Bittschrift an das Konsistorium, wo der Protokollator am 12. 10. für den Konsistorialrat als Randbemerkung «Von der sämtlichen Gemeinde Zell» hinzufügte. Es war aber fraglich, ob ein erst 30 Jahre alter Priester befördert würde. Am 4. 11. meldete sich dann das k.k. Kreisamt Schwaz schriftlich beim Konsistorium unter Bezugnahme auf oben erwähnte Petition für Bachers Beförderung und unterstrich dabei, «daß Pr[iester] Bacher wirklich das Zutrauen der Gemeinde genieße.» ¹¹¹⁾

Die Angelegenheit wurde in Salzburg am 25. 11. behandelt, und Nikolaus Bacher kam in der Rangordnung für Zell an zweite Stelle, ¹¹²⁾ nach dem um drei Jahre älteren Georg Hirtl.

Bewerbung um eine Präfekturstelle im Rupertinum in Salzburg

In dem vom Erzbischof und Landesfürsten von Salzburg, Paris von Lodron (geboren 1586 in Castellano in Wälschtirol – heute Trentino) 1653 gegründeten Kollegium Rupertinum erhielten Studenten des Gymnasiums und der Universität (bzw. das Lyzeums) Verpflegung und v.a. christliche Erziehung. Einige Plätze waren Studenten aus dem Trentino vorbehalten. Die Leitung war einem geistlichen Präfekten anvertraut, der die Studenten zu beaufsichtigen und zu erziehen, ein genaues Inventar über den Hausbesitz zu führen, seine Vorgesetzten auf etwaige Bedürfnisse des Hauses aufmerksam zu machen und alle Weisungen unverzüglich auszuführen hatte. 1813 wurden auch die Kollegien Marianum und Virgilianum mit dem Rupertinum zusammengelegt. Berichten zufolge, in denen von skandalösen Vorgängen die Rede ist, dürfte es damals um die Ordnung nicht bestens bestellt gewesen sein; so wurden bereits 1818 schärfere Disziplinarstatuten und strengere Inspektionsverfügungen erlassen. ¹¹³⁾

110) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

111) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

112) KAS: Protokoll, 25. 11. 1820.

113) Über das Rupertinum vgl. Pick 1889 f.

Das Gesuch Bachers vom 9. 9. 1822 wurde am 16. 9. vom Konsistorialratsmitglied Karl Harl unerwartet abweisend behandelt: Es heißt u.a.: «Es kömmt nun darauf an, ob die hohe Stelle diesen Priester aus der Seelsorge wird entlassen wollen. Ich meines Theils stimme nicht dafür. Der Mangel an Seelsorgspriestern ist bekannt. Dieser Mangel wird noch durch ein Paar oder drei Jahre nicht gehoben werden können, sondern er wird vielmehr noch zunehmen. In diesen Umständen einen jungen Seelsorgspriester zu einem dem Clerus fremden [sic!] Institute zu entlassen, halte ich für sehr inkonsequent. Pr[iester] Bacher als Alumnus des hiesigen Priesterhauses ist schuldig, seine Dienste der Erzdiözese zu leisten. Competirte er um eine theologische Professur dahier, so könnte man sagen, er leiste dabey dem Priesterhause und dem salzburgischen Clerus Dienste als Professor. Allein als Präfekt des rupertinischen Collegiums leistet er demselben keine Dienste [sic!] und hat darauf nicht den mindesten Einfluß, da aus gedachtem Collegium Candidaten fürs Priesterhaus niemals hervorgehen.»¹¹⁴⁾ Diese Stellungnahme zeigt, daß das Ratsmitglied Harl über die Zielsetzungen des Rupertinums, das von seinem Stifter ja gar nicht als Knabenseminar konzipiert worden war, nicht im entferntesten Bescheid wußte. In der folgenden Konsistorialsitzung vom 18. 9. 1822 wurde das Gesuch Bachers abgelehnt¹¹⁵⁾ und die Präfektur für die folgenden vier Jahre nicht besetzt. Daß dies eine kurzsichtige Fehlentscheidung war, hatte man bis 1826 anscheinend erkannt: nun setzte man nicht nur einen Präfekten, sondern sogar noch einen Subpräfekten ein!¹¹⁶⁾

Zweite Bewerbung um die Italienisch-Lehrkanzel am Lyzeum in Salzburg

Bacher ließ sich nicht entmutigen und nahm am 7. 11. desselben Jahres (1822) wieder an einem Wettbewerb für die Besetzung der «Lehrkanzel für italienische Sprache und Literatur» am Lyzeum in Salzburg teil. Über den Ausgang des Wettbewerbes konnte ich bisher nichts Genaueres in Erfahrung bringen. Nachdem aber Bacher tags darauf das fürsterzbischöfliche Konsistorium schriftlich ersuchte, ihm ein Sittenzeugnis zwecks Beilegung zu den Wettbewerbsakten auszustellen, kann man vermuten, daß er die Prüfung mit Erfolg bestanden hatte. Das Zeugnis, «daß sich derselbe bisher ganz unklagbar betragen habe», wurde Bacher vom Konsistorium – diesmal ohne negativen Kommentar seitens des Konsistorialrates Karl Harl – am 13. 11. ausgestellt.¹¹⁷⁾

Das Gubernium für Tirol und Vorarlberg ist an Bacher interessiert

Inzwischen waren auch andere auf diesen fähigen und eifrigen Priester aufmerksam geworden. Am 30. 5. 1822 – also schon drei Monate vor Bachers Ansuchen um die Präfektur im Rupertinum – sandte der k.k. Gouverneur von Tirol und Vorarlberg, Karl Chotek, Graf von Chotkowa und Wognin, folgendes

114) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Stellungnahme, 16. 9. 1822. Karl Harl war erst seit 16. 7. 1822 im Konsistorialrat (vgl. Schematismus der Erzdiözese Salzburg 1822, 7).

115) KAS: Protokoll, 18. 9. 1822.

116) Vgl. Pick 1890, II, 203.

117) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief Bachers, 8. 11. 1822; Protokoll, 13. 11. 1822.

Schreiben an das erzbischöfliche Ordinariat in Salzburg: «Es liegt mir daran, über den Cooperator Nikolaus Bacher in Kufstein umständliche Aufschlüsse in Beziehung auf seine Individualität zu erhalten. Ich ersuche deshalb das hochwürdige Ordinariat so schleunig als möglich mir eine Schilderung über Bachers moralischen Charakter, über seinen Wandel als Priester, über seine Verwendung in der Seelsorge, über seine Fähigkeiten und intellektuelle Bildung, über seine Kenntniß der italienischen Sprache, über seinen Vortrag der Kanzelreden etc. etc. zu liefern, und darüber die eigenen Ansichten auszusprechen.»¹¹⁸⁾ Dieser Brief – ohne Anrede und Grußformel, sondern nur mit dem Datum versehen – langte bereits am 1. 6. in Salzburg ein – die Post funktionierte damals scheinbar nicht schlecht – und wurde bereits am 2. 6. beantwortet: «S. Excellenz dem Hochgeborenen Herrn Karl Chotek, Grafen von Chotkowa und Wognin, Ritter des königlich Sardinischen Maurig- und Lazarus-Ordens, kaiserlich-königlichen wirklichen geheimen Rathe, Kämmerer und Landes-Gouverneur in Tirol und Vorarlberg.

Hochgeborener Herr Graf! Euere Excellenz! Auf die Hochgnädige Zuschrift vom 30. des verflossenen Monathes, den Pr[iester] Nikolaus Bacher, Kooperator zu Kufstein betreffend, beeilen wir uns, nachstehende gehorsamste Aufschlüsse pflichtgemäß zu ertheilen. Pr[iester] Bacher, von St. Kassian – Landgericht Enneberg im Pusterthale, ist im 33^{sten} Jahre seines Alters und im 8^{ten} Jahre Kuratpriester. Seine Fähigkeiten sind vorzüglich, sein Fleiß ist sehr groß, und seine intellectuelle Bildung vortrefflich. In der Seelsorge hat er sich bisher mit unermüdetem Eifer verwendet, und seine Kanzelvorträge werden wegen ihres practischen Gehaltes, ihrer Deutlichkeit und der kraftvollen Aussprache, unerachtet solche von der gewöhnlich deutschen ein bißchen verschieden ist, doch allgemein gerne gehört. Er verrichtet in der Kirche alles mit gehörigem äußerem Anstande und hat sich bei den Gemeinden noch überall viele Achtung erworben. In der Kleidung liebt er sehr das Elegante und scheint sich darin besonders zu gefallen. Er liebt auch ungemein das Bequeme, ist jedoch für sich recht wirtschaftlich. Sein Charakter ist hitzig, herrschend und launenhaft, so daß Nachgiebigkeit und Geduld jeder nothwendig hat, der den Frieden liebt und neben ihn leben muß.

Gegen seinen Wandel als Priester ist nie die mindeste Klage vorgekommen. Hang zum Trinken, Spielsucht, verdächtige Bekanntschaften liegen ihm nicht zur Last; nur ist es auffallend, daß er Gesellschaften, welche andere Vorsichtiger wegen Ungleichheit des Standes und der Grundsätze ablehnen würden, lieber aufsucht als Gesellschaften mit seinesgleichen, bei denselben sich länger, als er es sonst in der Gewöhnheit hat, sich aufhält.

Seine Kenntnis der Italienischen Sprache betreffend kann man lediglich bezeugen, daß er während seines einjährigen Aufenthaltes in dem Seminarium [vom 1. 11. 1813 bis 28. 8. 1814] allda einigen Mitalumnen hierin Unterricht ertheilet habe.

Ehrfurchtsvoll empfiehlt sich zu fortwährenden hohen Gnaden

Das Fürsterzbischöfliche Konsistorium.»¹¹⁹⁾

118) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher. - Graf Chotek (1783 - 1868) war von 1819 bis 1825 Landesgouverneur von Tirol und Vorarlberg.

119) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher; zitiert nach dem Kanzleikonzept; Reinschrift nicht aufgefunden.

Auch aus dieser Beschreibung tritt uns ein moralisch integrier, eifriger, überaus fähiger und intellektuell vortrefflich gebildeter Priester entgegen, der bisher in jeder Gemeinde die Achtung der Seelsogskinder gewinnen konnte. Neu ist der Hinweis auf seinen bevorzugten Kontakt mit den sozial und kulturell niederen Schichten, der bei einem das Evangelium verkündenden Priester zwar selbstverständlich sein sollte, aber bei dem in der Regel hohen Standesbewußtsein des damaligen Klerus außergewöhnlich erschien. Neu ist aber auch der Hinweis auf seine Eitelkeit in der Kleidung und seine Vorliebe für Annehmlichkeiten, "Sünden" – wenn es welche sind –, die ihm jeder gerne verzeihen wird. Interessant auch der Hinweis auf den gadertalischen "Akzent" in seiner Aussprache des Deutschen, der aber der guten Rezeption seiner Predigten nicht abträglich war.¹²⁰⁾ Der Hinweis auf Bachers «hitzigen», «herrschenden» und «launenhaften» Charakter steht hingegen in vollem Widerspruch zu allen mir bekannten früheren und späteren Aussagen (z.B. jenen von Pfarrer Walter von 1817: «Sein Gemüthscharakter [ist] duldend, verträglich, friedlich, genügsam und nüchtern»¹²¹⁾), so daß er zumindest als sehr relativ angesehen werden muß. Andererseits wissen wir aber auch, daß Bacher eine starke Persönlichkeit war, die sich – wenn nötig – nicht scheute, die Meinung klar und deutlich zu sagen, selbst wenn diese in höheren Kreisen nicht gerne gehört wurde.¹²²⁾ Die Vermutung, Bacher könnte im Salzburger Konsistorium nicht nur wohlgesinnte Freunde gehabt haben, ist angesichts der z.B. unerklärlichen Gereiztheit auf seine Bewerbung um eine Präfektur im Rupertinum, v.a. aber der späteren demütigenden Knauserigkeit in der Pensionsfrage – auf die wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden – auch nicht ganz von der Hand zu weisen. Oder sollte das Konsistorium, das ja jeden fähigen Priester brauchte und die Pläne des Innsbrucker Guberniums sicher irgendwie durchschaut hatte, gleichsam als Vorsichtsmaßnahme Bacher als Charakter beschrieben haben, wie man ihn in Innsbruck bestimmt nicht haben wollte? Wie immer das zu deuten sei: Obige Behauptung verblüfft umso mehr, als nirgends Unstimmigkeiten zwischen ihm und seinen unmittelbaren Vorgesetzten belegt sind, auch nicht mit dem Kufsteiner Dekan Wörl,¹²³⁾ der als ehemaliger Ordensmann sicher eine strenge Auffassung von Gehorsam und Unterwürfigkeit gegenüber den Vorgesetzten gehabt haben dürfte, und mit dem Bacher nicht weniger als fünf Jahre lang zusammengearbeitet hatte.

120) Abgesehen von der nicht akzentfreien Aussprache müssen wir aber bei der Lektüre seiner Briefe und Veröffentlichungen feststellen, daß sein geschriebenes Deutsch sowohl auf orthographischer, morphologischer, syntaktischer und lexikaler Ebene das Deutsch vieler deutschsprachiger Schreiber, die wir in diesem Rahmen kennengelernt haben, deutlich übertrifft. Es war für mich eher erstaunlich festzustellen, wie schlampig oft die Rechtschreibung von Deutschsprachigen damals angewandt wurde und wie ihr Schriftdeutsch immer wieder dialektale Färbung aufwies.

121) Siehe S. 39.

122) Vgl. z.B. seine Ausführungen über das in Offizierskreisen noch vorkommende Duell! Siehe S. 95 f..

123) Der gleich nach erlangter Entlassung aus der Erzdiözese Salzburg erfolgte Abgang Bachers nach Innsbruck trotz der Unpäßlichkeit des Dekans Wörl, worüber sich letzterer im Brief vom 7. 8. 1823 beklagt (vgl. KAS: Akt Kooperatoren zu Kufstein 1817 - 1825, 7 / 105), kann nicht in diesem Sinne gedeutet werden, da Bacher nur einer präzisen Anordnung des für ihn ab nun zuständigen Ordinariats Brixen und des k.k. Illyrischen Innerösterreichischen Feldsuperiorates in Graz Folge leistete. Siehe S. 51.

Ein schwerer Entschluß

Aus einem Brief Bachers vom 6. 7. 1823 an das Salzburger Konsistorium¹²⁴⁾ geht hervor, daß man ihm bereits ein Jahr zuvor von Innsbruck aus die Stelle als Feldkaplan der Kaiser-Jäger angeboten hatte – also nach der vom Landesgouverneur eingeholten Auskunft über seine beruflichen und menschlichen Fähigkeiten – und ohne Salzburg zu verständigen. Über ein halbes Jahr versuchte Bacher, der schweren Bürde dieses Berufes auszuweichen und in die Schule oder das Erziehungswesen einzusteigen, indem er sich um die Präfektur im Rupertinum und um die Italienisch-Lehrkanzel am Salzburger Lyzeum bewarb. Es mögen schwere Monate der Ungewißheit gefolgt sein, aber schließlich entschloß er sich für die neue Aufgabe und wurde selber initiativ. So teilte er persönlich am 27. 4. 1823 dem Brixner Konsistorium mit, «daß die Feldkaplaney-Stelle beym k.k. Kaiser-Jäger-Regimente in Erledigung gekommen sey», d.h. frei geworden sei, und daß diesmal dem Brixner Ordinariate das Präsentationsrecht für den neuen Feldkaplan zustehe.¹²⁵⁾ Er bat, «daß für die Stelle auf ihn gnädiger Bedacht genommen» werde. Brixen antwortete, vom Freiwerden dieser Stelle nicht informiert zu sein.¹²⁶⁾ Erst mit Brief vom 31. 5. wurde dann Brixen vom Feldsuperior Vinzenz August Billig verständigt, daß der k.k. Hofkriegsrat in Wien am 15. 5. auf Vorschlag des Apostolischen Feldvikariats beschlossen habe, den bisherigen Kaiser-Jäger-Feldkaplan Josef Schmalzl nach Venedig zu versetzen. Da diesmal gemäß Verordnung vom 20. 8. 1820 das Präsentationsrecht dem Brixner Ordinariate zustehe, ersuchte er, «einen in jeder Rücksicht geeigneten, wenigst[ens] der deutschen und italienischen Sprache kundigen Priester» sobald als möglich namhaft zu machen, nachdem «die wichtige und ausgebreitete Seelsorge im Regiment sowohl als auch in der beträchtlichen Garnison zu Innsbruck eines schnellen Ersatzes benöthigen. Seine Majestät der Kaiser fanden sich zur Uebersetzung des gewesenen Regimentskaplans in die Garnison nach Venedig (...) lediglich wegen ihm demselben vom Regimentscommando zur Last gelegten äußerst mittelmäßigen Predigertalente veranlaßt,¹²⁷⁾ und geruhten den Wunsch zu äußern, daß das betreffende Ordinariat zur Präsentirung eines in der geist[lichen] Redekunst ausgezeichneten Priester[s] bestimmt werden möge.» Bacher wurde nun von Brixen verständigt, für das Amt anzusuchen, wenn er der italienischen Sprache mächtig sei.¹²⁸⁾

Am 16. 6. kam die Angelegenheit in Brixen wieder zur Sprache: Bacher habe sich erneut beworben und habe bewiesen, daß er der deutschen, italienischen und französischen Sprache mächtig und laut drei Zeugnissen auch ein guter Priester sei.¹²⁹⁾

124) Siehe S. 51.

125) Das Präsentationsrecht der Feldkapläne beim Kaiser-Jäger-Regiment stand alternativ einmal der Diözese Trient, einmal der Diözese Brixen zu. Vgl. Bielik 1901, 155.

126) DAB: Protokoll 1823, 415.

127) In Venedig und 1848 - 1849 im Feldspital Nr. 2 zu Vicenza konnte aber

Schmalzl – vom Ritten / Diözese Trient gebürtig – sein geistliches Amt zur allgemeinen Zufriedenheit ausüben. Vgl. Bielik 1901, 195 f.

128) DAB: Protokoll 1823, 547 ff.

129) DAB: Protokoll, 16. 6. 1823. Die im Protokoll erwähnten drei Zeugnisse konnten leider nicht gefunden werden.

Nun kamen die bürokratischen Mechanismen ins Rollen: Das Brixner Konsistorium teilte Bacher am 24. 6. offiziell mit, man habe ihn dem k.k. Apostolischen Feldvikariat präsentiert; er solle sich laut Anweisung des k.k. Illyrischen Innerösterreichischen Feldsuperiorats in Graz gleich nach erlangter Entlassung aus dem Erzbistum Salzburg zum Regimentsstabe nach Innsbruck begeben, von dort aus dem Feldsuperiorat seine Ankunft melden und bei diesem um die nötige geistliche Jurisdiktion ansuchen. So schrieb Bacher am 6. 7. sein Gesuch um Entlassung aus der Erzdiözese Salzburg: «Hochwürdigstes Fürsterzbischöfliches Konsistorium! Es ist bereits ein volles Jahr, daß Unterzeichnetem die Feldkaplans-Stelle beim löbl[ichen] Kaiser-Jägerregiment angetragen wurde. Da er nun wußte, daß ihn sonderheitlich [= besonders] S. Excellenz der Herr Landesgouverneur von Tirol und Vorarlberg Graf v. Chotek zu diesem Amte auserkoren und zugleich ihn das löbl[iche] Regiment wünschte, so nahm er keinen Anstand, sich für obigen Antrag zu erklären, erwägend, daß seine Hochwürdigste geistl[iche] Oberbehörde ihm so etwas nicht übel aufnehmen würde. Nun ist gedachte Stelle durch Transferirung des bisherigen Feldkaplans Pr[iesters] J. Schmalzl als Spitalkaplan nach Venedig wirklich in Erledigung gekommen, und das Hochwürdigste Fürsterzbischöfliche Ordinariat zu Brixen, dem dieß Mal das Praesentations-Recht zukommt, hat nicht gesäumt, ihn auf höhere Empfehlung dem Hochwürdigsten k.k. apostolischen Feldvikariate zu praesentiren, wie solches aus dem in legaler vidimirter Abschrift beigelegten Brixnerisch-Konsistorial-Schreiben ersichtlich ist. Zugleich ist er in Gemäßheit gedachten Schreibens beordert, sich sogleich zum Regiments-Stabe nach Innsbruck zur Uebernahme belobter Seelsorgs-Stelle zu begeben. Unterzeichneter beherzigt vollends, wie äusserst drückend dermalen der Priesterabgang ist und wie nothwendig namentlich er bei noch fortdauernder Kränklichkeit des Herrn Dekans¹³⁰⁾ dahier wäre, allein da er Lust und Beruf für obige Stelle fühlet, so hoffet er, seine Hochwürdigste geistliche Oberbehörde werde ihn in gnädiger Rücksicht seiner durch 9 Jahre in der Seelsorge auf dem Lande treü geleisteten Dienste anbei nicht hinderlich sein. Daher wagt er, dem Hochwürdigsten Fürsterzbischöflichen Ordinarate anmit das unterthänigste Ansuchen vorzulegen, ihm die gnädigste Entlassung aus dem Erzbisthum Salzburg zu ertheilen. In der sicheren Hoffnung der Gewährung obiges Ansuchen fühlt er sich zugleich verpflichtet, für die ihm während seiner Dienst-Zeit bezeügte Güte und Huld gehorsamst zu danken und bittet unterthänigst, wenn er allenfalls der Militär-Seelsorge überdrüßig, sich abermals in die Civil-Seelsorge sehnet, ihn gnädigst wieder aufzunehmen; denn ob er gleich ursprünglich nicht aus dem Erzbisthume Salzburg ist, so ist nun doch sein aufrichtiger Wunsch, nie in einer andern Civil-Diözese zu dienen als in der Salzburger Diözese. In Wiederholung obiges Ansuchen gehoeret in tiefster Ehrfurcht

Des Hochwürdigsten Fürsterzb[ischöflichen] Ordinariats
Gehorsamster Priester
N. Bacher Cooperator.»¹³¹⁾

130) Dekan Wörl war im Juni und Juli wochenlang krank, wie aus dem bereits oben (Anm. 123) zitierten, am 7. 8. an

das Konsistorium gerichteten Brief hervorgeht.
131) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

Das Salzburger Konsistorium, das die Angelegenheit am 9. und 10. 7. behandelte, war nicht gerade begeistert, einen tüchtigen Priester zu verlieren – noch 1839 erinnerte sich ein Mitglied des Konsistoriums, daß Bachers Bitte um Entlassung aus der Erzdiözese nur ungern entsprochen worden sei¹³²⁾ – und sich dem ‘Diktat’¹³³⁾ von Brixen beugen zu müssen.

Ohne noch länger mit dem Ordinariate Brixen zu korrespondieren (wie Konsistorialrat Naupp vorschlug), wurde schließlich beschlossen, das Gesuch anzunehmen und die Dimissorien zu gewähren, gleichzeitig aber Bacher die Bereitschaft mitzuteilen, ihn auf seine Bitte hin jederzeit wieder in der Seelsorge der Diözese einzusetzen.¹³⁴⁾

So lauten die Dimissorien, ausgestellt am 10. 7. 1823: «... Quoniam harum exhibitor honorabilis in Christo dilectus Nicolaus Bacher Cooperator in Kufstein ex hac archidiœcesi Salisburgensi obtentae capellaniae castrensis gratia dimitti desiderat; idcirco nobis humiliter supplicavit, quatenus ei discedendi licentiam impertiri dignaremur: Nos Supplicantis precibus favorabiliter inclinati eum nulla censura ecclesiastica (quantum nobis constat) innodatum harum tenore in Domino dimittimus, ac Reverendissimo Caesareo regio apostolico vicariatu castrensi se submitteendi facultatem impertimur, attestantes eundem curam animarum coadjutorio et cooperatorio modo per novem annos in diversis parochiis hujatis archidiœcesis fervore constanter indefesso exercuisse, moresque prima et optima nota dignos exhibuisse; quem proin [= proinde] a Nobis discedentem omnium et singulorum, ad quos pervenerit, favoribus et gratiis summopere commendamus.

Data Salisburgi in arch[ie]p[iscop]ali Consistorio
die 10^{ma} Julij 1823.»¹³⁵⁾

4. Feldkaplan des Kaiser-Jäger-Regiments

Das Kaiser-Jäger-Regiment

Tirol kannte vor 1816 keine Wehrpflicht im österreichischen Heer¹³⁶⁾, und entsprechende thesesianische und josephinische Reformversuche konnten sich nicht durchsetzen. Es galten noch immer die Bestimmungen des Landlibells Kaiser Maximilians von 1511, wonach die Tiroler Bevölkerung nur im Kriegsfall und zwecks Verteidigung des eigenen Landes die Miliz stellen mußte (je nach

132) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief des Konsistoriums, 23. 10. 1839.

133) Im Protokoll wird «dieses Vorschreiben» verwendet.

134) KAS: Protokoll, 9. und 10. 7. 1823; Priester und Alumnen. Entlassungen in andere Diözesen 1801 - 1829, 21 / 10.

135) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

136) Wohl gab es gelegentlich Freiwilligenformationen, wie z.B. das Tiroler Jäger-Regiment Nr. 64 (errichtet 1801) oder das Fenner-Jäger-Korps (errichtet 1813), benannt nach Feldmarschalleutnant Franz Philipp Fenner von Fenneberg, das im Herbst 1813 das Gebiet südlich des Brenners befreit hatte. Vgl. Potschka 1885, I, 3 ff.

Ausmaß der Gefahr 5.000, 10.000, 15.000, 20.000 Mann vom 20. bis zum 50. Lebensjahr). In höchster Gefahr wurde der Landsturm (alle waffenfähigen Männer unter 60 Jahren) aufgeboden; dieser kämpfte z.T. mit primitiven Waffen.

Aufgeschreckt durch die Rückkehr Napoleons von der Insel Elba nach Frankreich am 1. 5. 1815 beschloß die Wiener Regierung, in Tirol unverzüglich ein Jägerregiment aufzustellen, was Kaiser Franz von Paris aus anordnete. Dieses neue Regiment sollte mittels Konskription 5.000 Mann aus Tirol und Vorarlberg erfassen, und trotz des Widerstandes der Bevölkerung wurde Mitte Jänner 1816 mit der Aushebung begonnen.¹³⁷⁾ Die Wehrpflicht in Miliz und Landsturm blieb außerdem weiter bestehen.

Ursprünglich sollte dieser Wehrdienst vierzehn Jahre dauern, jedoch unter Berücksichtigung der bisherigen Sonderstellung Tirols in Militärangelegenheiten begnügte man sich am Schluß mit einer Kapitulationszeit von acht Jahren und mit einer zusätzlichen Bereitstellung von sechs Jahren im Bedarfsfalle. Erstinhaber des Regiments war der Kaiser persönlich, zum Zweitinhaber wurde Feldmarschalleutnant Fenner von Fenneberg bestellt.

Es sei hier auch erwähnt, daß mehrere Mitglieder des Kaiserhauses bei den Kaiser-Jägern dienten, in dem hier behandelten Zeitraum beispielsweise der Herzog von Reichstadt (1828 - 1830), Sohn Kaiser Napoleons I. und der Erzherzogin Maria Luise.

Der erste kriegerische Einsatz dieses neuen Regiments ließ auch nicht lange auf sich warten. Österreich war in der "Heiligen Allianz" (26. 9. 1815) zum Hüter der "Ordnung" auf der Apenninenhalbinsel bestellt worden. 1821 mußten somit zwei Bataillone nach Mittelitalien gegen die "Konstitutionellen" des Generals Pepe ziehen (Schlacht bei Rieti), und auf dem Rückmarsch 1823 geschah es dann, daß einige Offiziere in einer nächtlichen Eigeninitiative in Mantua die Gebeine Andreas Hofers exhumierten und nach Innsbruck brachten. Für Wien, das sich bekanntlich 1809 Tirol gegenüber nicht sonderlich rühmlich verhalten hatte und somit jede Erinnerung an den Freiheitskampf unterbinden wollte, war das eine peinliche Angelegenheit. Man kam jedoch den Tirolern zuvor, erklärte Hofer zum treuen Kämpfer für Österreich und das Haus Habsburg

137) 1895 war im Zuge des Ausbaus des Österreichischen und Ungarischen Heeres das eine bestehende Regiment auf vier vermehrt worden. – Die Aufstellung des Kaiser-Jäger-Regiments war eigentlich eine eklatante Verletzung des Privilegs der auf dem allgemeinen Aufgebot beruhenden Selbstverteidigung, deren Anfänge weit zurückreichten. Aber nur ganz wenige waren damals richtig informiert. Die breite Masse der Bevölkerung ersehnte nach den verheerenden Auswirkungen

der napoleonischen Zeit, die auf Tiroler Seite so viele Tote gekostet und enorme Kriegsschäden verursacht hatte, nichts anderes als Ruhe und Frieden. Die Aufstellung des Regiments war aber nicht die einzige Rechtsverletzung nach der harterkämpften Rückkehr zu Österreich. Die neue Landesverfassung von 1816 spricht diesbezüglich eine deutliche Sprache (Abschaffung der Selbstbesteuerung, u.a.m.).

und ließ ihn am 21. 2. feierlich in der Hofkirche begraben – Staatsbegräbnis und späteres Denkmal in der Kirche! Die in Eigenregie ausgeführte Tat zu Ehren des Tiroler Helden brachte dem Kaiser-Jäger-Regiment bei der einheimischen Bevölkerung gar einige Sympathien.¹³⁸⁾

Nikolaus Bacher, der neue Feldkaplan

Am 23. 7. 1823 präsentierte sich der neue Feldkaplan in Innsbruck und begann mit großem Eifer seine pastorale Tätigkeit beim Militär, die gleich Anklang fand. Das ersehen wir aus einem am 31. 8. in Wien besprochenen Bericht des Kaiser-Jäger-Regiments, in dem auch ersucht wird, den neuen Feldkaplan vom 23. 7. «als dem Tage seines Eintreffens zu Innsbruck in Stand und Gebühr nehmen zu lassen, weil dem Regimente das frühere Eintreffen dieses Priesters in Hinsicht der Seelsorge zuträglich war».¹³⁹⁾

Feldkaplan zu sein war damals keine leichte Aufgabe. Eine solide theologische Ausbildung, Erfahrung im Umgang mit Menschen verschiedenster Herkunft, aber v.a. auch moralische Stärke, Geduld und Ausdauer waren unverzichtbare Voraussetzungen, um Erfolg zu haben. Nicht umsonst wurden vor der Aufhebung der Jesuiten die meisten Feldkapläne aus diesem Orden rekrutiert.¹⁴⁰⁾ Neben den moralischen und intellektuellen Anforderungen war aber auch eine gute physische Konstitution Voraussetzung, denn bis alle dislozierten Regimentseinheiten einigermaßen seelsorglich betreut waren, mußten viele Hunderte von Kilometern zurückgelegt werden, was bei den damaligen Fortbewegungsmöglichkeiten keine Kleinigkeit war. Besonders anstrengend für einen katholischen Feldkaplan war die Zeit der österlichen Beichte und Kommunion. Nicht wenige Feldpriester waren nach wenigen Jahren diesen physischen Strapazen nicht mehr gewachsen.

Sobald ein Feldkaplan eines Regiments sein Jurisdiktionspatent vom Apostolischen Feldvikariat erhalten hatte, übte er die ihm konferierte Jurisdiktion über die ihm zugewiesenen Truppenkörper *jure proprio* aus, bzw. über alle Personen vom Obersten und Kommandanten abwärts, ohne Unterschied des Standes, Ranges und Grades. Über Individuen von anderen Truppenkörpern (z.B. im Falle einer Einlieferung in ein Militärspital) übte der Feldkaplan die Seelsorge nur *in subsidium* des betreffenden Militärseelsorgers aus.¹⁴¹⁾

Sein Rang in der Armee war bis 1855 nicht genau definiert. In den Monatstabellen wurde er nach dem zweiten Major angeführt. Nach dem Tode wurde seine Leiche von einem Oberleutnant zu Grabe geleitet.¹⁴²⁾

138) Über das Kaiser-Jäger-Regiment vgl. Boch o. J.; Potschka 1885; Gschließer 1954; Huter 1980. Auch ein Besuch im Kaiser-Jäger-Museum am Berg Isel bei Innsbruck ist empfehlenswert.

139) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1823 N, Protokoll Nr. 3015.

140) Bielik 1901, 143.

141) Bielik 1901, 141.

142) Bielik 1901, 171.



Ein Kaiser-Jäger um 1820.
 (Berg-Isel-Museum, Innsbruck).
 Der Rock im Frackschnitt
 (mit grasgrünem Kragen-
 und Armelaufschlag) und
 die enge Stiefelhose waren
 hechtgrau. Als Kopfbedeckung
 trug die Mannschaft einen
 zylinderförmigen Korsehut
 mit nach oben
 umgebogener Krempe; zuerst
 war er nur mit Sturmband
 und einer Kokarde geschmückt,
 später – noch zu Bachers Zeiten –
 auch mit einem aus Messing
 bestehenden Jägerhorn, das
 mit der Hornwindung den
 Tiroler Adler umfaßte.

Die im 16. Jahrhundert noch gotisch
 erbaute, aber um 1700 barockisierte
 Hofkirche in Innsbruck mit dem von
 28 Erzfiguren umgebenen Grabmal
 Kaiser Maximilians (welcher jedoch
 in Wiener Neustadt begraben liegt)
 war das Gotteshaus der Innsbrucker
 Garnison der Kaiser-Jäger.
 Auf der im Hintergrund
 sichtbaren Kanzel
 hielt Feldkaplan Bacher seine gern
 gehörten Predigten.



Bachers Tätigkeit in der Militärseelsorge

Das Dislokationsgebiet Nikolaus Bachers erstreckte sich von Bregenz in Vorarlberg über Tirol bis Rovereto. Der Regimentsstab, zwei Bataillonsstäbe und zehn Kompanien zu je 80 Gemeinen (so im Friedensstand) waren damals in der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck stationiert, je ein Bataillonsstab und vier Kompanien in Bregenz und in Trient, je zwei Kompanien in Kufstein (neben dem Festungskommando und dem Artillerieposten), Bozen und Rovereto.¹⁴³⁾ Ferner wurde im Dezember 1823 in Innsbruck eine Kadettenschule zur Heranbildung von Kadetten für das Regiment gegründet.¹⁴⁴⁾

Über Bachers Militärseelsorge im einzelnen kann ich momentan sehr wenig schreiben, denn die jährlichen Berichte über die Feldkapläne, die der Feldsuperior dem Apostolischen Feldvikar übersenden mußte, sind zur Zeit im Österreichischen Staatsarchiv in Wien aus organisatorischen Gründen noch nicht zugänglich. Außerdem ist bekannt, daß der Bischof, der einen Kandidaten präsentiert hatte – in unserem Fall der Bischof von Brixen –, vom Apostolischen Feldvikariat oder dem Feldsuperior des Landes jährlich verlässliche Berichte über Aufführung, Verdienste und körperliche Verfassung des Feldkaplans erwartete.¹⁴⁵⁾ Von nun an scheint Bacher zwar im Schematismus der Diözese Brixen auf, Berichte konnten aber im Brixner Diözesanarchiv keine gefunden werden. Eines steht jedoch fest: Bacher war ein sehr eifriger, fähiger und damals auch körperlich gesunder Priester, der allerdings seine Kräfte überschätzt haben dürfte.

Sein Eifer war anscheinend so groß, daß er 1826 anlässlich der österlichen Regimentsbereisung in Geldschwierigkeiten geriet, denn am 7. 11. besprach man im Hofkriegsrat in Wien «das von dem (...) Feldsuperiorate und dem Kaiser Jäger Regimente unterstützte Gesuch des Feldkaplans Nicolaus Bacher um eine Zulage zur Bestreitung der Kosten seiner jährlichen Regiments-Bereisung zur Zeit der österlichen Beichte, nachdem er diese Auslagen von seiner Gage nicht bestreiten könne.» Laut Darstellung seitens des Kaiser-Jäger-Regiments sei die Durchführung dieser Vorschrift wegen fehlender Geldmittel unmöglich. Auch das von Wien interpellierte Apostolische Feldvikariat unterstützte am 21. 11. Bachers Gesuch: nach bestehender Vorschrift sollen alle Regimentskapläne ihren Bezirk zweck Abhörnung der Osterbeichte bereisen; nur in weit entlegenen Plätzen dürften sie diese Arbeit den Ortsseelsorgern übertragen. «Das Feldvikariat erachte daher - so heißt es im Wiener Protokoll -, daß dem Feldkaplan Bacher eine Zulage zwischen 50 - 60 fl CM [= Konventionsmünze]¹⁴⁶⁾ einstweilen auf

143) Gschließer 1954, 139 f., 133. Die genannten Städte waren damals sehr klein. Die größte von ihnen war Trient mit etwas über 10.000 Einwohnern, Innsbruck zählte nur etwas über 9000! – An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß es später auch einzelne Verschiebungen der Einheiten gab – v.a. ab 1830 war in Anbetracht der politischen Bewegungen auf der Apenninhalbinsel wenigstens ein Kaiser-Jäger-

Bataillon ständig in Lombardo-Venetien –, aber die stärkste Garnison war stets in der Landeshauptstadt.

144) Potschka 1885, I, 77.

145) Bielik 1901, 146 f.

146) Der 1748 in Österreich eingeführte Konventionsgulden, nach dem Münzfuß 20 fl = 1 Mark Feinsilber, bzw. 1 fl = 11, 6935 g Feinsilber. Vgl. Klimpert 1896, 138.

ein Jahr bewilligt werden dürfte, weil die Sache wieder in das gehörige Geleis gebracht und diese Auslage bald wieder aufhören würde.»¹⁴⁷⁾ Das ist wohl so zu verstehen, daß sich Bacher für die Osterbeichte mehr engagierte, als es sogar seinen kirchlichen Vorgesetzten recht war.

Wie hoch war das damalige Gehalt eines Feldkaplans? Ab 1819 bis 1851 erhielt jeder Feldkaplan in Friedenszeiten ein jährliches Gehalt in der Höhe von 413 fl. 6 kr. Konventionsmünze. Dazu kam im Kriegsfall noch ein monatlicher Feldbeitrag von 40 kr. und der Anspruch auf zwei Brot- und drei Pferdeportionen pro Tag. Alle Feldkapläne erhielten ferner ein Quartier von zwei Zimmern, einer Kammer und einer Küche, sowie einen Mann als "Kapellendiener".¹⁴⁸⁾ Eine magere Besoldung also. Das schlechte Gehalt war auch ein Grund, weswegen die freigewordenen Feldkaplansposten oft nur mit äußerster Mühe besetzt werden konnten.¹⁴⁹⁾

Zu Bachers seelsorglichen Pflichten seien noch erwähnt: die tägliche Messe, die Sonntags- und Festtagspredigten, die liturgischen Andachten, das seelsorgliche Gespräch, die Beichte während des Jahres, der Krankenbesuch im Militärspital,¹⁵⁰⁾ die Betreuung während der vierwöchigen Waffenübungen (jedes Jahr im Herbst), der Besuch der dislozierten Einheiten u.a.m., ferner Verpflichtungen zu besonderen Anlässen wie z.B. Trauerfeierlichkeiten für Regimentsangehörige: so starb im Mai 1824 der Regimentskommandant Oberst Baroni von Cavalcado. Beigesetzt wurden damals Militärangehörige im heute nicht mehr bestehenden Friedhof zu Dreiheiligen; die feierlichen Exequien fanden in der Hofkirche statt. Im Oktober desselben Jahres verstarb in Galizien Feldmarschalleutnant und zweiter Regiments-Inhaber, Franz Philipp Freiherr Fenner von Fenneberg, und im November wurde in Anwesenheit der gesamten Garnison in der Hofkirche der Trauergottesdienst abgehalten, u.a.m. Inwieweit der Feldkaplan auch bei besonderen Begebenheiten anwesend sein mußte, wissen wir nicht, etwa anlässlich des Besuchs des Kronprinzen Erzherzog Ferdinand in Begleitung des Hofkriegsratspräsidenten Graf Bellegarde (1824), oder als Kaiser Franz auf seiner Reise nach Italien (1825) in Ampezzo Station machte, u.a.m.¹⁵¹⁾

Tod der Schwester

Die Schwester Dominica, die einen nicht näher bezeichneten Runggauldier, «Ingeheis¹⁵²⁾ und Schnitzeler» – sicher einen Grödner – geheiratet hatte (Datum

147) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1826 N, Protokoll Nr. 3389.

148) Bielik 1901, 175 f.

149) Bielik 1901, 146.

150) An Militärspitalern gab es damals das Spital des Kaiser-Jäger-Regiments in Innsbruck (im ehemaligen Siechenhaus in Dreiheiligen). Diesem untergeordnet waren das Bataillonsspital

in Bregenz und ein Divisionsspital in Kufstein. In den übrigen Garnisonen wurden die Kranken an die Zivilspitäler abgegeben. Vgl. Gschließer 1954, 169.

151) Über die wichtigsten Ereignisse dieser Jahre im Kaiser-Jäger-Regiment vgl. Potschka 1885, I, 74 ff.; Boch o. J.

152) «Ingeheis» = dtir. *inkais* 'Mieter'.

Jubiläums = Predigt

an das

löbliche k. k. Kaiser-Jäger-Regiment;

gehalten den 19. Mai 1826 in der Hofkirche
zu Innsbruck;

von

Nicolaus Bacher,
Feldkaplan des belobten Regiments.

Zum Nutzen und zur Erbauung für alle guten Christen,
die sich einer gesegneten Wirkung des Jubiläi-Ablasses
theilhaftig machen wollen, bekannt gegeben.

Sammlung Winkler. 1894.

Innsbruck, Druck und Verlag bei Felician Rauch.

*Bachers Jubiläumspredigt, gehalten am 19. 5. 1826
in der Hofkirche in Innsbruck
und gedruckt im Rauch-Verlag derselben Stadt.
(Ferdinandeum, Innsbruck).*

und Ort der Vermählung konnte ich nicht herausfinden), starb am 3. 9. 1824 im Alter von 41 Jahren an «Brand»,¹⁵³⁾ worauf ihr Witwer St. Kassian wieder verlassen haben dürfte.

Eine beachtenswerte Predigt

Aus dieser Zeit stammt eine Predigt, die Bacher anlässlich des “Heiligen Jahres 1825” und des dabei zu gewinnenden Ablasses am 19. 5. 1826 in der Innsbrucker Hofkirche vor der Garnison gehalten hat.¹⁵⁴⁾ Sie ist im selben Jahr bei Rauch in Innsbruck im Druck erschienen: *Jubiläums-Predigt an das löbliche k.k. Kaiser-Jäger-Regiment*, und auf dem Titelblatt heißt es ferner: «Zum Nutzen und zur Erbauung für alle guten Christen, die sich einer gesegneten Wirkung des Jubiläi-Ablasses theilhaftig machen wollen». Im ersten Teil dieser Predigt (S. 6 - 12) legt Bacher die katholische Lehre über den Ablass im allgemeinen und über den Jubiläumsablass im besonderen dar und geht kurz auf dessen Geschichte ein. Im zweiten Teil (S. 12 - 18) erklärt er die Bedingungen für die Gewinnung des Ablasses. Im dritten und letzten Teil (S. 18 - 30) wirft er die Frage auf, ob man den gewonnenen Ablass an einem äußeren Zeichen erkennen könne, und antwortet, Christus zitierend: «aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» (S. 18). «Die Früchte, die Werke, das Betragen, die Aufführung, das thätige Leben sind es, welche ganz zuverlässig zeigen, wessen Geistes Kind man ist. – Diese, die Werke sollen uns sagen, ob wir, und alle jene, die sich rühmen Jubiläum gehabt zu haben, auch wirklich das Jubiläum gewonnen haben, oder nicht» (S. 18 f.). Die Predigt ist inhaltsreich und lebensnah, klar aufgebaut und ausdrucksvoll; sie zeugt von einer hervorragenden Beherrschung der deutschen Sprache und von einer angenehmen Rhetorik, die kaum einmal in leere Floskeln fällt. Sie ist ein sprechender Beweis für das, was bereits von mehr als einer Seite unterstrichen worden ist: daß Bacher ein sehr guter Prediger war.¹⁵⁵⁾

Bewerbung um eine Lehrkanzel an der Universität Graz

Drei Jahre lang hatte Bacher bereits als Feldkaplan gewirkt, da versuchte er nochmals – es war bereits das fünfte Mal¹⁵⁶⁾ – eine Stelle als Lehrer / Erzieher zu bekommen: er bewarb sich um die freigewordene Lehrkanzel für Pastoraltheologie an der Universität Graz. Die Konkursprüfung war für den 28. 6. 1827 in Wien angesetzt. Nachdem sich aber Bacher diensthalber nicht für längere Zeit von seinem Posten entfernen konnte, ersuchte er am 16. 5. das Gubernium in Innsbruck, sich bei der k.k. Studienkommission in Wien dafür einzusetzen, daß er die Prüfung in Innsbruck ablegen könne.¹⁵⁷⁾ Am 2. 6. gab Wien die Erlaubnis und gleichzeitig Anweisungen hinsichtlich der Kommission, die dann vom Gubernium in Innsbruck am 10. 6. aufgestellt wurde.¹⁵⁸⁾ Am 28. 6. fand

153) PfASK: *Sterberegister*, 13.

154) Nach altem Brauch wurde ein “Heiliges Jahr” außerhalb Roms ein Jahr später gefeiert.

155) Siehe die ganze Predigt, hier im An-

hang, S. 109-121.

156) Siehe S. 42, 44, 45, 46.

157) TLA: Jüngerer Gubernium 1827, Studien 10041 (mit 11683 und 13624).

158) UAI: N 125 Ph.

die schriftliche und tags darauf die mündliche Prüfung statt.¹⁵⁹⁾ Das an die zuständigen Stellen nach Wien gesandte schriftliche Elaborat und das Kommissionsjudikat über die mündliche Prüfung konnte ich leider nicht finden. Die Stelle bekam Bacher jedenfalls nicht, was aber in Anbetracht der damaligen Vorgangsweise bei Besetzungen – wir sind im Vormärz, und vieles wurde letztendlich von “Allerhöchster Stelle” entschieden! – nicht *eo ipso* schon bedeutet, daß er den Konkurs nicht doch gewonnen haben könnte.¹⁶⁰⁾ So blieb Bacher weiterhin Feldkaplan.

Militäreinsatz in Italien

Von 1823 bis 1830 verlebte Bacher eine sicher anstrengende, aber sonst durch keinerlei kriegerische Ereignisse getrübe Zeit. Im Wiener Kongreß (1814 - 1815), wo die Großmächte das ursprüngliche, von Napoleon zerstörte “Gleichgewicht” wieder herstellen wollten, hatte man an den politischen Einflußsphären so herumgebastelt, daß weitere Schwierigkeiten vorauszusehen waren. Es begann in Italien immer mehr zu brodeln, zunächst um 1820 (siehe oben!), aber dann hauptsächlich nach der Pariser Julirevolution im Jahre 1830: zunächst in Modena unter der Führung des Kaufmanns *Ciro Menotti*, doch griff die Revolte schnell auf Parma, Bologna, Ferrara, Rimini und Ancona über. Angesichts dieser neuen Unruhen beschloß Österreich als “Hüter” der Ordnung auf der Apenninenhalbinsel – auch um ein Übergreifen der Revolte auf das damals österreichische Oberitalien (Lombardo-Venetien) zu verhindern –, mit einem 18.000 Mann starken Korps zu intervenieren, bei welchem auch drei Bataillone des Kaiser-Jäger-Regiments unter Oberst Graf *Sickingen* dabei waren.

Anfangs März 1831 überschritten die ersten zwei Bataillone der Kaiser-Jäger mit dem Rest des österreichischen Korps den Po. Die österreichischen Truppen unterwarfen Modena (9. 3.), Parma (9. 3.), Bologna (21. 3.), Rimini (26. 3.) und Ancona (29. 3.). Das dritte Bataillon der Kaiser-Jäger, das später von Innsbruck aufgebrochen war, kam hingegen zu keiner kriegerischen Aktion mehr. Mit dem Falle Anconas erlosch allenthalben der Aufstand.

Das erste und zweite Bataillon des Kaiser-Jäger-Regiments verließ Mitte April Ancona und traf Ende des Monats in der Lombardei ein.¹⁶¹⁾ Noch vor diesem Rückmarsch – es heißt: beim Durchwaten eines Flusses anfangs April «im Römischen [= Kirchenstaat]», was in Anbetracht des Datums und der oben angeführten Marschrouten wohl irgendwo in der Nähe von Ancona gewesen sein muß – holte sich *Nikolaus Bacher* wegen «Ernäßung» eine tückische Verkühlung, die er wegen der «Feld-Fattigue»¹⁶²⁾ nicht auskurieren konnte. Er litt zeitlebens an den Folgen dieser Erkältung, die wohl auch die Hauptursache für seine vorzeitige Dienstunfähigkeit gewesen sein dürfte.

159) TLA: Jüngerer Gubernium 1827, Studien 10041.

160) Über diesbezügliche Praktiken siehe hier S. 90 ff. und Anm. 261.

161) Vgl. *Potschka* 1885, I, 83 f.

162) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1839 K 43 / 19: Krankheitsgeschichte 6. 3. 1839.

5. Im k.k. Militärknaben-Erziehungsinstitut in Mailand

Bildungseinrichtungen für das Militär

Für die Schulbildung des Militärs gab es damals neben der Militär-Akademie in Wiener Neustadt, der Ingenieur-Akademie in Wien und den Kadetten-Schulen in Ölmütz, Graz und Innsbruck, auch an die fünfzig Militärknaben-Erziehungsinstitute, zu denen 1816 noch ein weiteres in Mailand hinzukam (I.R. Collegio Militare d'Educatione, im Borgo di San Celso), das für Soldatensöhne der lombardisch-venetischen National-Regimenter Nr. 13, 23, 38, 43 und 45 bestimmt war. Dieses hatte einen eigenen Hauskaplan, der nicht nur für den Religionsunterricht, sondern auch für den profanen Fachbereich als Lehrer eingesetzt wurde und außerdem die Aufsicht führte. Die Zöglinge mußten täglich der Messe (an Sonn- und Feiertagen auch der Predigt und dem nachmittäglichen Gottesdienst) beiwohnen, das Morgen-, Tisch- und Abendgebet verrichten, sowie einmal im Quartal das Buß- und Altarsakrament empfangen. Überhaupt wurde in diesen Erziehungsinstituten der Religion, die – wie betont wurde – v.a. Sache des Herzens sein sollte, bis in die Siebziger Jahre große Bedeutung beigemessen. In der Karwoche wurden für die Zöglinge Exerzitien und zweimal im Jahr eine Religionsprüfung im Beisein der Vorgesetzten abgehalten.¹⁶³⁾

Erster Hauskaplan im Mailänder Institut war bis 1827 der Priester Marco Aurelio Marchi. Auf ihn folgte der damals 44-jährige, aus Meszengi in Ungarn gebürtige Franziskaner Kalistus Ambrus, der früher im k.k. Regiment Nr. 39 gedient hatte.¹⁶⁴⁾

Der Fall Ambrus

Nun, Pater Ambrus war wegen seiner nicht standesgemäßen Lebensführung bei den Vorgesetzten in Ungnade gefallen. Nach seiner Conduite-Liste pro anno 1831, signiert am 15. 10., besaß er «eine gute Bildung» und wurde als «fleißig und punctlich» bezeichnet; die religiöse Bildung der Kinder betrieb er «mit gutem Erfolg», seine Predigtvorbereitungen waren «hinlänglich», und sogar seine Sittlichkeit wurde als «angemessen» bezeichnet; allerdings sei er beim Konsistorium «über schlechte Aufführung» verklagt worden: man habe ihn beschuldigt, «dem Trunk ergeben zu sein, das Instituts Commando kann es aber nicht bestätigen.» Aber bereits eine Woche später meldete das I.R. Commissariato di Polizia in einem Brief an den Cavaliere Joung, Colonnello Comandante l' I.R. Collegio Militare d'Educatione, daß Pater Ambrus immer noch täglich um 14 Uhr eine Frau Müller besuchte, «[la quale] per lo passato dava accesso a molte persone», mit ihr esse und reichlich trinke und ihr sogar die Miete für die Wohnung zahle. Zum Skandal kam es, als sich herausstellte – die Polizei

163) Bielik 1901, 230 ff., 238 f.

164) ÖSTA: KA: Apostolisches Feldvikariat: *Schematismus der k.k. Militär-*

geistlichkeit, Bd. 1, 67; Hofkriegsrat 1832 N 5 / 99: *Conduite-Liste 1831*.

war bekanntlich im Vormärz sehr effektiv –, daß besagte Dame Barbara Gandolfi, geborene Müller aus Graz war, «Mutter eines Knaben dieses Instituts, Ehefrau des Profoss des Infanterie Regiments Graf Haugwitz, mit welchn sie seit viele Jahre nicht mehr lebt.»¹⁶⁵⁾

Die Vorgesetzten wurden gleich aktiv und suchten einen Ersatz für Pater Ambrus. Bereits am 3. 2. 1832 schlug das Apostolische Feldvikariat dem Hofkriegsrat in Wien einen «vollkommen geeigneten Militärpriester» vor, uzw. «den in jeder Beziehung gleich tauglichen Feldkaplan Nikolaus Bacher des Jäger-Regiments Kaiser Franz.» Ein Grund für die Wahl Bachers dürfte wohl auch darin zu suchen sein, daß dieser nun wegen seiner gesundheitlichen Probleme einen leichteren Arbeitsposten brauchte. Der in Innsbruck weilende Bacher wurde verständigt, und seine «mit Bereitwilligkeit und Dank» geleistete Zusage erreichte am 17. 2. das Apostolische Feldvikariat, welches noch am selben Tag den Hofkriegsrat davon in Kenntnis setzte und hinzufügte: «Das Feldvikariat giebt sich daher die Ehre, diesen Feldkaplan nach dem Sinne des hohen Auftrages Einer Hohen Hofstelle vorläufig bekannt zu geben, und für diesen Dienstplatz vorzüglich mit der ehrfurchtsvollen Bitte anzuempfehlen, womit demselben der Bezug der Zulage mit der bisherigen Verbindlichkeit der Vorträge [= des Unterrichts] über Naturgeschichte belassen werde, weil sonst mit dem Gehalte von 400 fl. [genauer 413 fl. 6 kr.] die Subsistenz dieses Priesters in Mailand sehr erschweret, und seiner bisherigen ausgezeichneten Verwendung und Brauchbarkeit nicht angemessen wäre.»¹⁶⁶⁾ Und am 26. 2. traf der Hofkriegsrat die Entscheidung, nach erfolgter Entlassung von Pater Ambrus, Nikolaus Bacher als Nachfolger zu bestimmen, ihm den Naturkundeunterricht zu übertragen und die dafür bemessene Zulage zu gewähren. Bacher sollte sofort verständigt und seine Ersetzung beim Kaiser-Jäger-Regiment eingeleitet werden.

Pater Ambrus fand aber Fürsprecher, und die Sache zog sich in die Länge. Es folgten weitere Berichte und auch eine lange schriftliche Rechtfertigung seitens des beschuldigten Ordenspriesters. Pater Ambrus hatte aber nicht nur eine Schwäche für Frau Müller. In einem Bericht an das Militärkommando in Mailand vom 16. 4. 1832 lesen wir: «Jedem Officier des Instituts ist wohl bekannt, daß der Haus Caplan öfters betrunken war; und wenn man beide Thürhüter vernehmen sollte, so würden diese es bestätigen und sogar angeben, dem Caplan öfters um 1, 2, und 3 Uhr nach Mitternacht das Thor geöffnet und denselben betru[n]cken gesehen zu haben.»¹⁶⁷⁾ Der Hang zum Alkohol, ganz besonders aber das Verhältnis mit der Mutter eines Institutszöglings veranlaßten schließlich den k.k. Hofkriegsrat in Wien, sich am 26. 7. für die endgültige Entlassung von Pater Ambrus aus der Militärseelsorge und für seine Ersetzung

165) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1832 N 5 / 99: Brief des k.k. Militärknaben-Erziehungsinstituts vom 24. 10. 1831 an das k.k. Lombardisch-Venezianische Feldsuperiorat in Verona. Das Deutsch der Mailänder Dokumente ist oft sehr

fehlerhaft.

166) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1832 N 5 / 28.

167) Alles ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1832 N 5 / 99.

durch den Feldkaplan Nikolaus Bacher zu entscheiden, der mit 1. 8. für Mailand bestimmt wurde¹⁶⁸⁾ und am 1. 9. 1832 seine neue Tätigkeit aufnahm,¹⁶⁹⁾ allerdings mit bereits angeschlagener Gesundheit. Er unterstand nun dem Generalkommando und dem Feldsuperiorat in Verona.¹⁷⁰⁾

Es ist wohl anzunehmen, daß Bacher während seines einmonatigen Urlaubes für einige Tage sein Heimattal besuchte. Sein Vater stand damals bereits im 82. Lebensjahr.

Bachers Tätigkeit in Mailand

Über Bachers Tätigkeit in Mailand – Bischof Karl Kajetan Graf von Gaisruck, der Bacher 1814 in Salzburg zum Priester geweiht hatte, leitete übrigens dort seit 1818 die Erzdiözese und trug seit 1824 auch den Kardinalshut¹⁷¹⁾ – können wir im einzelnen nichts berichten,¹⁷²⁾ aber aus dem vorhandenen Informationsmaterial tritt uns eine sehr fähige und idealistische Persönlichkeit entgegen.

Obgleich Bachers körperliche Gebrechen von Jahr zu Jahr zunahmen (er litt an Atemnot, fortschreitender Schwächung der Stimme, tückischen Hustenanfällen, schweren Verdauungsstörungen u.a.m., wie wir später noch sehen werden), übte er seinen Beruf mustergültig und mit großer Hingabe aus und war von jedermann wegen seines erbaulichen Lebenswandels geschätzt. Das wurde mehrmals bestätigt, so z.B. von der am 10. 10. 1838 ausgestellten *Conduite-Liste*, die ich hier in ihrem wesentlichen Teil wiedergebe:

«*Fähigkeiten, Natürliche Talente und Bildung*: besitzt sehr viele Fähigkeiten und eine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung.»

«*Sprachkenntnisse*: deutsch, latein, griechisch, hebräisch, französisch, italienisch und englisch.» (Er selber hätte sicher auch *ladinisch* hinzugefügt.)

«*Sittlichkeit, Aufführung und erbaulicher Lebenswandel*: sehr sittlich, von der besten moralischen Aufführung und erbaulichem Lebenswandel, daher von jedermann geachtet und geschätzt.»

168) ÖSTA: KA: Apostolisches Feldvikariat: *Schematismus der k.k. Militäregeistlichkeit*, Bd. 1, 316.

169) Bacher unterrichtete in einem Militärknaben-Erziehungsinstitut, und nicht «in Academia militari», wie im Brixner Schematismus (1837, 263) fälschlich angegeben und mehrmals übernommen worden ist, z.B. in Vittur 1912, CXXV.

170) Nachfolger Bachers in Innsbruck wur-

de der Zisterzienser Wilhelm Bittermann, der aber 1840 eigenmächtig ins Ausland ging und von dort aus seiner Anstellung entsagte (ÖSTA: KA: Apostolisches Feldvikariat: *Schematismus der k.k. Militäregeistlichkeit*, Bd. 1, 106).

171) Vgl. Anm. 74.

172) Wegen derzeitiger Unzugänglichkeit der betreffenden Archivbestände. Siehe oben S. 56.

«*Eifer in der Seelsorge*: sehr viel.»

«*Bei kranken und Verwundeten*: sehr fleißig und unverdrossen; genießt das volle Vertrauen aller, seiner Seelsorge anvertrauten Individuen.»

«*In Ansehung der religiösen Bildung der Kinder* [= Institutzöglinge]: gibt sich viel Mühe und mit Erfolg.»

«*Geschicklichkeit und Fleiß im Predigen*: sehr geschickt.»

«*In Beziehung auf die Führung der Matrikeln*: hat seine Matrikeln in vollkommenster Ordnung.»

«*Fehler? Welche?*: keine bekannt, und hat nie Gelegenheit gegeben, ermahnt zu werden.»¹⁷³⁾

Eine ideale Priestergestalt, also.

Es spricht auch für Bacher, daß man ihn in Tirol zwei Jahre nach seiner Abberufung nach Mailand noch nicht vergessen hatte. 1834 ersuchte nämlich das Festungskommando zu Kufstein um eine möglichst baldige Besetzung der dort vorgesehenen Garnisons-Kaplanstelle, wofür vom Festungskommando die Priester Nikolaus Bacher oder Stephan Schaffer vorgeschlagen wurden.¹⁷⁴⁾ Das Apostolische Feldvikariat begründete die Ablehnung Bachers folgendermaßen: «weil derselbe wegen der im Dienste sich zugezogenen Brustschwäche für die Predigten in größeren Kirchen nicht mehr paßt, also den Dienstanforderungen auf jenem Platze wohl kaum entsprechen würde.»¹⁷⁵⁾

Das Leben der Hl. Genofefa auf ladinisch

Bacher leistete über seine Pflichten als Priester, Hauskaplan, Lehrer der Religion und der Naturgeschichte hinaus noch mehr, denn er wurde schriftstellerisch tätig.

Als erstes wollte er scheinbar ein Erbauungsbuch über das Leben der Hl. Genofefa in ladinischer Sprache verfassen: das Manuskript blieb möglicherweise unvollendet und ist verschollen. Bei seinem Landsmann Johann Matthäus Declara, Jahrgang 1815, lesen wir: «Da picce ingsoù me recordi, che [de] bones persones se confortâ de ceaffè pur man d'l M.R.S. Micorà de Ru - Bacher - ch' ê illaota Professòr t'l I.R. Instituto militare a Milang, la vita d' S. Genofefa stampada te nosc' lingaz lading. Sior Bacher à dè alla stampa atri bi libri in bell taliang saurì da intenne, mo la vita de S. Genofefa in lading i è zai restada t'la

173) ÖSTA: KA: Personalakt Nikolaus Bacher: *Conduite-Liste*, 10. 10. 1838.

174) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat: Protokoll,

19. 8. 1834.

175) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat: Protokoll, 30. 8. 1834.

penna.»¹⁷⁶⁾ An dieser Aussage verwundert nur, daß Declara damals, als Bacher nach Mailand kam, bereits 17 Jahre alt war. Wenn dieses in Aussicht gestellte Buch wirklich zu Declaras Kindheitserinnerungen gehört, dann dürfte Bacher bereits in seiner Innsbrucker Zeit daran gearbeitet haben.

Daß das Manuskript nicht gedruckt oder vielleicht gar nicht vollendet wurde, ist bedauerlich. Abgesehen vom pastoralen Wert wäre es das erste umfangreichere Prosawerk des Dolomitenladinischen gewesen. Bei der gediegenen Ausführung, die Bachers Werken eigen ist, wäre es wohl ein Meilenstein auf dem Wege zur sellaladinischen Literatur gewesen.

Eine ladinische Grammatik

1833 schrieb Bacher eine ladinische Grammatik mit dem Titel *Versuch einer deutsch-ladinischen Sprachlehre*. Das über 300 großformatige Seiten starke Manuskript blieb unveröffentlicht, ist aber aus ladinischer Sicht das interessanteste und bedeutendste Werk aus Bachers Feder. Es wird von mir in diesem *Ladinia*-Band in einem erweiterten Beitrag eingehender behandelt,¹⁷⁷⁾ so daß ich mich hier mit einer kurzen Zusammenfassung begnüge.

Die *Vorrede* (S. I - IX) ist v.a. wegen Bachers Anschauungen über die ladinische Sprache interessant. Der Autor umreißt darin das ladinische Sprachgebiet, das die Sellatäler und «zum Theil auch» Ampezzo umfaßt (S. I). Ladinisch – er verwendet dieses Glottonym für das gesamte Sprachgebiet – ist eine eigene Sprache, wenn es auch im Laufe der Zeit an seiner «ursprünglichen Reinheit gelitten, und italienische Zusätze erhalten hat» (S. III). Die ladinische Sprache besitzt «sehr große Ähnlichkeit» mit dem Bündnerromanischen, v.a. mit dem Engadinischen, das ja auch *ladinisch* genannt wird (S. I). Damit dürfte Bacher nichts anderes wiedergegeben haben als das damalige Selbstverständnis der Ladinier, wie wir es in ähnlicher Form vor und nach ihm belegt finden.

Was den Ursprung der Sprache betrifft, übernimmt er als «historisch wahrscheinlich» (S. I) die alte Theorie der Kolonisierung Rätiens, die noch auf lateinische Autoren (Livius, Justinus, Plinius d. J.) zurückgeht und namentlich in Graubünden seit der Zeit des Humanismus und noch zu Bachers Zeiten in weiten Kreisen zirkulierte und auch in Tirol viele Anhänger hatte. Ladinisch könnte nach dieser Theorie ein Import aus Latium und Etrurien sein (S. II). Wegen der Abgeschlossenheit des Gebietes habe sich das Ladinische in den Dolomiten reiner erhalten als die übrigen romanischen Sprachen (S. II), und sei somit ein «Ueberrest des ehrwürdigen Alterthums» (S. VIII). Hier klingt wohl

176) Declara 1878, IV. Übers.: Ich war noch ein Kind, als – wie ich mich erinnere – gute Leute sich darauf freuten, aus der Feder von Hochw. Micorá de Rü - Bacher, dem damaligen Professor am Militärknaben-Erziehungsinstitut in Mailand, das Leben der Hl. Genofefa in unserer ladinischen Sprache ge-

druckt zu erhalten. Herr Bacher hat andere schöne Bücher in gutem, leicht verständlichem Italienisch veröffentlicht, aber das Leben der Hl. Genofefa auf ladinisch ist ihm scheinbar in der Feder stecken geblieben.

177) Vgl. Craffonara 1994, in diesem Heft.

die damals noch ziemlich verbreitete und zumindest bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgbare Theorie einer 'romanischen Ursprache' durch, die sich in einigen alpinen und präalpinen Gegenden mehr oder weniger in ihrer ursprünglichen Form erhalten hätte.

Auch Bachers Zielsetzungen sind im Vorwort klar niedergelegt: Er möchte v.a. eine für alle Täler gemeinsame Schriftsprache für den Volksunterricht schaffen und wünscht sich, daß die lokale Geistlichkeit – die damals nicht nur für die religiöse Bildung zuständig war, sondern den gesamten Grundschulunterricht fest in der Hand hatte (wenn auch mit Hilfe von Laien) – «in ihrem ganzen Volksunterrichte statt der italienischen, die sie oft selbst nur kümmerlich kann, sich der wahrhaft kernhaften, wohlklingenden und gewiß nicht so armen ladinischen Sprache» bediente (S. IV).

Bei der Schaffung dieser Schriftsprache war es Bachers Anliegen, gerade jene Schreibart festzulegen, «die am geeignetsten ist, die in diesen Gegenden [= in allen ladinischen Tälern] herrschenden verschiedenen Dialekte zu berühren» (S. VII); er geht dabei vom Obergadertaler Dialekt aus, unter besonderer Berücksichtigung des Enneberger *sensu stricto*, «weil diese zwei die umfassendsten, regemäßigsten und originalsten sind» (S. VII f.). Hier muß allerdings daran erinnert werden, daß sich damals die einzelnen ladinischen Dialekte um einiges näher standen als heute,¹⁷⁸⁾ und daß Bacher gelegentlich auch einzelne Sprachformen der anderen Täler adoptierte.

Bei der Erarbeitung seiner Rechtschreibung (S. 1 - 19) ging Bacher teils phonetisch (heute würde man phonologisch sagen), teils sprachvergleichend bzw. etymologisch vor. Letzteres Kriterium war natürlich für die damalige Zeit bei mehreren Wörtern noch etwas verfrüht, und so mußten ihm diesbezüglich auch da und dort Fehler unterlaufen, aber man wundert sich, daß er mehr als einmal Wörter klar durchschaute, bei denen spätere Forscher stolperten, oder zumindest auf Sprachenvergleich beruhende brauchbare graphische Basisformen erreichte.

Was unter etymologischem Kriterium zu verstehen ist, möge durch folgendes Beispiel kurz veranschaulicht werden: Für den Laut [ž] verwendet Bacher vier verschiedene Grapheme, je nach historischer Herkunft:

- 1) <ĝ> (*ĝënt* 'Leute': vgl. Lat. *GENS*, ital. *gente*, usw.)
- 2) <ĵ> (*ĵon* 'jung': vgl. lat. *JUVENIS*, franz. *jeune*)
- 3) <š> (*dliešja* 'Kirche': vgl. lat. *EC(C)LESIA*, ital. *chiesa*, usw.)
- 4) <s> (*desgrazia* 'Unglück': vgl. ital. *disgrazia*; hier würde man heute von einer kombinatorischen Variante sprechen).

Anstelle einer langen theoretischen Einführung sei hier ein kurzes Lesestück aus Bachers Grammatik abgedruckt (*Bärba Jean Caspr da Çhiaminades*, S. 296) mit nachfolgenden Erklärungen (es kommen darin allerdings nicht alle Rechtschreiberegeln vor):

178) Vgl. Craffonara 1994, in diesem Heft, S. 155 f..

Bärba Jean¹⁷⁹⁾ Caspr da Çhiaminades¹⁸⁰⁾ ê 'na óta gïü a Venezia.¹⁸¹⁾ 'N dé ch'ël stê seu la grañ plazza de S. Märc, vëighel quatr o cing signurs che se la rağionava. Èl i va prò e diš inte sò linguaz ladin: „n'ëise nia odü bärba Jean Caspr da Çhiaminades valgó stañ incërc quiš parëis a sorëdl?“ „Cosa?“; diš un d'i signurs; „n'ëise nia odü bärba Jean Caspr da Çhiaminades valgó stañ incërc quiš parëis a sorëdl?“ – dišl indò. „Ma che mostro di linguaggio è questo? Chi lo capisce?“ – E seu 'n quëst i dal 'na petizza, dè ch'ël minava ch'ël pettlass.¹⁸²⁾

Erklärungen zur Rechtschreibung:

bärba [bè:rba]: vgl. unterf. *barba*, oberital. *barba*; *Jean* [žan]: vgl. lat. JOHANNES, franz. *Jean*; < *chi* > = [č]; *gïü* [žü]: vgl. altital. *gire*; < *eu* > = [ö]; *Märc* [mè:rk]: vgl. lat. MARCUS, ital. *Marco*, usw.; *quatr* [ka:tr]: vgl. lat. QUATTUOR, ital. *quattro*, usw.; < *è* > = [tš]; *cing* [tšing]: vgl. lat. QUINQUE, ital. *cinque*; < *gn* > = [ñ]; *rağionava* [ražonáva]: vgl. ital. *ragionava*; *diš* [dí:š]: hier hat Bacher wohl das bündn. *disch* vor Augen, lat. hingegen DICIT, ital. *dice*; *linguaz* [liŋgáts]: vgl. lat. LINGUA, ital. *linguaggio*; < -*n* > = [ŋ]; *quëst* [këšt]: vgl. ital. *questo*.

Eine gut durchdachte Rechtschreibung also! Allerdings ist eine hauptsächlich etymologisch ausgerichtete Orthographie wegen der Zuordnung mehrerer Grapheme zu einem Phonem und umgekehrt für die praktische Anwendung alles eher als einfach, und deshalb hätte sie sich – selbst wenn das Werk gedruckt worden wäre – wohl nur unter geeigneten schulischen Voraussetzungen mit entsprechender breiter Berücksichtigung des Ladinischunterrichts, wie es Bacher auch vorschwebte, durchsetzen können.¹⁸³⁾

Als Leitfaden für seine Arbeit hat Bacher nachweislich die von ihm auf S. I der *Vorrede* zitierte und in Zürich 1820 erschienene *Praktische Deutsch-Romanische Grammatik* von Ser Mattli Conradi (1745 - 1832), protestantischem Pfarrer in Andeer / Graubünden, benützt, was übrigens der beste Beweis dafür

179) Im Original steht in diesem Fall *Jean* (ohne Diakritika). Es kommt gelegentlich vor, daß Bacher ein diakritisches Zeichen vergißt.

180) *Çhiaminades*: Weiler in St. Leonhard / San Linert bzw. Pedraces im oberen Gadertal.

181) Man würde eigentlich *Aunešia* erwarten.

182) Wörtliche Übersetzung: Der alte J. C. von Čiaminades war einmal nach Venedig gegangen. Eines Tages, als er auf dem großen Markusplatz stand, sieht er vier oder fünf Herren, die miteinander sprachen. Er geht zu ihnen und sagt in seiner ladinischen Sprache: „Habt ihr nicht den alten J. C. von Čiaminades irgendwo bei diesen Mauern

in der Sonne herumstehen sehen?“ – „Cosa?“, sagt einer der Herren. – „Habt ihr nicht den alten J. C. von Čiaminades irgendwo bei diesen Mauern in der Sonne herumstehen sehen?“, sagte er wieder. – „Ma che mostro di linguaggio è questo, chi lo capisce?“ – Und auf das gibt er ihm eine Kleinigkeit, da er meinte, er bettle.

183) Bachers Einleitung zur Orthographie u.a.m. ist im Jahre 1856 vom Augustiner Chorherrn Johannes Chrysostomus Mitterrutzner (1818 - 1903) mit einigen unwesentlichen Änderungen übernommen und als eigene Lösung ausgegeben worden. Vgl. dazu Crafonara 1994, in diesem Heft, S. 191 ff.

ist, daß Bacher auch mit dem Bündnerromanischen vertraut war. Trotz des identischen äußeren Aufbaus wäre es aber falsch zu glauben, die Grammatik Bachers sei nur ein Plagiat. Abgesehen von der Wörtersammlung (S. 169 - 235) und den Gesprächen (S. 236 - 238), in denen Bacher Conradi mit wenigen Abweichungen folgt, geht der eigentliche grammatikalische Teil (S. 1 - 168) meistens ins Detail und bringt viele Dinge, die man in Conradi vergeblich sucht.

Es ist ein enormer Schaden, daß dieses Werk – für die damalige Zeit eine überraschend gute Arbeit – nicht schon in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts gedruckt werden konnte, denn damit hätte das Ladinische noch vor seinem eigentlichen literarischen Erwachen über ein, wenn auch möglicherweise nicht endgültiges, aber doch in seinen Grundlagen festgelegtes und v.a. talübergreifendes schriftliches Ausdrucksmittel verfügt. Allerdings bleibt die Frage offen, ob bzw. inwieweit alle Täler Bachers Lösung, die hauptsächlich auf dem Obergadertalischen und Ennebergischen (= Marè) basierte, auch angenommen hätten.

La vita di Gesù Cristo

1836 erschien bei Omobono Manini in Mailand ein Buch, das v.a. für Jugendliche gedacht war: *La vita di Gesù Cristo per la gioventù corredata di molte e varie annotazioni ed istruzioni a vantaggio specialmente de' giovanetti come pure di ciascheduno cristiano che desidera di conoscere ed imitare il suo Salvatore*.¹⁸⁴⁾ Auf 226 Seiten wird in 44 Kapiteln Jesu Leben und Lehre in einfacher, für die Jugend leicht faßlicher (für uns heute etwas archaisch wirkender) Sprache dargelegt. Nach jeder Erzählung einer Begebenheit aus Jesu Leben folgen Betrachtungen und Ratschläge, gelegentlich auch ein Gebet. Im Vorwort werden Sinn und Zweck des Buches – «ch'io in pegno del gran bene che vi voglio, consegno nelle vostre mani» (S. 5) – dargelegt: «mettervi in istato di conoscere e sapere quanto Dio ha fatto per rendere gli uomini buoni, savij e felici, e ad un tempo quanto noi abbiamo da osservare e fare, onde meritarcì la divina compiacenza, lieti e contenti vivere su questa terra, e finalmente giungere al beato possesso di quella felicità, cui il Figliuol di Dio ci comperò ad un prezzo sì immenso» (S. 5).¹⁸⁵⁾

Raccolta di Novelle morali

Im selben Jahr 1836 erschien in Mailand ein Buch mit obigem Titel.¹⁸⁶⁾ Leider konnte ich das Buch nirgends mehr finden, aber wir können uns anhand des Vorwortes eines 1844 erschienenen Buches,¹⁸⁷⁾ in dem Bacher den Militaristen

184) Gasser (1896, 49 f.) kennt das Werk nicht.

185) Vgl. die Leseprobe im Anhang, S. 122 - 126.

186) Dieser geht aus der 1840 erstellten *Competenten-Tabelle für die Lehrkanzeln der italienischen Sprache und Literatur an der K.K. Universität zu*

Innsbruck, S. [3] (UAI 1840 Ph 2173), sowie aus der vom Pfarrer und Dekan Josef (Ojöp) Verginer während seiner Enneberger Jahre (1843 - 1861) angelegten Inventarliste der Enneberger Pfarrbibliothek hervor. Gasser (1896, 49 f.) kennt das Werk nicht.

187) Siehe S. 95 ff.

**LA VITA
DI GESÙ CRISTO
PER LA GIOVENTÙ**

CORREDATA

DI MOLTE E VARIE ANNOTAZIONI ED ISTRUZIONI
A VANTAGGIO SPECIALMENTE DE' GIOVANETTI

COME PURE

DI CIASCHEDUN CRISTIANO CHE DESIDERA DI CONOSCERE
ED IMITARE IL SUO SALVATORE

COMPILATA DAL SACERDOTE

NICOLÒ BACHER

CAPPELLANO E PRECETTORE DI RELIGIONE E DI STORIA NATURALE
NELL'I. R. COLLEGIO MILITARE A MILANO



MILANO
PRESSO OMOBONO MANINI

1836.

*Titelseite der Vita di Gesù Cristo per la gioventù,
erschienen 1836 bei Omobono Manini in Mailand.*

nachahmenswerte Vorbilder vermitteln möchte, ungefähr eine Vorstellung von den Intentionen des Autors machen: «Kurze Erzählungen, Geschichten und Charakterschilderungen galten von jeher als ein sehr zweckmäßiges Mittel zur Belehrung, Veredlung und Bildung der Menschen überhaupt, insbesondere aber der lieben Jugend, weil diese zumal dieselben gerne anhört, begierig auffaßt und leicht im Gedächtnisse behält, und ohne Mühe bei ähnlichen Fällen nützliche Anwendung davon zu machen im Stande ist. Durch lange Erfahrung, besonders im Kreise der lieben Jugend, hievon ganz überzeugt, schrieb ich schon früher moralische Novellen zum Frommen der Jugend im Allgemeinen»; und in der Anmerkung fügt er hinzu: «In italienischer Sprache; gedruckt zu Mailand bei Omobono Manini 1836».¹⁸⁸⁾

Die Übersetzung zweier Werke des Brixner Bischofs Bernard Galura ins Italienische

In diesen Jahren begann Bacher auch zu übersetzen.

Auf den 1828 verstorbenen letzten Reichsfürsten auf dem Brixner Bischofsthron, Karl Franz von Lodron, war 1829 der Breisgauer Bernard Galura gefolgt, seit 1820 bereits Weihbischof der ganzen Diözese und Generalvikar für Vorarlberg (das damals diözesanmäßig auch zu Brixen gehörte). Galura¹⁸⁹⁾ war ein großer Seelsorger, der als Prediger und Pädagoge sein Bistum tief geprägt hat. Besondere Fürsorge schenkte er der Katechese und der praktischen Bildungshilfe.¹⁹⁰⁾ Noch in der Vorarlberger Zeit verfaßte er ein *Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit*, das 1821 erschienen ist und mehrere Auflagen erlebt hat. Nikolaus Bacher übersetzte es ins Italienische, und das 316 Seiten umfassende Buch erschien 1837 in Mailand bei Giacomo Agnelli unter dem Titel: *Il manuale della costumatezza cristiana per promuovere l'educazione nazionale fra il popolo*, wobei unter «educazione nazionale» nichts anderes als 'Volksbildung' zu verstehen ist.

Es war mir nicht möglich, auf Korrespondenz zwischen Bacher und Bischof Galura zu stoßen. Dafür konnte Hochw. Eduard Scheiber vom Brixner Diözesanarchiv folgende interessante Details finden: Bischof Galura erhielt Bachers Übersetzung am 19. 7. 1837 aus Mailand. Er schenkte am 26. 7. 1837 ein Exemplar der Bacher'schen Übersetzung der Königin von Neapel, Maria Isabella, Mutter des Königs Ferdinand II., die von Lienz kommend in Brixen Halt machte; ein anderes am 13. 10. 1837 dem in Brixen eingetroffenen Erzherzog Franz Karl von Österreich; und als der Neustifter Chorherr Leo Salcher am 10. 3. 1847 nach Rom reiste, gab ihm der Bischof Bachers Übersetzung mit, damit Salcher sie Papst Pius IX. als Geschenk überreiche.

Als Kuriosum sei hier angeführt, daß Galuras *Wohlgezogenheit* ein zweites Mal ins Italienische übersetzt und 1850 in Triest veröffentlicht wurde, ohne daß

188) Bacher 1844, III.

189) Gräzisiertes Name; bis 1786 schrieb

er sich Katzenschwanz.

190) Vgl. Gelmi 1984, 226 ff.; Biemer 1975.

IL MANUALE
DELLA
COSTUMATEZZA CRISTIANA
per promuovere
L'EDUCAZIONE NAZIONALE
FRA IL POPOLO

Opera

DI BERNARDO GALURA
PRINCIPE VESCOVO DI BRESSANONE
TRADUZIONE
DEL SACERDOTE NICOLÒ BACHER
CAPPELLANO E PRECETTORE DI RELIGIONE
E STORIA NATURALE NELL'I. R. COLLE-
GIO MILITARE A MILANO.

Milano

PRESSO GIACOMO AGNELLI
Stampatore Originescovile
1837.

Ferdinandeum

ISTRUZIONE

SOPRA LA

BENEDIZIONE EPISCOPALE

SECONDO IL METODO DE' SOLILOQUI

DI MONSIGNOR

Bernardo Galura

Principe Vescovo

DI BRESSANONE



Ferdinandeum

TRENTO, 1838

PRESSO GIUSEPPE ANTONIO MARIETTI

Librajo e Calcografo.

Jeweilige Titelseite zweier Werke
von Bischof Bernard Galura,
die von Bacher vom Deutschen
ins Italienische übersetzt worden
sind: Il manuale della costumatezza
cristiana (1837) und Istruzione
sopra la benedizione episcopale (1838).
Beim zweiten Buch scheint
der Name des Übersetzers
nicht auf.
(Ferdinandeum, Innsbruck).

der Übersetzer – Francesco de Fiori – von Bachers Arbeit wußte: «Prima traduzione italiana» heißt es auf dem Titelblatt! Die Übersetzung de Fioris mit ihrer moderneren und einfacheren Sprache entspricht nach meinem Dafürhalten Galuras klarer und frischer Diktion stellenweise besser als Bachers etwas archaisierendes, vormanzonianisches Italienisch. Was die zahlreichen Zitate aus der Hl. Schrift betrifft, gehen beide von Msgr. Antonio Martinis Übersetzung (endgültige Ausgabe: Firenze 1782 - 1792) aus, woraus sich streckenweise Übereinstimmungen ergeben.

Als zweites übersetzte Bacher Galuras Büchlein *Kateches über den bischöflichen Segen*:¹⁹¹⁾ *Istruzione sopra la Benedizione Episcopale secondo il metodo de' soliloquj di monsignor Bernardo Galura*, 1838 in Trient beim Verlag Antonio Marietti erschienen, aber in Mailand bei der Druckerei Pirotta E. C. gedruckt, insgesamt 32 Seiten. Der Übersetzer wird in diesem Buch nicht namentlich angeführt. Daß es sich aber um Nikolaus Bacher handelt, wissen wir vom Gadertaler Benediktinerpater Vinzenz Gasser;¹⁹²⁾ auch die Sprache der Übersetzung scheint die gleiche wie die im *Manuale* zu sein.

Tod des Vaters

Am 11. 2. 1838 starb in Rü in St. Kassian der hochbetagte Vater in seinem 87. Lebensjahr.¹⁹³⁾ Er war noch unter Maria Theresia geboren und hatte in seinem langen Leben einschneidende politische Ereignisse erlebt: die theresianischen und josephinischen Reformen; 1785 die Schließung des Sonneburger Klosters, dem – mit Ausnahme von Calfosch und des obersten St. Kassianer Talbereiches – das gesamte obere Gadertal (und somit auch St. Kassian), das Wengener Tal und Enneberg über 700 Jahre unterstanden hatten; die kriegerische napoleonische Zeit von 1796 bis 1813; 1803 die Aufhebung des geistlichen Fürstentums Brixen, dem das Gericht Thurn an der Gader sowie Buchenstein und Fassa unterstanden; die unmittelbare Anbindung an Österreich und 1806 den Staatswechsel zu Bayern; 1809 die Erhebung der Tiroler unter Andreas Hofer; die Ziehung der Grenze zwischen den Königreichen Bayern und Italien, die in Sichtweite verlief;¹⁹⁴⁾ und schließlich die Rückkehr zu Österreich 1813. Aber auch in der Heimat war in diesem langen Zeitraum einiges geschehen: der Bau der Kirche von St. Kassian (1762 - 1763) und der großartigen neuen Kirche in

191) Das Büchlein erschien unter diesem Titel 1824 in Feldkirch und ein zweites Mal (mit geringen Änderungen und einem Vorwort versehen) 1829 in Innsbruck unter dem Titel *Unterricht über den bischöflichen Segen*. Bacher ging bei seiner Übersetzung von der ersten Ausgabe aus, wie etwa folgender Vergleich zeigt: 1824, S. 3, Titel: «Ideengang»/1829 hingegen «Inhalt» mit einleitendem Satz; in Bachers Übersetzung: «Prospetto delle idee»,

allerdings am Schluß des Buches (S. 31 f.) gebracht. Auch fehlt das Vorwort der zweiten Auflage.

192) Gasser 1896, 49.

193) PfASK: *Sterberegister*, 19.

194) Das an das obere Gadertal angrenzende Gebiet von Buchenstein und Ampezzo wurde nicht, wie es in Vittur (1912, 181) fälschlich heißt, den Illyrischen Provinzen Frankreichs (in Vittur heißt es: Königreich Illyrien) angegliedert, sondern dem Königreich Italien.

Abtei (1776 - 1778); «i agn dala fan», die Hungerjahre (1815 - 1817); der gewaltige Murenabgang von Larcionëi, wodurch die Gader in der Nähe von Sompunt zu einem großen See aufgestaut (1821) und der Weiler La Müda mit sechs Bauernhäusern, sechs Futterhäusern, einem Wirtshaus und vier Schmieden vernichtet wurde.¹⁹⁵⁾

Bachers Vater überlebte seine Frau um 23 Jahre. Den jüngsten Sohn Josef Georg verlor er schon, als dieser eineinhalb Jahre alt war, den Sohn Peter Paul während des napoleonischen Feldzuges nach Rußland, die Tochter Dominica zwölf Jahre später, der Sohn Nikolaus jedoch wirkte als Priester fern der Heimat. Die Freude an Enkelkindern wurde ihm nicht geschenkt, denn die Ehe des ältesten Sohnes Franz blieb kinderlos.

Ein Lesebuch für Militärknaben-Bildungsanstalten

Im Frühjahr 1839 beendete Bacher ein «Lesebuch» für Militärknaben-Bildungsanstalten. Das Manuskript konnte ich leider nicht finden, und der genaue Titel ist mir unbekannt. Es ist somit schwer, sich eine Vorstellung von diesem Werke zu machen. Sicher war es auf italienisch verfaßt.

Die Arbeit muß anscheinend sehr gut gewesen sein, denn sie wurde von der Obrigkeit mehrmals lobend hervorgehoben, so am 23. 6. vom Feldsuperiorat in Verona und am 29. 8. vom Apostolischen Feldvikariat, wo man u.a. Bachers «besonderen Fleiß, [seinen] Eifer und [seine] gänzliche Hingebung für das Beste des Dienstes und zur Förderung der religiös-moralischen Ausbildung der Jugend durch den Verfaß eines Lesebuchs für Militaire-Erziehungs-Institute» unterstrich.¹⁹⁶⁾ Das Generalkommando in Verona dachte an eine baldige Drucklegung: «Einen entsprechenden Beleg darüber [= über Bachers Verdienste um die moralische und religiöse Bildung seiner Institutszöglinge] liefert ein von demselben [=Bacher] vor kurzen dem General-Commando übergebenes zum Gebrauche der Jugend auf militair-Bildungsanstalten verfaßtes Lesebuch, welches man bei der Zweckmäßigkeit seiner Tendenz nach einer kleinen Revision nächstens dem hochlöbl[ichen] k.k. Hofkriegsrath behufs [=zwecks] der sofortigen Druckbewilligung und Anwendung in Mil[itair]-Erziehungsinstitute[n] vorlegen wird.»¹⁹⁷⁾ Zudem erhielt Bacher für diese Arbeit «ein h[ohes] Belobungs-Decret vom 19. Juli 1839, Z. 2680», wie es in der vom Direktor der Innsbrucker Philosophischen Fakultät, Gubernialrat Daniel v. Mensi, erstellten *Competenten-*

195) Der große See, der einen Umfang von einer Gehstunde hatte, wurde mittels künstlicher Schleusen im Laufe von zehn Jahren abgelassen. Vgl. Vittur 1912, 185.

196) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat: Personalakt Nikolaus Bacher. – Apostolischer Feldvikar war damals Bischof Johann Michael Leonhard (1836 - 1863), der

selber viele Religionsbücher verfaßt hat und von dem Bielik (1901, 106 ff.) schreibt: «Ein besonderes Augenmerk richtete er auf die Erziehung der militärischen Jugend und auf seinen Feld-Clerus.»

197) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief, 10. 7. 1839.

Tabelle für die Besetzung des Lehrstuhls für italienische Sprache und Literatur heißt.¹⁹⁸⁾ Ich konnte das Schreiben leider nicht finden.

Das Manuskript wurde letztendlich doch nicht veröffentlicht. Nachdem aber anscheinend mehr als eine Kopie abgegeben wurde, besteht Hoffnung, daß es irgendwo noch auftaucht.

Bachers Krankheit verschlimmerte sich

Nikolaus Bacher war «von früher Kindheit an stets gesund» heißt es am Beginn der vom Oberarzt des Erziehungsinstitutes, Dr. Franz Winkler, am 6. 3. 1839 unterzeichneten langen *Krankheitsgeschichte*.¹⁹⁹⁾ Und das wird auch von der vom Pfarrer in Embach 1817 ausgestellten Klassifikationsnote bestätigt: «[Er] ist in jeder Hinsicht gesund und stark.»²⁰⁰⁾ Aber bereits 1823, im selben Jahr, in dem er seine Tätigkeit als Feldkaplan begonnen hatte, zog er sich eine tückische Halsentzündung zu, die jedoch durch eine sofortige Behandlung beim Medizinalrat Dr. Canini in Innsbruck «mit dem besten Erfolg beschwichtigt wurde.»

Ab dem Frühjahr 1831 aber, also seit dem Italienfeldzug, bis zu seinem Tode im Jahre 1847 hatte Bacher ständig Beschwerden, die von Jahr zu Jahr schlimmer wurden. So wurde ihm – wie wir bereits gehört haben – 1834 die Kaplanstelle für die Kufsteiner Garnison aus Gründen der Gesundheit – es werden «Brustschwäche» und Probleme mit der Stimme angedeutet – nicht verliehen.

Er litt zunächst – laut der oben erwähnten *Krankheitsgeschichte*, die hier in sehr geraffter Form wiedergegeben wird – an Asthma und Husten, v.a. bei schlechtem Wetter.

1832 kamen plötzlich heftige Kreuzschmerzen und anhaltende Darmverstopfung dazu. Eine Behandlung beim Regimentsarzt Dr. Suther brachte eine Erleichterung. Aber noch im selben Jahr stellten sich «starke Hämorrhoidal-Knoten» ein. Nach einer Kur mit «Blutigel» [sic] und «Weinstein-Limonade» trat eine leichte Besserung ein. In dieser Zeit litt er auch schon an «heftigen Magenkrämpfen». Es wurden ihm von Dr. Suther «Mineraltrinkwässer von Koitsch» sowie «erweichende Bäder» angeraten, die seinen Zustand für längere Zeit etwas gebessert zu haben scheinen. 1836 aber meldete er sich mehrmals für kurze Zeit krank, versah jedoch «trotz seinen Brustbeschwerden dabei seinen Dienst als Religionslehrer». Er wurde nun vom Hausarzt Dr. Buratta und vom Oberarzt Dr. Winkler behandelt und bekam eine Diät u.a.m. verordnet. Nach einer vorübergehenden Besserung verschlechterte sich sein Zustand im Laufe des Jahres 1838 wieder.²⁰¹⁾

198) UAI: 1840 Ph 2173.

199) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1839 K 43 / 19.

200) KAS: Embach 13: Klassifikationsnote,

30. 10. 1817.

201) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat: 1839 K 43 / 19: Krankheitsgeschichte, 6. 3. 1839.

Es zeichnet sich also eine vernachlässigte Erkältung ab, die zur Erkrankung der Atmungsorgane, zu Kehlkopf- und Rachenkatarrh, zu Rheumatismus sowie zu Magen- und Darmbeschwerden führen kann.

Zu diesen seinen Leiden gesellte sich – wie wir in der *Krankheitsgeschichte* noch lesen können – eine stets zunehmende «Gesichtsschwäche» [= Sehschwäche]. V.a. der sehr kalte Winter 1838 / 1839 schadete Bachers Organismus so nachhaltig, daß der verantwortliche Arzt schließlich zu folgendem Endresultat kam: «Indem durch die Länge der Zeit durch den früher bestandenen Catharr ein solcher Grad Lungenschwäche entstanden ist, daß sich ein chronisches schleimichtes Asthma ausbildete, deshalb derselbe zu ferneren [= weiteren] Diensten nicht mehr geeignet ist und zur Vorstellung an ein hohes Superarbitrium als Real-Invalid bei dessen vorgerückten Alter und stets zunehmender Gesichtsschwäche im Vortheile des Dienstes vollkommen anerkennen lassen.»²⁰²⁾

Die Pensionierung

Nach dieser Diagnose und angesichts der bevorstehenden Schließung des Institutes zog Nikolaus Bacher die Konsequenzen und suchte einen Monat später, am 9. 4. 1839, um seine Pensionierung an:

«An Ein löbliches Kaiserl. Königl. Militär-Knaben-Instituts-Commando.

Da in Folge der Allerhöchsten Entschließung Sr. Majestät des Kaisers dieses Militär-Knaben-Erziehungs-Institut aufgelöset wird, und diese Auflösung oder Zertheilung²⁰³⁾ im Einverständnisse des hohen General-Commando zu Verona schon im Monate Juli d. J. vor sich gehen soll, so höret dahier mein Seelsorgs- und Religionslehrersdienst auf.

Wäre ich bei meinem vorgerückten Alter v[on] 50 Jahren doch noch bei guter Gesundheit und hinlänglichen körperlichen Kräften, um einem Seelsorgs- oder Lehrersdienste wie und wo immer, im Militär, mit Nutzen und Genüge vorstehen zu können: so würde ich bei dieser Gelegenheit Ein löbliches K:K: Instituts-Commando unterthänigst bitten, sich höhern Orts für mich, um eine andere Anstellung gütigst zu verwenden.

Da aber durch den sechzehnjährigen ununterbrochenen Dienst in der Militär-Seelsorge, wovon ich neun Jahre als Feldkaplan im löbl[ichen] K:K: Kaiserjägerregimente und sieben als Kaplan und Lehrer der Religion und Naturgeschichte in diesem Institute zubrachte, meine Gesundheit sehr herabgekommen ist, und zumal durch meine eifrige Verwendung an diesem letzten in vieler Beziehung für einen Seelsorger und Religionslehrer sehr schwierigen Dienstplatze, namentlich in Bezug auf Brust und Augen und auch sonst, so gelitten hat, daß ich mich dermalen wirklich zu keinem ferneren [= weiteren] Dienste geeignet fühle; so bin ich genöthiget, um gnädigste Pensionierung bittlich einzukommen.

202) Ibid. Das Deutsch dieser Krankheitsgeschichte ist sehr holprig und fehler-

haft.

203) Vgl. dazu Anm. 213.

Ich bitte daher unterthänigst Ein löbl[iches] K:K: Instituts-Commando, diese meine Vorstellung an die hohen Militär-Behörden vorwortlich [= mit einem Begleitschreiben] umzuleiten und empfehend zu begleiten, auf daß man bei der nächsten Auflösung des Instituts und Beendigung meiner gegenwärtigen Dienststelle hohen Orts meinem nothgedrungenen Pensionierungsansuc[h]en willfare, und dabei in Anbetracht meiner sechzehnjährigen Dienstleistung in der Militär-Seelsorge /; der neunjährigen Dienstleistung in der Civil-Seelsorge, auch in den Ländern Sr. Majestät, des Kaisers, hier nicht zu gedenken :/ ²⁰⁴⁾ – besonders aber der siebenjährigen unermüdeten Verwendung in diesem Institute – der Hauptursache der bei mir frühzeitig eingetretenen Inhabilität ²⁰⁵⁾ zum fernern Dienen – auch noch, über die einem zum Dienen unfähigen Feldgeistlichen aus dem Weltpriesterstande bewilligten Pension pr. 350 f – theils aus dem Religionsfond[s], ²⁰⁶⁾ theils ab aerario militari –, rücksichtlich einer angemessenen Zulage die Gnädigste Rücksicht nehme.» ²⁰⁷⁾

Wie stand es mit der Pension eines Feldkaplans?

Vor Maria Theresia hatten die dienstuntauglichen Feldkapläne in Österreich gar keinen Anspruch auf eine Versorgung seitens des Kriegsärars. Erst die *Clementissimae Resolutiones Caesariae* Maria Theresias vom 25. 8. 1775 änderten diese Situation, aber nur für die Feldkapläne, die mindestens fünfzehn Jahre ununterbrochen bei einem Regiment oder Militärspital gedient hatten. Ein Weltpriester – und das galt auch noch zu Bachers Zeiten – erhielt die sehr bescheidene Summe – “Ergötzlichkeit” genannt – von jährlichen 150 Gulden *ad dies vitae* (ein Ordenspriester gar nur 100 Gulden). Zu dieser Pension aus dem Kriegsärar stand dem Weltgeistlichen allerdings noch aus dem Religionsfonds eine Diözesanpension zu, deren Höhe sich nach den Dienstjahren in der Diözese richtete, ²⁰⁸⁾ für Nikolaus Bacher 200 Gulden.

Das Superarbitrium

Nach Einreichung des Gesuchs um Pensionierung begannen die vorgeschriebenen Untersuchungen, das sogenannte «Superarbitrium», und die fünf-fach unterzeichnete *Conscriptions-Liste* vom 10. 4. 1839 bestätigten das frühere ärztliche Urteil: Realinvalid. ²⁰⁹⁾

204) Die Erzdiözese Salzburg gehörte seit 1816 zu Österreich.

205) Die Hauptursache war sicher – wie auch aus dem obigen ärztlichen Bericht hervorgeht – die 1831 anlässlich des Italienfeldzuges vernachlässigte Erkältung.

206) Unter Religionsfonds ist der unter Kaiser Josef II. (1780 - 1790) aus dem Vermögen aufgelöster Klöster usw. aufgestellte Fonds gemeint, aus dem kranke und ausgediente Priester unterstützt und in abgelegenen Ortschaften neue Seelsorgskirchen errichtet wurden.

207) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1839 K 43 /

19.

208) Vgl. Bielik 1901, 178 ff.

209) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1839 K 43 / 19. Wir lesen in der *Conscriptions-Liste* u.a.: «Hochgrädiege Haemorrhoidal-Beschwerden mit Blut-Secretion, schleimichtes Asthma hohen Grades und zunehmende Gesichtsschwäche [= Sehschwäche] (...) ist vermög[end] seiner körperlichen Gebrechen zu keiner Anstellung geeignet.» Resultat: «Wegen der oben verzeichneten wirklich bestehenden Defekten zur ferneren Dienstleistung und jeder Anstellung nicht mehr geeignet, daher realinvalid.»

Das Militärkommando in Mailand meldete das Ergebnis am 5. 6. an das Lombardisch-Venezianische Generalkommando in Verona und unterstützte Bachers Ansuchen um eine Pensionszulage «wegen der bewährten guten Dienstleistung»,²¹⁰⁾

Am 23. 6. ersuchte das Feldsuperiorat zu Verona dasselbe Generalkommando, «die gerechte Bitte dieses ausgezeichneten Feldpriesters [um eine Pensionszulage] gnädigst unterstützen zu wollen», und erinnerte u.a. auch an das von Bacher noch kurze Zeit vorher verfaßte Lesebuch für Militärknaben-Bildungsanstalten.²¹¹⁾

Am 10. 7. erstattete das Generalkommando in Verona Bericht an den Hofkriegsrat in Wien und ersuchte, Bacher in den Ruhestand zu übernehmen und sein Gesuch um Verleihung einer Zulage zur normalen Pension – wie vom Militärkommando in Mailand, vom Feldsuperiorat in Verona und vom Generalkommando selbst unterstützt – «ehrerbiethigst anzuempfehlen.» U.a. heißt es im Brief: «Dieser Priester hat (...) seine Berufspflichten stets mit Eifer und Pünktlichkeit erfüllt; insbesondere aber hat sich derselbe während seiner Anstellung in dem Mailänder Mil[itär]-Knaben-Erziehungs-Institut um die moralische und religiöse Bildung der Zöglinge wesentlich verdient gemacht und mit Aufwande aller seiner Kräfte thätigst für ihr Wohl gewirkt.»²¹²⁾

Inzwischen schloß am 31. 7. das Mailänder Institut – wo Nikolaus Bacher seit 1. 9. 1832 gedient hatte – für immer seine Tore.²¹³⁾

Nach dem Gutachten des obersten Feldarztes in Wien, der am 5. 8. die Realinvalidität Bachers bestätigte, meldete sich das Apostolische Feldvikariat mit Schreiben vom 29. 8. an den Hofkriegsrat: «[Kaplan Bacher] hat den Anforderungen des Dienstes in jeder Beziehung durch Eifer, Fleiß und vorzüglich als Religionslehrer (...) zur vollkommensten Zufriedenheit und mit dem schönsten Erfolge entsprochen, dabei auch in seinem äußeren Benehmen und Wandel stets einen priesterlichen Character bewahrt. (...) Das gehorsamst gefertigte Feld-Vicariat sieht sich daher veranlaßt, diesen anerkannten verdienstlichen Feldkaplan, der bei seinen krankhaften Zuständen und [bei] der mithin unausgesetzt [= ständig] benöthigenden ärztlichen Hülfe und [den] Arzneimittel[n] nur dem äußersten Nothstande für den Rest seiner Tage ausgesetzt wäre», dem K.K. Hofkriegsrat «dringend anzuempfehlen und die diensthöflichste Bitte zu unterbreiten, demselben bei seinem Rücktritte in den Ruhestand nicht nur für die einem Weltpriester ausgemessenen Ergötzlichkeit jährlicher 150 fl. C. M. erfolgen [zu] lassen, sondern wegen Fließigmachung [= Flüssigmachung] der ihn als Brixner-Diözesan-Priester gebührenden Religionsfonds-Pension jährlicher 200 fl. C. M. im Wege der vereinigten k.k. Hofkanzlei das Nöthige gnädigst veranlassen zu wollen.» Nach nochmaliger Aufzählung der besonderen Verdienste

210) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1839 K 43/
19

211) Ibid.

212) Ibid.

213) An dessen Stelle wurde eine Kadetten-

Kompanie errichtet, und in der Folge ein Knabenerziehungs-
haus in Bergamo und eines in Cividale / Cividat
(Friaul). Vgl. Bielik 1901, 231.

des Feldkaplans wird der Hofkriegsrat ersucht, «im Wege der Gnade für denselben zur Erleichterung seiner Subsistenz [= Verpflegung] eine besondere Personal-Zulage von 200 fl. C. M. bei Sr. Majestät gnädigst erwirken zu wollen.»²¹⁴⁾ Damit wäre Bacher auf ein Pensionsgeld von 550 Gulden im Jahr gekommen.

Der Hofkriegsrat behandelte den Fall am 17. 9. und übernahm Nikolaus Bacher mit 1. 10. 1839 in den Ruhestand. Die für einen Weltpriester festgesetzte "Ergötzlichkeit" von 150 Gulden solle ihm seinem Wunsch gemäß bei der Kriegskasse zu Innsbruck über das Illyrische Innerösterreichische Generalkommando angewiesen werden. Ferner werde sich der Hofkriegsrat für die Bacher zustehende Pension aus dem Religionsfonds von jährlich 200 Gulden bei der k.k. Vereinigten Hofkanzlei verwenden, er dürfe jedoch nicht – «mit Rücksicht auf die Allerhöchsten Bestimmungen» – den Antrag auf eine weitere Pensionszulage direkt bei Seiner Majestät unterstützen.²¹⁵⁾

Also mußte sich Bacher trotz allseits gelobter Verdienste und höchster Empfehlungen mit insgesamt 350 Gulden im Jahr begnügen, obwohl er infolge seines Leidens zusätzliche Ausgaben hatte; zudem war erst die Auszahlung von 150 Gulden gesichert.

Vergleichsweise ging sein früherer Vorgesetzter, der Dekan von Kufstein, Innozenz Wörl, 1844 mit 500 Gulden in den Ruhestand;²¹⁶⁾ Bachers Landsmann Johann Baptist Rinna, Ritter von Sarenbach, hingegen mit 6000 Gulden;²¹⁷⁾ ein Festessen für Erzherzog Rainer kostete 1820 in Ampezzo, das damals noch ganz bescheidene Preise hatte, 500 Gulden, und das Festessen für Kaiser Franz und seine Begleiter am 20. 4. 1825 – wiederum in Ampezzo – 635 Gulden,²¹⁸⁾ fast das Doppelte wie die Jahrespension von Nikolaus Bacher! «Es gibt nichts Neues unter der Sonne», sagte bereits Kohelet (1, 9), lange vor Christi Geburt.

214) ÖSTA: KA: Hofkriegsrat 1839 K 43 / 19.

215) Ibid.

216) Mayer / Neuhardt 1961, 29.

217) Staffler 1844, 299. Rinna wurde 1764 in Suračianins in St. Kassian als Bauernsohn geboren, hatte ein hervorragendes Talent und war Bruder des Priesters Josef Anton Rinna, seit 1803 Kaplan am kaiserlichen Hof. 1789 wurde er bereits Magistratsrat in Görz, dann Landesrat; 1795 Prätor und Kreiskommissariatsvorsteher in Gradisca/Gradiscja; 1797 Leiter der politischen, Finanz- und Justizgeschäfte in Dalmatien; 1798 übernahm er die Leitung des ganzen Landes; 1802 Gubernialrat in Triest, Leitung des Handels und der Schifffahrt; anschließend Gubernialrat in Prag;

Leitung der Schifffahrt auf der unteren Donau; 1812 Hofrat der k.k. Allgemeinen Kammer in Wien; Erhebung in den Adelsstand mit dem Prädikate «von Sarenbach»; 1816 Aufnahme in die tirolische Adelsmatrikel mit dem Grade des Ritterstandes; 1838 trat er nach 48-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand; bei diesem Anlasse wurde ihm die seltene Auszeichnung zuteil, daß ihm der Kaiser persönlich das Ritterkreuz des österreichischen kaiserlichen Leopoldsordens übergab und ihn in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates erhob. Er starb in Wien 1846. Nach Staffler 1844, 299; *Katholische Blätter aus Tirol* 1846, 905 ff.; Gasser 1896, III, 154 f.

218) Richebuono 1993, 364 f.

6. Wieder in Innsbruck

Beim Glockengießer in Wilten

Daß Nikolaus Bacher seine letzten Lebensjahre nicht in seiner ladinischen Heimat verbrachte – die er bekanntlich sehr liebte –, sondern in Innsbruck, mag wohl u.a. darin begründet sein, daß er ständige ärztliche Betreuung und Medikamente benötigte, was sein Heimattal ihm sicher nicht bieten konnte, denn es gab zur damaligen Zeit maximal zwei bis drei Bader²¹⁹⁾ in dem über 30 km langen Gadertal mit seinen kleinen und größeren Seitentälern und den vielen weitverstreuten und z.T. hochgelegenen Höfen und Weilern, ganz abgesehen von den damaligen Verkehrsgegebenheiten – die derzeitige Straße wurde erst 1892 vollendet.

Es hätte zwar auch die Möglichkeit gegeben, in einem Militär-Invalidenhaus unterzukommen. Für die Invaliden Tirols und Vorarlbergs, die ja dem Grazer Generalkommando unterstanden, gab es ein Invalidenhaus in Pettau in der Steiermark, aber auch im Wiener Militär-Invalidenhaus befanden sich zeitweilig Tiroler. Bacher unterstand während seiner Mailänder Jahre dem Generalkommando in Verona und hätte somit auch die Möglichkeit gehabt, im Militär-Invalidenhaus in Padua unterzukommen, aber diese Häuser wurden aus verständlichen Gründen von vielen lieber gemieden.²²⁰⁾

In Innsbruck angekommen, bezog Bacher in der Glockengießerei Graßmayr, damals Wilten Nr. 78, Quartier.²²¹⁾ In Wilten – damals war es noch eine von Innsbruck getrennte Ortschaft – behagte ihm das Klima, und es trat bald eine spürbare Besserung seines prekären Gesundheitszustandes ein.²²²⁾

Wer zahlt die Defizientenpension?

Inzwischen war auch das k.k. Gubernium für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck durch die Wiener Hofkanzlei über die Pensionierung Bachers informiert und beauftragt worden, die Bewilligung einer Defizientenpension aus dem Religionsfonds nach den bestehenden Vorschriften zu behandeln. Am 9. 10. erbat somit das Innsbrucker Gubernium beim fürsterzbischöflichen Ordinariat in Salzburg Auskünfte über Bachers Tätigkeit in der dortigen Zivilseelsorge.²²³⁾ Letzteres erteilte die gewünschten Informationen, und am Schluß des Antwortschreibens vom 23. 10. heißt es: «[Bacher] widmete sich (...) zur vollen dießortigen Zufriedenheit dem Seelsorgsberufe, sowohl im Salzburgischen als auch in dem tirolischen Theil der hiesigen Diözese. Er entsprach seinen Ob-

219) Vittur 1912, CXXVI.

220) Vgl. Gschließer 1954, 135.

221) TLA: Jüngerer Gubernium 1839; Studien 30222 / 6665; Brief, 14. 12. 1839; PFAW: *Totenbuch Nr. 2 (1784 - 1851) der Pfarre Wilten*.

222) TLA: Jüngerer Gubernium 1839; Studien 30222 / 6665; Brief, 14. 12. 1839; KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief, 15. 4. 1841.

223) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

liegenheiten nicht nur als Hilfspriester an verschiedenen Seelsorgsstationen sehr eifrig und geschickt, sondern erwarb sich auch durch die lobenswürdig geführten Provisuren der Pfarre Embach und des Vikariats Eschenau im Salzburg'schen, so wie später des Vikariats Niederau in Tirol besondere Verdienste. Mit vorzüglicher intellektueller Bildung zeichnete er sich besonders durch gute Kanzelvorträge aus, erwarb sich die Achtung der Gemeinden und befließ sich stets eines wohlgesitteten Wandels, so daß seiner Bitte um Entlassung aus der hiesigen Diözese hierorts unterm 10. July 1823 ungerne entsprochen worden ist. Das Consistorium glaubt daher, ihn bei seiner anerkannten gänzlichen Unfähigkeit zur Seelsorge und in Ansehung der übrigen Verdienste (...) zur Bewilligung der Defizientenpension jährlicher 200 fl M. W. W. [= Münze Wiener Währung] aus dem Religionsfonde empfehlen zu dürfen.»²²⁴⁾

Wer aber glaubt, daß die Angelegenheit damit erledigt war und Bacher nun in den Genuß seiner wohlverdienten und ohnehin ganz bescheidenen Defizientenrente kam, ahnt nichts von dem geradezu beschämenden Kompetenzgerangel, das von Kirche und Staat – beide waren Bacher zu großem Dank verpflichtet – auf seinem Rücken ausgetragen wurde.

Bacher wurde zwar von der Brixner Diözese als Militärkaplan präsentiert, war aber 1814 auf den 'Tischtitel' (heute gewöhnlich 'Weihetitel' genannt) des Salzburger Priesterseminars geweiht worden, was bedeutete, daß ihm zeitlebens ein standesgemäßer Lebensunterhalt gesichert war. Außerdem war er anschließend neun Jahre lang in der Zivilseelsorge dieser Diözese tätig. So geschah es, daß das Gubernium in Innsbruck am 2. 11. 1839 die jährliche Auszahlung von 200 Gulden nicht dem Religionsfonds anlastete, sondern der Salzburger Diözese.²²⁵⁾ Dagegen wehrte sich das Salzburger Konsistorium mit Brief vom 20. 11.: Der Tischtitel sei für Bacher, «obgleich er nie auf ein eigentliches Benefizium investiert worden ist», erloschen. Jeder Tischtitelgeber sei nur dann verpflichtet, einem Priester den nötigen Lebensunterhalt zu gewähren, wenn dieser nichts mehr zum Leben hätte. In dieser Lage sei Priester Bacher jedoch nicht, nachdem ihm bereits am 17. 9. eine jährliche Pension von 150 Gulden verliehen worden sei. Zusammen mit den Messenstipendien, die noch dazukämen, sei sein Lebensunterhalt gesichert. Ferner seien Feld- oder Regimentskapläne «zufolge hoher Hofkammerverordnung vom 25. Oktober 1804 wirklichen Pfarrern gleichzustellen (...), so haben sie gleich diesen laut der hohen Verordnung vom 25. August 1775²²⁶⁾ einen gesetzlichen Anspruch auf eine bestimmte Pension, die nicht der Tischtitelgeber zu reichen hat.» Allerdings wird eingeräumt: «Es ist zwar ganz richtig, daß die den Feldkaplänen, welche Weltpriester sind, zugeführte Pension (...) sehr geringe ist und den besonderen Verdiensten, die sich Priester Bacher erworben hat, nicht lohnend entspricht, daher ihn auch der k.k. Hofkriegsrath zur Bewilligung weiterer 200 fl. Defizientengehalt aus dem Reli-

224) Ibid.

225) Brief nicht gefunden, jedoch aus der Stellungnahme des Salzburger Konsistoriums vom 20. 11. 1839 rekon-

struierbar.

226) Gemeint sind die *Clementissimae Resolutiones Caesareae*; siehe S. 79.

gionsfonde empfohlen hat. Allein ein Tischtitelgeber ist nicht berufen oder verbunden, besondere Verdienste zu belohnen, am Wenigsten könnte dieses im vorliegenden Falle dem salzburg'schen Priesterhause zugemuthet werden, nachdem der Priester Bacher schon im Jahre 1823 aus der Diözese Salzburg förmlich entlassen worden ist (...).» Überhaupt seien Feldkapläne von Unterstützungen aus dem Religionsfonds keineswegs ausgeschlossen; diese jährliche Zulage von 100 oder 150 Gulden aus dem Religionsfonds der betreffenden Provinz stünde ihnen zu, zumal sie in einer Zeit der Geldentwertung diese Aufbesserung bitter nötig hätten. «Da Priester Bacher durch 9 Jahre Feldkaplan des Tiroler-Jäger-Regiments-Kaiser [sic] gewesen ist, so ist es billig, daß er zur Anerkennung seiner Verdienste, die er sowohl sich im Militärdienste durch mehrere Jahre als auch in der Civil-Seelsorge erworben hat, ebenfalls aus dem Tiroler-Religionsfonde bedacht werde.»²²⁷⁾

In diesen Rechtsstreit griff schließlich die Wiener Hofkanzlei mit Dekret vom 28. 12. ein und bekräftigte Bachers Tischtitelrechte im fürsterzbischöflichen Priesterhaus in Salzburg: «weil nach der bestehenden Vorschrift der Tischtitelgeber seiner Verpflichtung nur dann enthoben wird, wenn der Titulant auf ein selbständiges Benefizium die kanonische Investitur erhalten hat, was hier nicht der Fall ist.» Das Gubernium in Innsbruck solle somit die nötigen Anweisungen an das salzburgische Ordinariat erteilen, was am 25. 1. 1840 auch geschah.²²⁸⁾

Trotzdem sah Bacher noch lange nichts von seinem Defizientengehalt. Er mußte mit seiner geringen Pension aus dem Kriegsärar (jährlich 150 fl. = 12,5 fl. monatlich) und dem Meßstipendium auskommen. Nachdem er – wie wir wissen – immer sehr bescheiden lebte, dürfen wir annehmen, daß er noch über einige Ersparnisse verfügte. Trotzdem wurden seine Mittel mit der Zeit knapp. Siebeneinhalb Monate war er bereits im Ruhestand und hatte von dem ihm zugesprochenen Defizientengehalt noch keinen Kreuzer gesehen. So schrieb er am 16. 5. 1840 wie folgt an das Salzburger Ordinariat: «Die hierortige hohe Landesstelle hat mir auf mein Ansuchen vom 7^{ten} Octb.v[ergangenen] J[ahres] um Verleihung des Defizienten-Gehalts bekannt gegeben, die hohe k.k. Hofkanzlei habe mit Decret vom 28. Dez. Z. 39190 / 4188 diese Angelegenheit dahin entschieden, daß mir als emeritirten Feldpriester der Defizienten-Gehalt mit allem Rechte gebühret, daß aber nicht der Religions- sondern der Priesterhausfond zu Salzburg als mein Tischtitelgeber mir denselben zu verabreichen hat, da ich in der dortigen Erzdiözese während einer neunjährigen Dienstleistung in der Seelsorge nie ein selbständiges Beneficium hatte. Zugleich hat mich die hohe Landesstelle unterrichtet, daß Hochdieselbe Ein Hochwürdigstes Fürsterzbischöfliches Ordinariat in Salzburg bereits ersucht habe, mir den Deficienten-Gehalt jährlicher 200 fl W. W. C. M. vom 1^{ten} Octob. 1839, als dem Tage des Aufhörens meiner bisherigen militärischen Gage angefangen, flüßig zu machen. Ich bitte daher hiemit unterthänigst Ein Hochwürdigstes Fürsterzbischöfl[iches] Ordinariat, mir obigen Defizienten-Gehalt aus dem dortigen Priesterhausfonde gnädigst flüßig machen zu wollen und mir selben in Quartalraten durch Herrn

227) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

228) Ibid.

Caspar Neumair, Handelsmann zu Salzburg, den ich eigens dazu bevollmächtigen werde, a Conto des L. St. Oberlindober dahier zukommen zu lassen. Zugleich bitte ich, die zwei bereits verfallenen Quartale v[om] 1^{ten} Octb. v[ergangenen] J[ahres] bis 1^{ten} April d[ieses] J[ahres] auf einmal an obigen Handelsmann gnädigst zu verabfolgen.»²²⁹⁾

Salzburg scheint mit dem wieder aufgetauchten Tischgast keine Freude gehabt zu haben, v.a. nicht Konsistorialrat Aloys Hoffmann, Jahrgang 1780 und seit 1820 Mitglied des Konsistorialrats, der am 27. 5. zu dem Schreiben Bachers Stellung nahm: Dem Bittsteller dürften die Raten der zwei verflossenen Quartale (insgesamt 100 fl.) wohl nicht verweigert werden. Priester Bacher solle aber vorher seine Quittung mit der amtlichen Bestätigung seiner Unterschrift vorlegen. Bevor man die Verwaltung endgültig beauftrage, am Ende jedes Quartals die 50 fl zu bezahlen, solle man aber noch überlegen, denn ein Priester, der aus dem Salzburger Priesterfonds seinen Lebensunterhalt empfangt, solle in der Diözese Salzburg seine Dienste leisten, solange er imstande sei. Er glaube zwar, daß Priester Bacher für die Militär- und Zivileseelsorge jetzt untauglich sei; «da er aber – so heißt es weiter – noch nicht 60 Jahre alt ist, so wird er noch Messlesen oder Beichte hören können. Er lebt in Innsbruck nicht wohlfeil [= gratis] und soll dort – außer der Diözese Salzburg, die seine Diözese ist – die Lebensstage nicht im Müßigange vollbringen. Ich meine, die Frage nicht unterlassen zu dürfen, ob er nicht etwa als Frühmesskaplan zu Lofer verwendet werden könnte?»²³⁰⁾

Erst am 13. 6., also für damalige Verhältnisse relativ spät, ließ man Bacher über das brixnerische fürstbischöfliche Stadtdekanalamt Innsbruck (!) mitteilen – der Brief an Bacher wurde bereits am 29. 5. verfaßt! –, daß die beauftragte Konsistorialstiftungenverwaltung nach Vorlegung einer Quittung und der amtlich beglaubigten Unterschrift die zwei Quartale überweisen werde. Allerdings erwarte man vom Bittsteller, daß er der Erzdiözese Salzburg seinen priesterlichen Dienst, «insoweit u[nd] in so lange er dieß zu thun vermöge», zu leisten bereit sei und sich deshalb «zu kirchlichen Funktionen u[nd] namentlich zum Messlesen u[nd] Beichthören an einem Orte der Erzdiözese» verwenden lasse. Gleichzeitig beauftragte man die Konsistorialstiftungenverwaltung, die zwei Quartale zu zahlen mit dem Hinweis: «Wegen weiterer Anweisung dieser Defizienten-Gebühr wird eine nachträgliche Weisung folgen.»²³¹⁾

Bacher erhielt aber sein Geld erst vier Monate später! Er bestätigte den Erhalt am 11. 10. und ersuchte gleich um die Auszahlung der inzwischen bereits verflossenen Quartale vom 1. April bis Ende September, für die laut der erhaltenen Mitteilung die Anweisung des Ordinariats erst eintreffen müsse. Höflich aber unmißverständlich fuhr er fort: «Uebrigens hege ich die gegründete Hoffnung, dem Religions-Fonde der Erzdiözese nicht lange lästig sein zu müssen, da ich bereits unterm 30^{ten} April d[ieses] J[ahres] um die Lehrkanzel der ital[ienischen] Sprache und Litteratur auf der hiesigen k.k. Universität mittelst Konkurs eingekommen bin und vom hierortigen Landes-Gubernium zu

229) Ibid.

230) Ibid.

231) Ibid.

diesem Ziele *primo loco* angesetzt wurde. Bis dahin aber bitte ich unterthänigst Ein Hochwürdigstes Fürsterzb[ischöfliches] Ordinariat wolle den mir bereits bewilligten Deficienten-Gehalt durch vorläufige Anweisung bei der betreff[enden] löbl[ichen] Stiftungen-Verwaltung in Quartal-Raten gnädigst zukommen lassen.»²³²⁾

Diesmal ging es schneller. Bereits am 21. 10. erhielt die Verwaltung den entsprechenden Auftrag. Aber dann bremste Salzburg wieder. Als Bacher die im Dezember fällige nächste Rate anfangs Februar noch nicht erhalten hatte, bat er am 3. 2. 1841 wieder um die Überweisung des Geldes und teilte mit, «daß die allerhöchste Entschließung in Betreff der Lehrkanzel der ital. Sprache und Literatur auf der hierortigen k.k. Universität noch bis dato nicht erfolgt ist, und ich demzufolge diese Lehrkanzel noch fortwährend supplire. Sollte ich aber diese Anstellung nicht erhalten, so bin ich bereit, auf Verlangen Eines Hochwürdigsten Fürsterzbischöfl. Ordinariats in die Erzdiözese zu treten, wenn Hochdasselbe die hohe Gnade haben wird, mir eine meinen dermaligen [= derzeitigen] Kräften und Gesundheitsumständen angemessene Anstellung gnädigst zu verleihen.»²³³⁾

Der uns bereits als streng bekannte Konsistorialrat Hoffmann wies darauf hin, daß Bacher für seine Supplirung an der Universität wahrscheinlich eine Remuneration erhalte, was den Tischtitelgeber seiner Zahlungspflicht enthebe. Man solle also erst Erkundigungen einholen, ansonsten würde Priester Bacher «eine besondere Gnade aus mir unbekanntem Gründen erwiesen, und es müßten ihm dann auch für das 1^{te} Quartal 1841 folgerecht wieder 50 fl. Cmz [= Konventionsmünze] angewiesen werden.»

Hoffmann wurde jedoch überstimmt, und bereits am nächsten Tag erhielt die Verwaltung den Überweisungsauftrag.²³⁴⁾

Aber auch in Innsbruck lief nicht alles glatt. Am 17. 3. 1841 wurde Bacher mitgeteilt, daß Wien nicht ihm die Lehrkanzel zugeteilt habe. Nun hat man das erste Mal den Eindruck, daß er langsam resignierte. Am 15. 4. schrieb er an das Salzburger Ordinariat: «Die angesuchte Anstellung der ital. Sprache und der Litteratur an der hiesigen k.k. Universität habe ich trotz allen Leistungen, die man nur fordern konnte, nicht erhalten; sie ward einem Böhmen²³⁵⁾ verliehen. — In Folge dessen bin ich unterm 17^{ten} vorigen Monats der ferneren [= weiteren] Supplirung enthoben worden.»

Zwei Monate vorher hatte Bacher noch im Falle eines negativen Ausgangs des Wettbewerbs seine Rückkehr in die Diözese und die in seinen Kräften liegenden Dienste angeboten, doch in diesem Schreiben erklärte er: «ein leichtes

232) Ibid.

233) Ibid.

234) Ibid.

235) Die Lehrkanzel erhielt durch Allerhöchste Entscheidung Joseph Nowot-

ny, geboren in Beneschow / Böhmen 1806, Doktorand der Philosophie und befugter Gymnasiallehrer in Wien. Vgl. Oberkofler 1982, 17 ff., und unten, S. 90 ff.

Lehrfach, dem ich physisch gewachsen wäre, wird dermalen nicht vacant sein, und für eine Seelsorgsanstellung fühle ich mich durchaus nicht mehr fähig und geeignet. Wäre es nicht so, so würde ich in der Militär-Seelsorge geblieben sein, wo ich sehr vorteilhaft angestellt war, und dazu noch als einer der ältesten Feldkapläne auf weitere Beförderung begründeten Anspruch hatte. Und gewiß nicht umsonst erklärte mich die hohe k.k. Superarbitrationscommission zu Mailand als real-Invaliden, und zum ferneren Dienen in der Seelsorge in physischer Beziehung für ganz unfähig.» Er habe schließlich alles versucht, dem Salzburger Priesterfonds nicht zur Last zu fallen, «da ich mich noch in meinen alten kränklichen Jahren einem Konkurse unterzogen und alles geleistet habe, was man nur fordern konnte, um meine Wünsche zu erfüllen. Allein die Vorsehung hat es anders gefügt. Da es nun so ist, so hege ich keinen anderen Wunsch mehr, als daß mir erlaubt sei, den geringen Defizienten-Gehalt dahier in Ruhe zu genießen, wo mir das bereits wieder angewohnte Klima so ziemlich behagt, und wo ich auch, solange es meine Kräfte erlauben, Gelegenheit finde, mir durch Privat-Unterricht in der ital[ienischen] und französischen Sprache etwas zu verdienen, da Ein Hochwürdigstes Fürsterzbischöfl. Ordinariat selbst einsieht, daß ich mit dem Defizienten-Gehalte, wenn auch noch die Messen dazu kommen, nicht leben könnte.» Zur Vermeidung der beträchtlichen Unkosten, die bisher mit den Ratenzahlungen jedesmal verbunden waren, ersuchte Bacher das Konsistorium, das k.k. Kammeralamt in Innsbruck mit der Auszahlung zu beauftragen.²³⁶⁾

Konsistorialrat Hoffmann nahm am 4. 5. zu Bachers Brief schriftlich Stellung. Diesmal akzeptierte er die Zahlung des Pensionsquartals. Über die Auszahlung mittels Innsbruck müsse aber zuerst die Konsistorialverwaltung über die entsprechenden Bedingungen angehört werden. Hoffmann hatte aber den Brief, in dem doch sehr klar gesagt wurde, daß Bacher nun in Innsbruck bleiben wollte, anscheinend nur oberflächlich gelesen. Er kommentierte bissig, daß Bacher das neue Zahlungssystem nur wünsche, «weil er in die Salzburger Diözese nicht mehr zurückkehren will! Gegenwärtig weiß ich keine Anstellung in der hiesigen Diözese, die jedenfalls schwer für ihn wird zu finden sein!!»²³⁷⁾

Die Konsistorialverwaltung erklärte sich mit der zukünftigen Auszahlung durch das k.k. Kammeralamt in Innsbruck einverstanden, vorausgesetzt, daß dem Priesterhausfonds daraus keine Spesen erwachsen und daß der Empfänger jedesmal eine von seinem Pfarramte bestätigte Quittung über jeden Ratenbetrag vorher zur Honorierung nach Salzburg übersendet. Ferner müsse Bacher selber hierzu die geeigneten Einleitungen treffen,²³⁸⁾ was er bereits am 3. 7. mit einem Schreiben an das k.k. Gubernium für Tirol und Vorarlberg tat. Dieses schaltete die Regierung Ob der Enns in Linz ein, welche am 18. 8. dem Konsistorium in Salzburg den Auftrag erteilte, die Quartalzahlungen bar an die k.k. Kammeral- und Kreditbank zu Salzburg abzuführen (diese sollte auch Bachers Quittungen erhalten). Am 31. 8. regelte das Innsbrucker Gubernium die Angelegenheit mit

236) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.
237) Ibid.; alle Ausrufzeichen stammen von Hoffmann. Brief vom 4. 5., fälsch-

licherweise mit 4. 4. datiert.
238) Ibid. - Beschluß, 11. 5.; Mitteilung an Bacher, 20. 6.

dem k.k. Kammeralzahlamt in Innsbruck und teilte es Salzburg mit.²³⁹⁾ So kam endlich – nach fast zwei Jahren – diese langwierige Pensionsangelegenheit zu einem Ende.

Tod des Bruders Franz

Inzwischen war auch Bachers letzter Familienangehöriger, sein ältester Bruder Franz, zwei Jahre nach seinem Vater – fast auf den Tag genau – am 15. 2. 1840 im Alter von 55 Jahren gestorben.²⁴⁰⁾ Da er keine Nachkommen hinterließ, verkaufte seine Frau Rosalia nach ihrer Wiedervermählung Besitz und Rechte an die im selben Haus wohnende Familie Mangutsch.²⁴¹⁾ Rosalia (la Rōsa) heiratete 1846 Alois (Alvije) Sopplá²⁴²⁾ und starb zwei Jahre später, am 13. 11. 1848, im Alter von 60 Jahren.²⁴³⁾

Bacher als Professor für italienische Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck sowie an der Theresianischen Ritter-Akademie

In Innsbruck wurde mit Allerhöchster EntschlieÙung im Jahre 1816 eine mit 500 fl. dotierte «Lehrkanzel der italienischen Sprache und Literatur»²⁴⁴⁾ errichtet. Sie wurde mit einem «öffentlichen Lehrer» besetzt, der nicht Philologie im strengen Sinne betrieb, sondern sich auf Sprachunterricht und Lektüre italienischer Autoren beschränkte,²⁴⁵⁾ was aber nicht mit einem heutigen Lektorat verwechselt werden darf. Verliehen wurde die Kanzel durch Allerhöchste Entscheidung auf Grund der Wiener Studienkommission, nachdem die Kandidaten eine Wettbewerbsprüfung bestanden hatten. Wahrscheinlich um das magere Jahresgehalt aufzubessern, wurde dem Inhaber dieser minder dotierten Lehrkanzel vom Landesgubernium auch der Italienischunterricht in der Theresianischen Ritter-Akademie (auch Theresianum genannt) übergeben.²⁴⁶⁾

Als Bacher im Herbst 1839 nach Innsbruck kam, wurde die Lehrkanzel vom Trentiner Nikolaus Vanzetta (1787 - 1840) vertreten, der sie 1827 probeweise und seit 1830 endgültig erhalten hatte.²⁴⁷⁾ Als Vanzetta anfangs Dezember schwer erkrankte, wurde am 20. 12. nach vorheriger Kontaktaufnahme seitens der Fakultätsdirektion die Supplenz an der Universität und am Theresianum

239) Ibid.

240) PfASK: *Sterberegister*, 19.

241) Auskunft von Herrn Paul Mangutsch: «... spo á nosta familia inće ciałè la rejun dla Rōsa; insciö unse dües rejuns» [= dann hat unsere Familie auch die Nutzungsrechte der Rōsa bekommen; somit stehen uns zwei Nutzungsrechte zu].

242) PfASK: *Traunungsregister*, 24.

243) PfASK: *Sterberegister*, 25.

244) So hieß die Lehrkanzel von ihrer

Gründung 1816 bis 1826, dann eine Zeitlang «Lehrkanzel für italienische Sprache» und zu Bachers Anstellungszeit wieder «Lehrkanzel für italienische Sprache und Literatur». Vgl. Oberkofler 1982, 13, 16 und 18.

245) Vgl. Oberkofler 1982, 13 ff.

246) Die Theresianische Ritter-Akademie war von Kaiserin Maria Theresia zur Heranbildung von guten Staatsbeamten gegründet worden.

247) Oberkofler 1982, 17.



Die Glockengießerei Grabmayr in Wilten, wo Bacher im zweiten Stock Quartier bezogen hatte und 1847 starb.

Die Alte Universität, in der Bacher von Ende Dezember 1839 bis Mitte März 1841 als supplierender Professor für italienische Sprache und Literatur fungierte.



Nikolaus Bacher übertragen, denn dieser «hätte bereits Übung und Erfahrung im Lehrfache, hat durch die Herausgabe mehrerer Druckschriften in italienischer Sprache seine Kenntniß derselben bewiesen, und würde sich auch als Priester sehr gut dafür qualifizieren.»²⁴⁸⁾ Bacher supplierte bis zum 17. 3. 1841 – also fünfzehn Monate lang. Als Remuneration gewährte man ihm 50% des vollen Gehaltes, d.h. 250 Gulden im Jahr für die Vorlesungen an der Universität und 100 Gulden für jene am Theresianum.²⁴⁹⁾

Am 24. 12. leistete Bacher in Gegenwart des stellvertretenden Direktors und des Dekans der Philosophischen Fakultät den vorgeschriebenen Eid.²⁵⁰⁾

Der Italienischunterricht an der Innsbrucker Universität wurde laut Allerhöchster EntschlieÙung vom 23. 11. 1825 in zwei Jahreskursen erteilt: im ersten Jahr Grammatik mit Übungen, im zweiten Jahr Geschichte der italienischen Sprache und Literatur, Lektüre italienischer Autoren, Übungen im mündlichen und schriftlichen Übersetzen und freien Aufsatz.

Wie sein Vorgänger hatte Bacher im ersten Kurs drei Stunden pro Woche (Montag, Mittwoch und Samstag von 11 - 12h) zu halten, uzw. nach der *Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache* von Fornassari (Wien 1827) und im zweiten Kurs zwei Stunden (Dienstag und Freitag von 11 - 12h), wobei als Buch die *Antologia italiana* von Fornassari / Vercé (Wien 1827) verwendet wurde.²⁵¹⁾

Wieviele Wochenstunden Bacher am Theresianum halten mußte, ist mir unbekannt; nach der Besoldung dürften es jedoch nicht viele gewesen sein.

Ein Wettbewerb mit Allerhöchster Entscheidung

Nach Vanzettas plötzlichem Tod am 12. 1. 1840 wurde die Lehrkanzel am 4. 2. per Dekret neu ausgeschrieben.²⁵²⁾ Es meldeten sich zehn Bewerber (fünf in Innsbruck, zwei in Wien, zwei in Prag und einer in Trient), unter ihnen Nikolaus Bacher und ein Grödner, Johann Obletta aus St. Ulrich / Urtijëi. Der Wettbewerb fand am 30. 4. in den jeweiligen Städten statt.²⁵³⁾ Die Ergebnisse aus Prag, Wien und Trient wurden nach Innsbruck geschickt, wo sich eine interne Kommission mit dem Ganzen befaÙte. Es erhebt sich allerdings die Frage, ob ein gerechter Vergleich von mündlichen Leistungen, die an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Bewertungen erbracht wurden, überhaupt möglich ist. Am 30. 8. kam die 3-köpfige interne Kommission unter dem Vorsitz von Direktor v. Mensi zusammen und stellte eine Rangordnung für das Landesgubernium auf. Das mit zwei gegen eine Stimme erreichte Ergebnis lautete: 1. Joseph Nowotny aus Beneschow/Böhmen, 2. Nikolaus Bacher, 3. Can-

248) TLA: Jüngerer Gubernium 1839: Studien 30222 / 6665. Zitat aus Brief des Philosophischen Studiendirektors, 14. 12. 1839.

249) Ibid.

250) Ibid.

251) *Personalstand Universität 1841*, 14.

252) UAI: Ph 2197: Brief, 20. 8. 1840.

253) Ibid.

didus Corradi aus Calceranica am Caldonazzo-See. Obletta hingegen wurde als «absolut ungeeignet» klassifiziert.²⁵⁴⁾

Der Direktor des Innsbrucker Philosophischen Studiums, Daniel v. Mensi, Ritter von Klarbach, war hingegen mit dem Dreivorschlag nicht einverstanden, sondern fest davon überzeugt, daß Nikolaus Bacher der würdigste Kandidat sei, denn die bisherigen Leistungen und die Prüfungsergebnisse sprachen für Bacher. Ein Vergleich der Angaben in der *Competenten-Tabelle* zeigt, daß Bacher – auf der Basis der Zeugnisse – bereits einen etwas besseren Studienabschluß aufweisen konnte (Gymnasium und Philosophie «mit größtentheils eminenten Fortgange», Theologie «mit ausgezeichnetem Fortgange»; Nowotny hatte sein Philosophie-Studium «mit Eminenz» absolviert).

Ferner hatte sich Bacher mehrere Jahre im italienischen Sprachgebiet aufgehalten (studienhalber in Trient, arbeitshalber in Mailand).

An Sprachen beherrschte Bacher «deutsch, lateinisch, griechisch, hebräisch, italienisch, französisch, englisch und spanisch» (Ladinisch war damals noch nicht hoffähig; vom Tschechischen, Ungarischen und Bündnerromanischen hatte er allgemeine Kenntnisse), immerhin eine romanische Sprache mehr als Nowotny, der «böhmisch, deutsch, italienisch, französisch, griechisch, lateinisch, ungarisch und polnisch» konnte.

Was das «moralische Betragen» angeht, wird Bacher «laut ämtl[ichen] Zeugn[issen] in jeder Beziehung vorzüglichst belobt», Nowotny «laut Zeugnisse vorzüglich belobt».

Unter «Anstellungen» hatte Bacher von 1814 bis 1839 seine Tätigkeit in der Zivileseelsorge, als Feldkaplan und als Hauskaplan und Lehrer im Erziehungsinstitut in Mailand aufzuweisen, ferner seit 20. 12. 1839 die Supplierung jener Stelle, für die er sich nun bewarb; Nowotny hatte noch keine amtliche Anstellung gehabt, sondern war 11 Jahre lang Privatlehrer.

Unter allgemeinen «Anmerkungen» wird auf Bachers Bücher *Raccolta di Novelle morali*, *La vita di Gesù*, auf die Übersetzung von Galuras *Wohlgezogenheit* sowie auf das Manuskript des Lesebuchs für Zöglinge der Militär-Erziehungsanstalten hingewiesen, während die Spalte bei Nowotny leer bleibt.

Nur was «frühere Concurs Prüfungen» betrifft, ist Nowotny voraus: er hatte sich fünfmal um eine Gymnasialstelle beworben, weiters für den Deutsch-Unterricht am Lyzeum S. Caterina in Venedig und für Italienisch an der Universität Prag; Bacher hatte bisher nur vier Wettbewerbe gemacht, von denen bereits die Rede war (Latein und Griechisch am Gymnasium in Brixen, zweimal Italienisch am Lyzeum in Salzburg, Pastoraltheologie an der Universität Graz).

Beim Wettbewerb vom 30. 4., der uns hier interessiert, erhielt Bacher etwas höhere Bewertungen als Nowotny:

254) Ibid.

B a c h e r : «*Mündlicher Vort[ra]g nach Stimmenmehrheit unter 6 Censoren Vorzüglich. Schriftlich Einstim[m]ig Vorzüglich*»;

N o w o t n y : «*Mündlicher Vort[ra]g Geeignet, nach einigen Stimmen Vorzüglich. Schriftlicher Concurus Einstimmig Vorzüglich*».²⁵⁵⁾

Daß Bacher trotzdem von der Kommission vom 20. 8. auf Rang 2 versetzt wurde, hatte der Philosophie-Professor Dr. Josef Jäger²⁵⁶⁾ erreicht, der beanstandete, daß Bacher für seinen mündlichen Vortrag «einen practischen Gegenstand und kein litterarisches Thema» gewählt habe.²⁵⁷⁾

Gubernialrat Direktor v. Mensi, der die Kommissionsentscheidung (2:1) in die *Competenten-Tabelle* eintragen, unterzeichnen und an das Landesgubernium weiterleiten mußte, stellte in seinem zwölfseitigen Begleitbrief einen neuen Dreivorschlag auf mit Nikolaus Bacher an der Spitze und Joseph Nowotny an zweiter Stelle und trat mit Überzeugung und Engagement für Bachers ersten Platz ein: Bacher sei schriftlich vorzüglich wie Nowotny, aber mündlich besser. Auch stünde Nowotny Bacher «an sonstiger Verdienstlichkeit nach». Bachers Sprachkenntnisse seien unbestritten, seine schriftstellerische Tätigkeit bürge dafür; er brauche dies nicht mehr mit der Wahl eines literarischen Themas beim mündlichen Vortrag zu beweisen. Nachdem die Lehrkanzeln in erster Linie dazu da sei, um deutschsprachigen Studenten in nicht obligaten Lehrstunden das Italienische beizubringen, sollte ein Lehrkanzelnkandidat sehr wohl die Möglichkeit haben, zu zeigen, wie er «diese Aufgabe lösen werde». Bacher habe bereits in Mailand und während seiner Supplenz in Innsbruck Unterrichtserfahrung gesammelt, und laut Auskunft aus der Theresianischen Ritter-Akademie habe er sich «als ein sehr wissenschaftlich gebildeter und im hohen Grade wirksamer Lehrer» erwiesen; «die längere ununterbrochene Beobachtung» – v. Mensi war ja an der Universität Bachers Direktor – habe «weit mehr als ein Concurus Elaborat» zu sagen. Was die vorzeitige Pensionierung aus Gesundheitsgründen betrifft, so habe Bacher durch eine «uneigennützig» Erklärung hinsichtlich einer «künftigen allfälligen Pensionierung» die Universität verständigt; das sei jedoch nicht «in die Wa[a]gtschale zu legen», da sich Bacher wieder erholt habe, und mit keiner «baldigen Dienstuntauglichkeit» zu rechnen sei.

Interessant ist auch noch eine andere Überlegung, mit der Direktor v. Mensi seine Empfehlung für Bacher begründete: Obwohl die italienischen Akademiker an der Innsbrucker Universität schlechte Deutschkenntnisse hätten und oft den Vorlesungen gar nicht folgen könnten, gäbe es bislang nur eine Italienisch-Lehrkanzeln für die Deutschen. Es wäre an der Zeit, «by dem tatsächlichen

255) UAI: Ph 2173: *Competenten-Tabelle für die Lehrkanzeln der italienischen Sprache und Literatur an der K.K. Universität zu Innsbruck.*

256) Josef Jäger war seit 1839 Professor der Philosophie an der Innsbrucker Universität, wurde aber bereits 1843

«als nicht entsprechend» entlassen. Nicht zu verwechseln mit P. Albert (Josef) Jäger O.S.B. (1801 - 1891), der erst 1845 einen Lehrauftrag und 1846 eine ordentliche Professur erhielt. Vgl. Probst 1869, 334 und 388.

257) UAI: Ph 2197: Brief, 20. 8. 1840.

Bestehen zweyer Landessprachen» eine Deutsch-Lehrkanzel für die Italiener einzurichten. Ganz gleich, ob und wie dies organisiert würde, in Frage käme unter den Wettbewerbsteilnehmern wiederum nur Bacher, «da nach den in der Competententabelle (...) nachgewiesenen Eigenschaften dieser Bewerber [d.h. Bacher] alleine geeignet erscheint, in byden Sprachen Unterricht zu ertheilen.»²⁵⁸⁾

Das Gubernium in Innsbruck, das auf Grund der Ergebnisse der Kommission den endgültigen Dreivorschlag weiterzuleiten hatte, akzeptierte die Argumente von Direktor v. Mensi und schlug Bacher *primo loco*²⁵⁹⁾ in Wien vor. Trotzdem wurde am 9. 2. 1841 mit «Allerhöchster Entscheidung» die Lehrkanzel Joseph Nowotny verliehen.²⁶⁰⁾ Die Gründe dafür sind mir unbekannt, aber Praktiken dieser Art scheinen in der damaligen Zeit des Vormärz gar keine so große Seltenheit gewesen zu sein.²⁶¹⁾

Für Bacher wäre die Verleihung dieser Lehrkanzel menschlich und finanziell wohl eine große Hilfe gewesen. Die fünf Wochenstunden an der Universität und die paar Stunden am Theresianum hätte er – nach eigener Aussage²⁶²⁾ – noch verkraftet, und der damals erst 52-Jährige hätte sicher das Gefühl gehabt, für die Gesellschaft noch etwas leisten zu können. Er hätte zwar seine beiden Pensionen (150 Gulden + 200 Gulden) einstweilen verloren, wäre aber bei der mit 500 Gulden dotierten Lehrkanzel und den 200 Gulden für den Unterricht am Theresianum finanziell bedeutend besser abgesichert gewesen und hätte weitere Arbeitsjahre für die spätere Rente dazugewonnen.

Privatlehrer für Italienisch und Französisch

Spürbar enttäuscht und entmutigt über den Ausgang der Besetzung fand er nicht mehr die Kraft, in die Seelsorge der Erzdiözese Salzburg zurückzukehren, wie er es ursprünglich für den Fall eines negativen Ausgangs seiner Bewerbung

258) Ibid.

259) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief Bachers, 11. 10. 1840.

260) Oberkofler 1982, 18; KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief, 15. 4. 1841. - Mensis Forderung nach einem Deutsch-Kurs für italienischsprachige Studenten an der Innsbrucker Universität wurde hingegen stattgegeben und mit der Italienisch-Lehrkanzel gekoppelt. Nowotny mußte somit auch diese Aufgabe übernehmen und erhielt für diesen Unterricht zu seinem jährlichen Gehalte von 500 fl noch die Remuneration von 200 fl; er hatte den Titel, nicht jedoch die Rechte eines Professors. Vgl. Probst 334 f.

261) Bereits bei der ersten Besetzung im Jahre 1816 kam es zu einer für uns

heute unverständlichen Entschliesung. Laut des Wettbewerbsergebnisses der sechs Konkurrenten kam es zum Dreivorschlag: 1. Peter Mollin (aus Rovereto), 2. Joseph (Ojöp) Comployer (aus Wengen / La Val im Gadertal) und 3. Joseph Kolp (aus Grins). Die Kanzel wurde aber dem bereits pensionierten 57-jährigen Sprachlehrer Peter Pontana verliehen, der nicht einmal am Konkurs teilgenommen hatte! Bachers Vorgänger Vanzetta war Drittplatzierter und erhielt die Kanzel, nachdem der Erstplatzierte (aber nicht der Zweitplatzierte) darauf verzichtet hatte. (Vgl. Oberkofler 1982, 13 und 17).

262) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief 15. 4. 1841.

geplant hatte. Die demütigende Behandlung seitens der Erzdiözese in Sachen Defizientenpension dürfte auch das Ihre dazu beigetragen haben; außerdem gab es im Salzburgischen keine geeignete Anstellung für ihn, wie wir bereits gesehen haben. So lebte er in seiner Wiltener Wohnung und betätigte sich als Privatlehrer für Italienisch und Französisch.²⁶³⁾ Doch raffte er sich noch einmal auf und wurde - trotz seiner Sehschwäche und seiner übrigen körperlichen Gebrechen - wieder literarisch tätig.

Ein neues Buch

1844 erschien bei der Wagner'schen Buchdruckerei in Innsbruck ein neues Buch mit dem Titel: *Auswahl von Erzählungen, kurzen Geschichten und Charakter-Schilderungen aus dem Militärleben zum Frommen des Militärstandes überhaupt, besonders aber jener Jünglinge, die sich dem Militärstande widmen. Nebst einem Anhang: Über Zweikampf und Spielsucht* (S. XVI + 334). Dabei kann es sich nicht um die deutsche Übersetzung des in der letzten Mailänder Periode geschriebenen, aber unveröffentlicht gebliebenen Werkes handeln, das für Knaben der Erziehungshäuser konzipiert war, und nicht für Soldaten. Er schrieb das Buch «zunächst für das Militär, zum Beweise der Liebe und Hochachtung, die ich gegen diesen ehrenvollen Stand hege. (...) Die Hoffnung, hierdurch auch noch in meiner Zurückgezogenheit Etwas nicht nur für angenehme Unterhaltung, sondern auch für Belehrung und Bildung, somit für die wahre Wohlfahrt des Militärstandes (...) geleistet zu haben, lohnt hinreichend meine Mühe» (S. I f.).

Das Werk spiegelt die ideale Auffassung wider, die Bacher vom Militärstande hatte, die hohen moralischen Anforderungen, die er an denselben stellte und die mutige Haltung, die er verlangte. Daß er die eine oder andere geschichtliche Persönlichkeit in einem anderen Licht sah als wir heute, lag an den damals von oben gefilterten Informationen. Der Grundton des Buches ist: Die richtige militärische Haltung muß vom Glauben getragen sein, der sich nicht nur in schönen Worten, sondern v.a. in Taten zeigen muß.

Zur Veranschaulichung dienen ihm über 150 kurze Geschichten aus allen Zeiten, aus dem europäischen und vorderasiatischen Raum, geordnet in 34 Kapiteln (S. 1 - 296). Als Exkursus folgt Kapitel 35 (S. 296 - 314): «Witzige und launenhafte Antworten und Sprüche hoher Personen», sowie «Verschiedene Merkwürdigkeiten» (Beispiele von großer Schieß- und Schwimffertigkeit, Geschicklichkeit beim Übersetzen von Mauern und Gräben, usw.). Im *Anhang* bekämpft Bacher entschieden und mutig zwei Laster, die hauptsächlich unter den Offizieren noch immer verbreitet waren: das Duell (S. 315 - 327) sowie die Spielsucht (S. 328 - 334). Es brauchte damals schon etwas Mut, hauptsächlich Offiziere in folgendem Ton zurechtzuweisen: «Durch eine solche Unbesonnenheit

263) Als solcher scheint er ab nun auch in den Schematismen von Brixen und Salzburg auf.

Auswahl

von

Erzählungen, kurzen Geschichten und Charakter-Schilderungen aus dem Militärleben zum Frommen des Militärstandes überhaupt, besonders aber jener Jünglinge, die sich dem Militärstande widmen.

Nebst

einem Anhange:
Ueber Zweikampf und Spielsucht.

Von

Nikolaus Bacher,

k. k. pensionirter Feldkaplan.

Innsbruck,
in der Wagnerschen Buchhandlung.
1844.

*Titelseite des von Bacher 1844 bei Wagner
in Innsbruck veröffentlichten Buches für das Militär.*

[= das Duell] setzen sie sich der Gefahr aus, ein Leben zu verscherzen, welches Gott, dem Fürsten, dem Vaterlande und der Menschheit angehört, und das für ein Fantom von Ehre, entstanden aus irrigen, abergläubischen Grundsätzen, genährt und großgezogen in den Zeiten der tiefsten Rohheit und Barbarei, und jetzt nirgends mehr vorhanden, als in dem erhitzten Gehirn einiger Tollköpfe, die dadurch der Welt den Glauben beibringen möchten, sie seyen Muster der Tapferkeit und des Heldenmuthes, während sie dann oft da, wo es sich zur Ehre des Dienstes und ihres Standes und zur Wohlfahrt des Staates um Entschlossenheit, Tapferkeit und Heldenmuth handelt, sich so leicht und gerne von Andern überreffen lassen.» (S. 320).²⁶⁴⁾

7. Die letzten Lebensjahre

Abschiedsbesuch in der Heimat

Nach 1844 wird es still um Nikolaus Bacher. Vom Erscheinen des oben vorgestellten Buches bis zu seinem Tode konnte ich keine Notiz mehr über ihn finden; nur in den Schematismen der beiden Diözesen Brixen und Salzburg wurde er als pensionierter Feldkaplan bzw. Sprachlehrer in Wilten geführt. Erst in einem 1882 erschienenen, nicht unterzeichneten, aber dem Stil nach wohl von dem bereits mehrmals erwähnten Enneberger Dekan Johann Matthäus Declara (gest. 1884) stammenden Zeitungsartikel²⁶⁵⁾ wird im zweiten Teil unter dem Untertitel *Dulcis amor patriae – ein heimatsliebendes Kleeblatt* an drei St. Kassianer Persönlichkeiten erinnert, die vor ihrem Tode noch einmal die Heimat sehen wollten. Die erste wird – weil noch lebend – nicht namentlich genannt, die zweite ist Nikolaus Bacher und die dritte der 1846 verstorbene Hofrat Johann Baptist Rinna, Ritter von Sarenbach.²⁶⁶⁾

Über Bacher berichtet der Korrespondent: «Vor seinem Tode mußte auch dieser St. Kassian, und die Plätze, wo er die blöckenden Heerden [sic] weidete, aufsuchen.» Und der Verfasser fügt zitierend hinzu: «"Selig, o selig ein Kind noch zu sein". Diese Seligkeit des Kindes will der Greis noch einmal schlürfen.» Der Artikel endet mit der Bemerkung: «Der Tiroler hängt an seinen Bergen, noch mehr der Ladiner an [s]einer geheimnisvollen Heimat» und mit einem deutlichen Hieb gegen die damaligen Germanisierungsbestrebungen seitens der Behörden:²⁶⁷⁾ «Tastet diesen "heiligen Boden" nicht an. Nae! [recte: Vae!] Suscitare Leviathan! - Job. 3.8.»

Nikolaus Bacher hatte also noch kurz vor seinem Tode die Heimat besucht. Das Jahr wird nicht erwähnt, aber es dürfte wohl im Sommer 1846 gewesen sein. In St. Kassian hatte sich inzwischen einiges verändert. V.a. hatte Hofrat Johann Baptist Rinna, Ritter von Sarenbach, der Kirche seiner Heimatgemeinde eine Orgel spendiert, und um sie unterzubringen, mußte 1845 die Kirche um dreizehn

264) Vgl. eine längere Leseprobe im Anhang, hier S. 126 - 133.

265) In: *Andreas Hofer – Wochenblatt für*

das Tyroler Volk, 5 / 1882, 335 f.

266) Vgl. Anm. 217.

267) Vgl. Fontana 1978.

Fuß verlängert werden.²⁶⁸⁾ Ferner hatte er für seine Angehörigen und Nachbarn in Suračianins die Rechte für den Bau eines schönen und bequemen Weges nach Čiampedel und Costadedoi erworben, so daß sie nun leicht und schnell die Kirche und das Ortszentrum erreichen konnten und nicht mehr wie früher den langen Gang über Costamorin machen mußten.²⁶⁹⁾

Seit 1842 war ein alter Bekannter Kurat der Ortschaft, der Enneberger Anton (Antone) Trebo (geb. 1805), früherer Kaiserjäger, als Bacher in Innsbruck noch Feldkaplan war; er war es wohl – wie aus verschiedenen Gründen angenommen werden kann²⁷⁰⁾ –, dem Bacher noch vor 1843 das Manuskript seiner ladinischen Grammatik übergeben hatte.

Bacher konnte seiner Heimatgemeinde bei dieser Gelegenheit nicht große Geldspenden mitbringen, wie sein reicher Landsmann Rinna oder verschiedene Kassianiter Priester, die deswegen in der Presse als Wohltäter gepriesen wurden²⁷¹⁾ und deren Namen in der Ortskirche auf Marmor verewigt sind. Daß er aber mit seiner Grammatik, in der er für die Ladiner aller Täler eine gemeinsame Schriftsprache schaffen wollte, ein Geschenk von unschätzbarem Wert hinterlassen hat und eine Botschaft, die heute aktueller denn je ist, wußte damals wohl niemand. Und als Bacher auf seinem Rückweg in die Landeshauptstadt – der ihn diesmal sicher nicht über die beschwerlichen Lüsener oder Aferer Berge, sondern über den alten Gadertaler Weg geführt haben wird – an St. Martin vorbeikam, konnte er nicht ahnen, daß 130 Jahre später dort von der Landesregierung ein nach ihm benanntes Ladinisches Kulturinstitut errichtet würde, das sich laut Statut v.a. der Erforschung von Sprache, Geschichte und Kultur der Ladiner und der Pflege und Weiterentwicklung seiner geliebten Muttersprache widmet.²⁷²⁾

Bachers Tod

Es kam der Palmsonntag, der 28. März 1847. Bacher lag wahrscheinlich schon länger in seiner Wohnung beim Glockengießer in Wilten schwer krank und mit hohem Fieber im Bett: «Nervenfieber» lautete die Diagnose; heute würde man von typhoidem Fieber sprechen, einer schweren Infektionskrankheit, die gewöhnlich durch mit Typhus-Bakterien infizierte Nahrungsmittel oder Trinkwasser übertragen wird und besonders ab einem gewissen Alter sehr gefährlich sein kann. Nach einer Inkubationszeit von ein bis drei Wochen, die von Gliederschmerzen, Frösteln und allmählichem Fieberanstieg begleitet ist, bleibt das Fieber dann längere Zeit um 40° stehen. Der Kranke wird zunehmend schläfrig und delirant, und es kann schließlich zur gefürchteten Darmblutung oder zur Darmperforation mit Bauchfellentzündung kommen, was bei Bacher,

268) Vgl. *Katholische Blätter aus Tirol* 1845, 1051 f.

269) Mitteilung von Herrn Josef (Šepl) Agreiter.

270) Vgl. Craffonara 1994, in diesem Heft,

S. 137 f.

271) Vgl. *Katholische Blätter aus Tirol* 1845, 1052.

272) Vgl. dazu Craffonara 1988.

der bekanntlich bereits fünfzehn Jahre lang an einem kranken Darm litt, leicht geschehen konnte.

Nikolaus Bacher wurde mit den Sakramenten versehen und verschied am 29. März um halb drei Uhr in der Früh,²⁷³⁾ im 58. Lebensjahr. Seine Leiche wurde am 30. März abends in das k.k. Lazarett zu Innsbruck überführt und tags darauf – am Mittwoch, dem 31. März – auf dem Militärfriedhof in Pradl²⁷⁴⁾ beigesetzt.²⁷⁵⁾

Am Ostersonntag, dem 4. April, wird man die inzwischen eingetroffene Nachricht in allen Kirchen des Gadertales verkündet haben, aber außer seinen näheren Verwandten, seinen ehemaligen Mitschülern in der Volksschule und dem einen oder anderen Kompaniegefährten von Anno 1809 wird der Name dieses Geistlichen, der immer in der Fremde lebte, kaum etwas gesagt haben. Seine Familienangehörigen waren bereits alle tot. Und die St. Kassianer hatten Wichtiges vor: Zwei Tage später, am Osterdienstag – *in San Jan de Pasca*, wie man in St. Kassian sagt²⁷⁶⁾ –, sollten sie die Reliquien des heiligen Märtyrers Zeno, die ihnen der aus Rom zurückkehrende Geistliche Franz (Francësch) Crazzolaro²⁷⁷⁾ aus dem Priszilla-Friedhof verschafft hatte, mit großer Feierlichkeit an der Kuratiegrenze von den Abteiern in Empfang nehmen und unter Mörserknall und Glockengeläute in die geschmückte Ortskirche geleiten. Dort sollte dann ein feierliches Hochamt mit Predigt und abschließendem *Te Deum* gehalten werden.²⁷⁸⁾

In der damaligen Presse – zumindest in den mir zugänglichen bekannteren Blättern – konnte ich keinen Nachruf finden. In den *Katholischen Blättern aus*

273) Also nicht am 28. 3., wie es fast überall heißt.

274) Als Militärfriedhof für die Innsbrucker Garnison diente von 1816 bis 1831 der alte Gottesacker bei der Dreieinigkeitskirche. 1831 wurde der Militärfriedhof in Pradl errichtet, der heute noch besteht. (Vgl. Gschließer 1954, 136). Bachers Grab ist nicht mehr auffindbar.

275) PFAW: *Todtenbuch Nr. 2 (1784-1851) der Pfarre Wilten*; KAS: *Liber in Domino mortuorum Sacerdotum ab Anno 1772 usque 1886*. – Die Tatsache, daß Bacher in Wilten eine Zeitlang gelebt hat und dort gestorben ist, hat dazu geführt, ihn fälschlicherweise mit dem dortigen Kloster in Verbindung zu bringen und ihn als „Zisterzienser“ zu betrachten (zuerst bei Pizzinini 1967, 3), wobei noch zu sagen ist, daß in Wilten seit altersher Prämonstratenser leben.

276) Die heute noch übliche Bezeichnung *in San Jan de Pasca* (= am Osterdienstag; früher ein Feiertag) ist analog zu *in San Jan de Nadè* (= am 27. 12., Fest des Apostels Johannes) gebildet; ebenso *in San Stefo de Pasca* (= am Ostermontag) analog zu *in San Stefo de Nadè* (= am 26. 12.; Stephanstag).

277) Geboren zu Pecëi in St. Kassian 1813. Priester 1838. Er war ein hervorragender Organist und wirkte als solcher und als Religionslehrer in der deutschen Pfarrei Anima in Rom. Wegen einer Krankheit an einer Hand mußte er das Orgelspielen aufgeben, kehrte in die Heimat zurück und wurde Gefängniskaplan in Innsbruck, später Pfarrer von Landeck. Er starb 1868 in Brixen, nachdem man ihm einen Arm hatte amputieren müssen. Palla / Canins o. J.

278) *Katholische Blätter aus Tirol 1847*, 409 f., mit Bericht post factum.

Am 29. März 1847 Jahr 13 W. J. G. G.	78. Glaben- ginsen	Lafinierholz, Holz Lehland, Ba- gen, k. k. un- terschiedl. Feld- kaplan.	No.	1	-	57.	Hauskaplan. Ganz Kriegsman. Die Leiche wurde den 30ten März Abends in der k. k. Lagerstätte im Friedhof abgegeben und am 31ten März dem Militär- Friedhof, Lagerhaus
---	--------------------------	--	-----	---	---	-----	---

Eintragung im Totenbuch der Pfarre Wilten:
Ableben von Nikolaus Bacher am 29. 3. 1847.



Der 1831
errichtete Militärfriedhof
in Pradl bei Innsbruck,
wo Nikolaus Bacher
am 31. 3. 1847 begraben wurde.
Das Grab Bachers
ist heute nicht mehr auffindbar,
aber als Feldkaplan
dürfte er in unmittelbarer Nähe
der Friedhofskapelle beigesetzt
worden sein.

Tirol, die nur alle zwei Monate in der Rubrik «Personal-Nachrichten» Todesfälle meldeten, wurde Bachers Tod am 10. Mai angezeigt.²⁷⁹⁾ Dafür lesen wir mit überraschender Eile bereits am 1. April – einen Tag nach Bachers Beerdigung – folgende Zeitungsmitteilung: «Zu Wilten 78 1/2 neben dem Glockengießergarten ist der zweite Stock mit drei heizbaren ausgemalten Zimmern, die Aussicht auf die Landstraße, separaten Eingängen, im Ganzen oder abtheilig nebst allen Bequemlichkeiten auf Georgi [= 23. 4.] zu beziehen.»²⁸⁰⁾

Da Bacher keine Familienangehörigen hatte und zudem an einer ansteckenden Krankheit starb, wurden seine Habseligkeiten höchstwahrscheinlich verbrannt. Somit dürfte wohl keine Hoffnung mehr bestehen, irgendwelche Manuskripte (wie z.B. das Leben der Hl. Genofefa, oder Arbeiten aus den letzten Jahren) zu finden, außer er hat noch rechtzeitig Bekannten etwas übergeben.

Nicht nur die Vermieter in Wilten bekamen es eilig, auch das erzbischöfliche Konsistorium in Salzburg, das sich bei der Auszahlung der Defizientenpension recht lange Zeit gelassen hatte, reagierte diesmal schnell. Am 9. 4. verständigte das k.k. Gubernium in Innsbruck sowohl die Regierung in Linz als auch das Konsistorium in Salzburg vom Tod Bachers und ersuchte, die Zahlung des Defizientengehaltes einzustellen und das noch zur Auszahlung bestimmte Geld an das Innsbrucker k.k. Garnisonsauditoriat zu überweisen.²⁸¹⁾ Als die nötigen Anweisungen der Regierung in Linz am 23. 4. bei der Salzburger Verwaltung eintrafen, war diese schon am 21. 4. vom eifrigen Hoffmann, der diesmal das Schreiben der zuständigen Regierung gar nicht abwartete, mit der Zahlungseinstellung beauftragt worden.²⁸²⁾

8. Würdigung

Auf Grund des aufgefundenen Archivmaterials und des z.T. erhaltenen schriftstellerischen Vermächnisses ist es erstmals möglich, Nikolaus Bacher als Menschen, Priester, Erzieher und Gelehrten in angemessener Form zu würdigen. Im Lichte der Zeitzeugnisse erscheint Bacher als moralisch integrier Mensch, der zeitlebens alle Kräfte und Talente voll und ganz in den Dienst der ihm anvertrauten Aufgaben stellte und sein der christlichen Glaubensverkündigung geweihtes Leben vorrangig nach den Erfordernissen seines Seelsorgsberufes ausrichtete. Mag früher unter dem sozialen Druck, der den Entschluß zum Studium mit der Entscheidung für den geistlichen Beruf gleichsetzte, manches wissensdurstige Gadertaler Studentlein in eine Situation getrieben worden sein, zu der es sich letztendlich nicht berufen fühlte, so war das bei Nikolaus Bacher nicht der Fall: Von tiefer Frömmigkeit erfüllt empfand er seinen geistlichen Beruf als Sendung. Durch seine überzeugte Glaubensverkündigung und seinen

279) *Katholische Blätter aus Tirol* 1847, 464.

280) *Intelligenzblatt zum k.k. priv. Boten von und für Tirol und Vorarlberg*, Nr.

26, 246.

281) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher.

282) *Ibid.*

beispielhaften Lebenswandel, aber auch durch seine Volksnähe errang er überall, wo er wirkte, die Achtung und das Vertrauen der ihm anvertrauten Seelen. Und seine Vorgesetzten schätzten diesen verlässlichen und pflichtbewußten Priester, der niemels Anlaß zu Klagen gab und sich auch in schwierigen Situationen bestens bewährte.²⁸³⁾ Sein Einsatz ging weit über seine Pflichten hinaus; denken wir an seine Werke, die er – neben der übrigen Arbeit – in verhältnismäßig wenigen Jahren und bei prekärem Gesundheitszustand schrieb.

Wo auch immer ein Urteil über Bacher geschrieben wurde, fast überall findet sich in irgend einer Form ein Hinweis auf seine hervorragende wissenschaftliche Ausbildung.

Aus seinen verschiedenen Bewerbungen zu schließen, hätte sich Bacher wohl lieber in der Schule und im Erziehungswesen entfaltet. Vielleicht sah er dort eine Möglichkeit, seine priesterliche Sendung mit seinem Wissenspotential in idealer Weise verbinden zu können, was erst in Mailand teilweise Wirklichkeit wurde, als er bereits ein kranker Mann war.

Bacher hat seine philosophische und theologische Grundausbildung gegen Ende der anthropozentrisch und rationalistisch geprägten Aufklärung erfahren, ist jedoch kein Vertreter derselben, wenn man mit Aufklärung Verstandesautonomie meint, wohl aber in bestimmten Bereichen von ihr beeinflusst. Religion ist für ihn v.a. Sache des Herzens; sie muß unsere Gesinnung, unser Leben und Wandeln durchdringen und wegweisend bestimmen. In seinen Werken sieht man nicht die Lehre oder das Religiös-Kultische im Vordergrund, sondern das Moralisch-Pädagogische, was ein typischer Zug seiner Zeit ist. Bacher ist jedoch weit entfernt von der damals nicht seltenen Gleichsetzung von Religion und Moral oder von einer von der Offenbarungsreligion getrennten Sittenlehre. Was seine Lehrmethode betrifft, erscheint Bacher hingegen der damaligen österreichischen Aufklärungspädagogik verpflichtet, die die «sokratische Methode» propagierte,²⁸⁴⁾ in der als vorzügliches Medium des Lernens induktive Beispiele bevorzugt werden, um den Lernenden über bloße Autorität hinaus zum Selbstdenken anzuregen und zur Anerkennung neuer Werte zu bringen. Diese Methode liegt beispielsweise Bachers *Vita di Gesù* oder der *Auswahl von Erzählungen* zugrunde.²⁸⁵⁾

283) In einem Brief des Salzburger Konsistorialrates an das Innsbrucker Gubernium ist zu lesen (siehe oben, S. 47 f.), daß Bacher eitel in der Kleidung, hitzig, herrschend und launenhaft gewesen sei. Diese Behauptung steht aber – wie bereits oben gesagt – als einzige ansonsten nur lobenden und auch das genaue Gegenteil ausdrückenden Urteilen gegenüber, so daß sie zumindest als sehr relativ an-

gesehen werden muß.

284) Auch Bischof Galura war ein überzeugter Anhänger dieser Methode: vgl. Galura 1793.

285) Dasselbe gilt wohl auch für das Leben der Hl. Genofefa, für die *Raccolta di Novelle morali* sowie für das Lesebuch für die Militärknaben-Erziehungsinstitute, die ich leider nicht finden konnte.

Wenn von Bachers Gelehrsamkeit die Rede ist, wird neben seinem theologischen und philosophischen Wissen auch mehrmals seine außerordentliche Sprachbegabung hervorgehoben. Zu Beginn der 20er Jahre beherrschte er, neben seiner ladinischen Muttersprache, Italienisch, Deutsch und Französisch und war in Latein, Griechisch und Hebräisch bewandert, wobei die Kenntnisse in den alten Sprachen damals wesentlich profunder waren als heute. Noch bevor Bacher seine deutsch-ladinische Sprachlehre verfaßte, hatte er sich auch mit dem Bündnerromanischen, dem Englischen, dem Spanischen, dem Tschechischen und dem Ungarischen befaßt. Bis zu Beginn der 40er Jahre hatte er auch seine Englisch- und Spanischkenntnisse aufpoliert.²⁸⁶⁾ Lange nach seinem Tode war Bacher noch als «ein sehr belesener und besonders in Sprachen sehr gebildeter Mann» in Erinnerung.²⁸⁷⁾ Die Behauptung, daß Bacher auch «ein tüchtiger Musiker und

286) Bacher 1833, VI; UAI Ph 2173: *Competenten-Tabelle für die Lehrkanzel der italienischen Sprache und Literatur*, 20. 8. 1840; Craffonara 1994, 187 f. – Wenn Johannes Chrysostomus Mitterutzner, der sich in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Bachers Sprachlehre beschäftigte und sie in ihrem ersten Teil reichlichst ausschaltete (vgl. Anm. 183 und Craffonara 1994, in diesem Heft, S. 191 ff.), den Verfasser selber aber meines Wissens nicht persönlich kannte, diesem «Mangel an Kenntniß der übrigen romanischen Sprachen» (Mitterutzner 1856, 12) bescheinigte, dann zeigt dies, wie voreilig und oberflächlich hier eine negative Bewertung ausgesprochen wurde. Fast 150 Jahre später wurde derselbe Satz – nur mit stärkerer Dosierung – von Giovan Battista Pellegrini abgegeben, der – ohne Bachers Sprachlehre zu kennen und ohne Mitterutzner zu zitieren – von Bachers «completa ignoranza delle altre lingue romanze» weiß (Pellegrini 1991, 7). Ebenso aus der Luft gegriffen ist ein Satz aus der Feder eines jungen Ladiners, erschienen im *Katholischen Sonntagsblatt* (1995, gerade während der Abschlußarbeiten für diese *Ladinia*-Nummer), wonach Bacher «vor allem das sprachliche Rüstzeug fehlte», um bei der Bevölkerung mit seinem sprachlichen Programm ankommen zu können.

287) *Tiroler Stimmen* 1864, 652. – An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß

Nikolaus Bacher nicht der einzige Kassianiter ist, der an Sprachen sehr interessiert war. Auch sein Landsmann *Johann Baptist Rinna, Ritter von Sarenbach*, beherrschte mehrere Sprachen und dichtete auf deutsch und französisch. – *Franz (Francësch) Rudifera*, geboren 1881, Priester 1905, Josefs-Missionar (Mill Hill), arbeitete von 1909 bis 1951 auf den Philippinen, wo er ein Wörterbuch der Hiligajnon-Sprache verfaßte. Er starb 1962 in Brixen. Vgl. Palla / Canins o.J. – *Pasqual Crazzolara*, geboren 1884, Priester 1907, Herz-Jesu-Missionar (Combonianer), arbeitete im Sudan und in Uganda. Er beherrschte 18 Sprachen und verfaßte Grammatik und Wörterbuch vier verschiedener afrikanischer Sprachen (Nueer, Acooli, Logbara-Ma'di und Pokot) nebst mehreren Artikeln und Monographien ethnographischen Inhaltes (v.a. über die Lwoo). Für seine Verdienste erhielt der große Afrikanist von der englischen Königin die Auszeichnung M.B.E. (Member of the Order of the British Empire) (1963), von der Londoner Royal African Society die Goldmedaille (1965) und vom italienischen Staat die Auszeichnung 'Comendatore della Repubblica Italiana'. Er starb im Alter von 92 Jahren in St. Kassian. Vgl. Palla / Canins o. J.; Aufzählung seiner Werke in: *Bollettino della Congregazione dei Figli del Sacro Cuore di Gesù* 113, Luglio 1976, 60 ff.

Componist» gewesen sei,²⁸⁸⁾ dürfte jedoch zumindest nicht ganz wörtlich zu nehmen sein, denn in keinem der von mir gefundenen Dokumente wird eine musikalische Begabung hervorgehoben, während Hinweise auf sein Wissen und seine Sprachkenntnisse immer wieder anzutreffen sind. Die Suche nach erhaltenen Kompositionen oder nach Erwähnungen einer allfälligen musikalischen Tätigkeit blieb bisher ohne Erfolg, und auch im Institut für Tiroler Musikforschung in Innsbruck sind keinerlei Unterlagen aufgetaucht, die Bacher auch als Musiker bestätigen könnten.

Das frühe Schwinden seiner körperlichen Kräfte, das ihn zu einer vorzeitigen Aufgabe seiner Berufstätigkeit zwang; das lange Betteln um eine unter der Grenze des Lebensminimums liegende Pension, der Ausgang seiner Bewerbung um die Innsbrucker Lehrkanzel müssen Bacher hart getroffen haben, doch er fand sich in priesterlicher Haltung mit seinem Schicksal ab: «... die Vorsehung hat es anders gefügt.»²⁸⁹⁾

Es spricht für seinen unermüdlichen seelsorglichen Eifer und sein Bestreben, noch irgendwie nützlich zu sein, daß er trotz seiner Krankheit und fortschreitender Sehschwäche noch einmal an die Herausgabe eines umfangreichen Buches «zum Frommen des Militärstandes» ging.

Nach dem Erscheinen dieses Werkes wurde es still um ihn. Er lebte vom öffentlichen Leben ausgeschlossen und wohl auch einsam im damals etwas abgesonderten Wilten und versuchte, seinen kargen Lebensunterhalt durch privaten Fremdsprachenunterricht aufzubessern. Nach seinem Tode befand es scheinbar niemand für wert, diesen großen Priester und gelehrten Mann auch nur mit einem kurzen Nachruf zu ehren.

Etwa 130 Jahre später hat sich die Heimat wieder auf Bacher besonnen. Ausschlaggebend war dabei seine Sprachlehre und seine Idee zur Schaffung einer gesamt-dolomitenladinischen Schriftsprache, die zu seiner Zeit ein weitblickendes und – zumindest nach unserem heutigen Wissen – absolutes Novum darstellte. Für das 1976 mit Landesgesetz errichtete Ladinische Kulturinstitut für die Ladiner der Provinz Bozen hätte es wohl kaum einen passenderen Namenspatron gegeben. Durch die Benennung nach Micurá de Rù²⁹⁰⁾ erfährt die aus heutiger Sicht faszinierende Arbeit, die er seiner Muttersprache gewidmet hat, aber auch seine hervorragende Persönlichkeit eine späte Würdigung.

288) Palla / Canins o. J.; Canins o. J., 34.

289) KAS: Personalakt Nikolaus Bacher: Brief, 15. 4. 1841.

290) Auch diese Tatsache hat – anscheinend, weil Bachers Ideen über das Dolomitenladinische, die durch die Veröffentlichung einiger kurzer Zitate seit 1976 / 1977 bekannt waren (vgl. Craffonara 1976, 475, ferner Craffonara 1977, 74), manchen Leuten nicht in ihr vorgefaßtes Konzept passen – wieder Anlaß zu abschätzigen Bemerkungen gegeben: Giovan Battista Pellegrini, der von Bacher sicher nicht

mehr kannte als die oben erwähnten Zitate, urteilt über die Benennung des Instituts: «A me sembra per lo meno curioso come a codesto "studioso" sia stato dedicato un "Istituto per gli studi ladini" nella Val Badia», und er glaubt auch die Erklärung dafür zu wissen: «è comunque probabile che a livello popolare anche le frottole del Bacher abbiano avuto dei sostenitori.» (Pellegrini 1991, 7). Es dürfte aber inzwischen wohl klar sein, wer hier den Ausdruck «frottole» für sich beanspruchen muß.

Quellen und Literatur

Archive

AILMdr	=	Archiv des Istitut Ladin "Micurá de Rù"
DAB	=	Diözesanarchiv - Brixen
Ferd.	=	Ferdinandeum - Innsbruck
KAS	=	Konsistorialarchiv - Salzburg
KA	=	Kriegsarchiv - Wien
ÖSTA	=	Österreichisches Staatsarchiv - Wien
PfAAB	=	Pfarrarchiv Abtei
PfACF	=	Pfarrarchiv Colfosch
PfAEB	=	Pfarrarchiv Enneberg
PfASK	=	Pfarrarchiv St. Kassian
PfAW	=	Pfarrarchiv Wilten
TLA	=	Tiroler Landesarchiv - Innsbruck
UAI	=	Universitätsarchiv - Innsbruck

Amtliche Veröffentlichungen

Personalstand der k.k. Leopold-Franzens Universität zu Innsbruck und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen. Innsbruck 1841. [abgekürzt: *Personalstand Universität 1841*].

Schematismen der Diözese Brixen [zuerst *Catalogus personarum ecclesiasticarum Dioecesis Brixinensis*, anschließend (ab 1840) *Schematismus der Geistlichkeit der Diözese Brixen*].

Schematismen der Erzdiözese Salzburg [zuerst *Schematismus der Diözesan-Geistlichkeit des Erzbisthums Salzburg*, anschließend (ab 1822) *Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit des Erzbisthums Salzburg*].

Verzeichniß aller Studierenden, welche an dem königlich-bayerischen Gymnasium zu Brixen aus den daselbst vorgetragenen Lehrgegenständen was immer für einen Fortgang gemacht, oder öffentliche Preise erhalten haben. Brixen 1807 [abgekürzt: *Verzeichniß 1807*].

Verzeichniß aller Studierenden, welche an der königlichen Studienanstalt zu Innsbruck aus den Lehrgegenständen des vaterländischen Studienplanes was immer für einen Fortgang gemacht, oder öffentliche Preise erhalten haben. Nebst den Jahresberichten über diese Studienanstalt. Den 31sten August 1811. Innsbruck. [abgekürzt: *Verzeichniß 1811*].

Zeitungen und Zeitschriften

Andreas Hofer - Wochensblatt für das Tyroler Volk

Bote von und für Tirol und Vorarlberg

Intelligenzblatt zum k.k. priv. Boten von und für Tirol und Vorarlberg

Katholische Blätter aus Tirol

Tiroler Stimmen

Schrifttum

Ammann, Hartmann (1901): "Geschichte des Gymnasiums zu Brixen. I. Von den ersten Anfängen bis zur Wiedererrichtung unter der österreichischen Regierung 1816", in: *LI. Programm des k.k. Gymnasiums zu Brixen*, 1 - 42.

Bacher, Nicolò (1836): *La vita di Gesù Cristo per la gioventù.* Milano.

Bacher, Nikolaus (1826): *Jubiläums-Predigt an das löbliche k.k. Kaiser-Jäger-Regiment, gehalten den 19. Mai 1826 in der Hofkirche zu Innsbruck.* Innsbruck.

- Bacher, Nikolaus (1833): *Versuch einer deutsch-ladinischen Sprachlehre*. [Ms, PFAEB; wird für den Druck vorbereitet].
- Bacher, Nikolaus (1844): *Auswahl von Erzählungen, kurzen Geschichten und Charakter-Schilderungen aus dem Militärleben zum Frommen des Militärstandes überhaupt, besonders aber jener Jünglinge, die sich dem Militärstande widmen. Nebst einem Anhang: Ueber Zweikampf und Spielsucht*. Innsbruck.
- Biasi, Franz (1976): *Kufstein. Eine Stadtkunde*. Innsbruck-Wien-München.
- Bielik, Emerich (1901): *Geschichte der k. u. k. Seelsorge und des Apostolischen Feld-Vicariates*. Wien.
- Biemer, Günther (1975): "Bernhard Galura (1794 - 1856)", in: Fries, Heinrich / Schwaiger, Georg (Eds.): *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, Bd. 1., München, 227 - 252.
- Boch (o. J.): *Boch's Geschichte des Kais. Regiments*. [Ms; Ferd.; reicht nur bis 1828].
- Boehmer, Eduard (1879): "Tirolerisches", in: *Romanische Studien* 3, 605 - 607.
- Boehmer, Eduard (1883): "Verzeichniss Rätoromanischer Litteratur", in: *Romanische Studien* 6, 109 - 218.
- Canins, Franz (o. J.): *Erlebtes und Erlauschtes über St. Cassian*. [Ms; AILMdR].
- Conradi, Matth[ias] (1820): *Praktische Deutsch-Romanische Grammatik, die Erste dieser althätischen und im Graubünden meist noch üblichen romanischen Sprache, wodurch dieselbe auf eine sehr leichte Art gründlich erlernt werden kann, mit möglichster Vollständigkeit bearbeitet und herausgegeben*. Zürich.
- Craffonara, Lois (1976): "Rätoromanisch. Eine Besprechung", in: *Der Schlern* 50, 472 - 482. [Druckfehlerkorrektur S. 614.]
- Craffonara, Lois (1977): "Zur Stellung der Sellamundarten im romanischen Sprachraum. I. Sellamundarten - Friaulisch - Venezianisch. Vokalismus", in: *Ladinia* 1, 73 - 120.
- Craffonara, Lois (1979): "Zur Palatalisierung von CA und GA in den Sellatälern", in: *Ladinia* 3, 69 - 93.
- [Craffonara, Lois] (1988): *10 agn Istitut Ladin "Micurá de Rü" 1977 - 1987. Inauguraziun dla sènta nöia*, Bozen.
- Craffonara, Lois (1994): "Nikolaus Bacher: *Versuch einer deutsch-ladinischen Sprachlehre* - erstmalige Planung einer gesamt-dolomitenladinischen Schriftsprache - 1833", in diesem Heft, 135-205.
- [Declara, Janmatî] (1878): *Storia d' S. Genofèfa trasportada t' nosc' lingaz daò 'l canonico Smid da M. D. [= Matî Declara] plovang d' Mareo*. Prum liber lading, Porsenù.
- [Declara, Janmatî] (1884): *Valgunes recordanzes ladines*. [Ms; PFAEB].
- Dorsch, Helga (1967): *Ladinisches Schrifttum in Enneberg von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende*. Diss. Innsbruck. [Ms].
- Ferrari, Bernardino (1990): "Dalla Rivoluzione francese alla morte dell'arcivescovo Calabiana: l'età del Risorgimento", in: Caprioli A., Rimoldi A., Vaccaro L. (a cura di): *Storia religiosa della Lombardia - Diocesi di Milano*, 2^a parte, Brescia, 671 - 678.
- Flabbi, Graziano (1907): *Il Seminario Pr. Vescovile di Trento: Memorie*. Trento.
- Fontana, Josef (1978): "Der Enneberger Schulstreit", in: *Ladinia* 2, 75 - 88.
- Galura, Bernard (1824): *Kateches über den bischöflichen Segen*. Feldkirch.
- Galura, Bernardo (1837): *Il Manuale della Costumetezza cristiana per promuovere l'educazione nazionale fra il popolo*. Traduzione del sacerdote Nicolò Bacher (...). Milano.
- Galura, Bernardo (1838): *Istruzione sopra la benedizione episcopale*. Trento.

- Galura, Bernardo (1850): *Manuale di Costumatezza cristiana*. Prima traduzione italiana del Prof. D^r Francesco De Fiori. Trieste.
- Galura, Bernhard (1793): *Grundsätze der wahren (d.i. sokratischen) Katechisiermethode. Eine Einleitung in den Katechismus nach sokratischer Methode für katholische Eltern und Lehrer*. Freiburg i. Br.
- Galura, Bernhard (1831): *Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit. Ein Beitrag zur allgemeinen Volksbildung*. Dritte Auflage. Lindau.
- Gasser, Vinzenz (1896): *Erstes biographisch-literarisches Schriftstellerlexikon von Tirol*, Bd. I - IV, [Ms; Ferd.].
- Gatz, Erwin (Ed.) (1983): *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785 / 1803 bis 1945: Ein biographisches Lexikon*. Berlin.
- Gelmi, Josef (1984): *Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols*. Bozen.
- Gelmi, Josef (1986): *Kirchengeschichte Tirols*. Innsbruck-Wien-Bozen.
- Graffonara, Merch (o. J.): *I prôî dla Val Badia*. [Ms; die Seitenzahl wird in diesem Fall nicht angegeben, da die Priester nach Geburtsort in chronologischer Reihenfolge behandelt werden und somit leicht zu finden sind].
- Gschließer, Oswald (1954): "Zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol. II. Die Zeit von 1813 bis 1848", in: *Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 34 / 1954*, 69 - 173.
- Gsell, Otto (1992): "Pellegrini, Giovan Battista: La genesi del retoromanzo (o ladino). Tübingen [...] 1991". [Rez.], in: *Ladinia 16*, 207 - 221.
- Haller, Joseph Th. (1831 / 1832): I. "Das k.k. Landgericht Enneberg [= Gadertal] in Tirol. Ein historisch-statistisch-topographischer Abriß", in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg 6 / 1831*, 1 - 88; II. *ibid.* 7 / 1832, 75 - 92; III. "Versuch einer Parallele der ladinischen Mundarten in Enneberg [= Gadertal] und Gröden in Tirol, dann im Engadin, und der romaunschischen in Graubünden". *Ibid.* 7 / 1832, 93 - 165.
- Hirn, Josef (1909): *Tirols Erhebung im Jahre 1809*. Innsbruck.
- Huter, Franz [1980]: *Ein Kaiserjäger-Buch. I. Teil: Die Kaiserjäger und ihre Waffentaten 1816 - 1918*. Bergisel-Museum.
- Klimpert, Richard (1896): *Lexikon der Münzen, Maße, Gewichte, Zählarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde*. 2. Auflage. Berlin.
- Kohlberger Albert (1952): *Chronik von St. Johann im Pongau*. St. Johann.
- Kuen, Heinrich (1983): "Spuren eines verschwundenen Tempus im Dolomitenladinischen", in: *Ladinia 7*, 123 - 128.
- Lahnsteiner, Josef (1960): *Unterpinzgau. Zell a. See, Taxenbach, Rauris*. Hallersbach / Pinzgau.
- Mayer, Matthias / Neuhardt, Johannes (1961): *Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg*. Bd. 7, Innsbruck.
- Mitterbacher, Andreas (1962): *Der Einfluß der Aufklärung an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck (1790 - 1823)*. Innsbruck.
- Mitterrutzner, Johannes Chrysostomus (1856): "Die rätoladinischen Dialekte in Tirol und ihre Lautbezeichnung", in: *Sechstes Programm des Kaiserl. Königl. Gymnasium zu Brixen*, 1 - 30.
- Neuhardt, Johannes (1982): *Wallfahrten im Erzbistum Salzburg*. München-Zürich.
- Oberkofler, Gerhard (1982): "Der italienische Sprachunterricht an der Philosophischen Fakultät Innsbruck im Vormärz", in: *Tiroler Heimatblätter*, 13 - 20.
- Ortner, Franz (1987): *Die Universität in Salzburg. Die dramatischen Bemühungen um ihre Wiedererrichtung (1810 - 1962)*. Salzburg.

Ortner, Franz (1988): *Salzburger Kirchengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Salzburg.

[Palla Sanctus / Canins Franz] (o. J.): *I prôl dla Val Badia*. [Ms; es zirkulieren mehrere Kopien. Die Seitenzahl wird nicht angegeben, da am Schluß des Ms in der alphabetischen Liste der Priester auf die verschiedenen Orte ihres Wirkens querverwiesen wird].

[Palla, Jakob] (1835): "Topographisch-statistische Notizen über die Kuratie St. Cassian im Landgerichte Enneberg", in: *Enneberger Chronik*, 121 -129. [Ms; PFAEB].

Pellegrini, Giovan Battista (1991): *La genesi del retoromanzo (o ladino)*. Tübingen.

Pfeifenberger-Scherer, Erika (o. J.): *Lend / Embach, eine Gemeinde im Wandel der Zeiten*. Salzburg.

Pick, Hermann (1889 f.): "Urkundliche Materialien zu einer Geschichte der gräflich Lodron'schen Kollegien Marianum und Rupertinum in Salzburg", in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* XXIX / 1889, I, 266 - 453; XXX / 1890, I, 1 - 113; II, 169 - 220.

Pizzinini, Franzl (1958): *La scola tla Val Badia y sü maestri*. Trento.

Pizzinini, Franzl (1967): *Parores ladines vedles y püch adorades*. Brixen.

Potschka, Ludwig (1885): *Geschichte des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph. I. - IV. Theil*. Innsbruck.

Probst, Jakob (1869): *Geschichte der Universität in Innsbruck seit ihrer Entstehung bis zum Jahre 1860*. Innsbruck.

Reiter, Martin / Mayr Georg (1993): *Rattenberg und Umgebung*. Schwaz.

Richebuono, Bepe (1992): *Kurzgefasste Geschichte der Dolomitenladiner*. San Martin de Tor.

Richebuono, Giuseppe (1993): *Storia d'Ampezzo. Studi e documenti dalle origini al 1985*. Seconda edizione riveduta e integrata. Cortina d' Ampezzo.

Richter-Santifaller, Berta (1937): *Die Ortsnamen von Ladinien*. Innsbruck.

Rieder, Ignaz (1893): *Das fürsterzbischöfliche Priester-Seminar zu Salzburg*. Wien.

Schwindl, Rudolf (1992): "Die Eisenbergwerke und die Eisenhüttenwerke des Bischofs von Brixen in Buchenstein und im Gadertal", in: *Ladinia* 16, 5 - 48.

Sinnacher, Franz Anton (1834): *Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol*. IX. Band. Brixen.

Sparber, Anselm (1957): *Kirchengeschichte Tirols*. Bozen.

Staffler, Johann Jakob (1844): *Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen*. Bd. 2. Innsbruck.

Tinkhauser, Georg (1855): *Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen*. Band 1. Brixen.

Vittur, Alois (1912): *Enneberg in Geschichte und Sage*. Lana.

Weingartner, Josef (1985): *Die Kunstdenkmäler Südtirols*. Band I: Eisacktal, Pustertal, Ladinien. Siebte Auflage. Bozen-Innsbruck-Wien.

Wolfsgruber, Karl (1963/64): "Die Seelsorge in den ladinischen Tälern", in: *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes*. Bd. III/IV, 440 - 467.

Aufnahme S. 11 unten von Hans Pescoller / St. Martin in Thurn; S. 64 vom Kriegsarchiv / Wien.

ANHANG

*Hier werden Leseproben aus drei Werken von Micurá de Rű / Nikolaus Bacher gebracht. Zitatstellen aus der Bibel sind der besseren Lesbarkeit halber in runde Klammern gesetzt worden.
Seine Sprachlehre wird hier nicht berücksichtigt, da sie demnächst vollständig im Druck erscheinen wird.*

I.

Jubiläums-Predigt **an das löbliche k.k. Kaiser-Jäger-Regiment,** **gehalten den 19. Mai 1826 in der Hofkirche** **zu Innsbruck**

(vgl. hier S. 59)

Vorbericht.

Was ich euch, wertheste Kriegsmänner, unlängst im Tempel Gottes von der Kanzel über das Jubiläum nur in möglichst gedrängter Kürze sagen konnte, das theile ich euch mittelst der Presse etwas ausführlicher mit.

Es giebt viele Menschen, welche auf einen Ablaß überhaupt, besonders aber auf einen Jubel-Ablaß Alles, und einige, die wenig, oder gar nichts halten.

Diesen Extremen wollte ich bei euch dadurch zu begegnen suchen, daß ich mir sehr angelegen seyn ließ, in der vorliegenden Predigt durchaus eine möglichst richtige, dem Geiste der Lehre Jesu, und der ächt christlichen Kirche angemessene Ansicht der Sache aufzustellen.

Dies suchte ich dadurch zu bewerkstelligen, daß ich vor Allem einen richtigen Begriff vom Ablasse überhaupt, und dann vom Jubel-Ablasse insbesondere festzusetzen, und geschichtlich darzustellen bemühet war.

Daß ich ferner die von den Vorstehern der Kirche vorgeschriebenen Bußübungen, und Andachten, so wie sie für das Militär angeordnet sind, anführte, erklärte, und überall zeigte, wie, und in welchem Sinne, und Geiste sie verrichtet werden müssen, um Gott wohlgefällig, und für uns heilbringend zu seyn.

Endlich dadurch, daß ich ganz deutlich zu verstehen gab, diese Bußübungen, und Andachten seyen ja nicht der Zweck des Jubiläums, wie so Viele zu wähnen scheinen, und deßhalb in Verrichtung derselben so viele Aengstlichkeit äußern; sondern nur das Mittel zum Zwecke zu gelangen.

Dieser, der Zweck nämlich, sey, und könne kein anderer seyn, als allgemeine Sinnesänderung, und Besserung des Lebens, Rückkehr zur Tugend, zur Religion – zu Gott, was auch das e i n e K e n n z e i c h e n sey; ob man das Jubiläum gewonnen habe, oder nicht.

Ich glaube hierin durchaus dem bessern Sinne, und Geiste der Kirche Jesu Christi gefolget zu seyn. Und gelten muß ja immer, und überall nur der Geist; denn der Geist ist es, welcher belebet, der Buchstabe aber tödtet, sagt Paulus (2. Kor. 3; 6).



Bringet Früchte ächter Buße! (Luc. 3, 8).

Ihr erinnert euch vielleicht wohl noch, gel[iebte] Br[üder], daß ich am ersten Sonntage nach Ostern euch das von Sr. päbstl[ichen] Heiligkeit für die Oesterreichischen Staaten in diesem Jahre verliehene Jubiläum von dieser h[eiligen] Stätte verkündigt habe.

Da meine Amtsgeschäfte mir damahls nicht gestatteten (Ich reiste nach dem Südtirol [damals = Trentino], und nach Vorarlberg, um die Osterbeicht bei den dort garnisonirenden Compagnien des Regiments aufzunehmen), euch sogleich den nöthigen Unterricht hierüber zu ertheilen; so behielt ich mir vor, dieses zu einer andern Zeit zu thun, zumahl, da die Jubiläumsdauer auf sechs volle Monate angesetzt ist.

Nun ist endlich der günstige Zeitpunkt eingetreten, wo ich dieses Vorhaben an euch ausführen kann.

Eine kurze, leichtfaßliche, aber, soviel mir möglich seyn wird, wahre, und gründliche Erklärung des jetzt bereits allenthalben verkündeten Jubel-Ablasses ist der Zweck, der uns heute um diese Zeit sämmtlich in dieses heilige Gotteshaus versammelte.

Um uns von diesem Ablasse, von dessen Einflusse auf Beförderung der Sittlichkeit, und von den Bedingnissen, desselben theilhaftig zu werden, einen richtigen Begriff zu machen, glaube ich, ist uns nöthig, die nähere Auseinandersetzung, Betrachtung, und Beherzigung dreier Punkte, und zwar

- I. Was Ablauf überhaupt, und insbesondere, was Jubel-Ablauf sey;
- II. Was man zu thun, und zu beobachten habe, um des Jubel-Ablasses theilhaftig zu werden;
- III. Endlich, welches das sicherste Kennzeichen sey, ob man des Jubel-Ablasses theilhaftig geworden ist, oder nicht.

Ich bitte euch, gel[iebte] Br[üder]! daß ihr auf einen jeden dieser Punkte wohl Acht habet; denn es handelt sich um das große Geschäft eures ewigen Seelen-Heiles, und um die wahre Ruhe eures Gewissens, die die Quelle aller ächten Glückseligkeit ist, und stets seyn wird; und die so Wenige ernsthaft suchen. Der Geist der Wahrheit sey mit uns, und leite unsere Betrachtung. Wir flehen um diesen höhern Beistand in stiller Andacht.

I. Theil.

Was ist nun Ablaß überhaupt? – Nach der bestehenden Lehre der katholischen Kirche ist Ablaß überhaupt eine milde Nachsicht, – eine Verkürzung, oder wohl auch eine gänzliche Freisprechung von den durch die Sünden verdienten zeitlichen Strafen, welche gedachte h[eilige] Kirche, Kraft der von ihrem heiligen Stifter, dem Sohne Gottes, Christus Jesus, erhaltenen Binde- und Lösegewalt (Matth. 16; 19, u. 18, 18. Joh. 21; 23.) von jeher gegen reuvolle, bußfertige Sünder zu ihrer Nachhilfe, zu ihrem Troste, und Heile bewies.

Eine solche Nachsicht bewies schon der heilige Apostel Paulus an einem schwachen Sünder in der Christengemeinde zu Corinth, einer der schönsten, und reichsten, aber auch der üppigsten und wollüstigsten Städte Griechenlands. Dieser Unglückliche hatte ein Laster begangen, dergleichen nach dem Zeugnisse des Apostels selbst unter den Heiden unbekannt waren (1. Cor. 5; 1).

Sobald nun der Apostel, der sich damahls zu Ephesus in Kleinasien befand, davon Kenntniß erhielt; schloß er ihn, Kraft seiner apostolischen Vollmacht, von der Gemeinschaft der Gläubigen aus (1. Cor. 5; 1 - 5). Er, der Sünder nämlich, durch diesen apostolischen Ernst aufgeschreckt, und erschüttert, gieng bald in sich und zeigte Reue, Besserung und wahren, ächten Bußeifer.

Darum hatte der Apostel, sobald er von dieser Sinnesänderung unterrichtet wurde, mit ihm Nachsicht, und nahm ihn bald wieder in die christliche Gemeinde auf (2. Cor. 2; 2 - 11).

Eine ähnliche Nachsicht bewiesen die Vorsteher der Kirche an vielen Gläubigen in den ersten christlichen Jahrhunderten.

Es giengen damahls viele aus dem Juden- und Heidenthume zum Christenthume über. Sie erhielten zwar die Taufe. Da aber auch nach der Taufe noch die Begierlichkeit, – die Lust zum Bösen in dem Menschen bleibt; so ereignete es sich leider oft, daß sie auch nach der Taufe wieder in mancherlei Sünden, und Laster fielen.

Dies veranlaßte die Kirchenvorsteher für ähnliche Sünder eigene strenge Bußübungen festzusetzen, denen sie sich ohne Widerrede unterwerfen mußten, wenn sie länger in der Kirchengemeinschaft bleiben wollten. Ihre Absicht gieng dahin, solche sündige Menschen zur Rückkehr in sich, zur Sinnesänderung, zur Besserung ihrer Gesinnung, und ihres Wandels zu leiten; sie der göttlichen Huld, und Barmherzigkeit, die nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich

bekehre, und lebe, (Ezech. 33; 11) würdig zu machen; sie mit der geärgerten Christengemeinde vollends auszusöhnen; und endlich sie vom fernern Rückfalle in die vorigen Sünden zu bewahren. Und solche Bußübungen dauerten nach dem Verhältnisse der begangenen Sünden bei manchen oft mehrere Jahre.

Wenn nun manche Büßer während ihrer Bußzeit, wahren, ächten Buß- und Besserungseifer zeigten; so hatte man mit ihnen Nachsicht, und schenkte ihnen einen Theil, oft wohl gar die ganze noch übrige Buße, in der Hoffnung; die ewige, unwandelbare Liebe, und Barmherzigkeit werde sie in Rücksicht ihrer Buße, und ihrer Sinnesänderung auch gänzlich begnadigen.

Und ein solches Verfahren von Seite der kirchlichen Vorsteher nannte man *I n d u l g e n z*, oder *A b l a ß*.

Diese strengen Bußübungen sind zwar in der Folge der Zeit abgekommen; nicht als hätte sich die Kirche nicht berechtigt geglaubt, sie fortwährend beizubehalten; sondern ohne Zweifel, weil sie selbe nicht mehr für so nothwendig erachtete; nachdem das Christenthum allenthalben tiefere Wurzel geschlagen, und die Christen sich auch zu verfeinern und zu veredeln schienen. –

Wie sich nun die christliche Kirche berechtigt fand, vermög der ihr von Christo übertragenen – oben angeführten Gewalt, nach den Bedürfnissen der Zeit, der Umstände, und der Sitten angemessene Strafen, und Bußübungen an ihre Gläubigen zu verhängen: so hielt sie sich auch für berechtigt, von jeher Ablässe, d. i. Milderungen, oder gänzliche Nachlassung der einmahl verhängten Bußübungen, und der zeitlichen Strafen zu ertheilen.

Wenn aber in der Folge der christlichen Jahrhunderte die christliche Kirche zwar keine bestimmten Bußübungen, und Sünden-Strafen verhängte; dessen ungeachtet von Zeit zu Zeit Ablässe ertheilte: so konnte es aus keinem andern Grunde geschehen, als, um den lau und kalt gewordenen Tugendeifer wieder in Anregung zu bringen; die ganz sinnlich gewordenen Menschen, und Christen heilsam zu erschüttern, in sich selbst zu führen, zu verbessern, die Kleinmüthigen, und Schwachen zu ermuthigen, und zu beruhigen; kurz, um eine allgemeine Sittenverbesserung unter den Menschen zu erzwecken, und sie so der Begnadigung bei Gott würdig zu machen.

Und die Ablässe aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird wohl Niemand als unnütz erklären.

Der feierlichste der Ablässe, welche im Verlaufe der christlichen Jahrhunderte erlassen wurden, war jener, welcher am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zum Vorscheine kam.

Es fanden sich nämlich um das Jahr 1300 viele Fremde aus den verschiedenen Völkern, und Nationen der christlichen Welt in Rom ein, und besuchten mit Andacht die Kirche des h[eiligen] Petrus. Dies veranlaßte den Papst Bonifaz den Achten, welcher damals auf dem römischen Stuhle saß, am 22. Februar desselben Jahres eine Bulle herauszugeben, in welcher er denen, die ihre Sünden wahrhaft würden bereuet, und gebeichtet, und die Kirchen der h[eiligen] Apostel Petrus, und Paulus das Jahr hindurch besucht haben, einen vollkommenen

Ablaß ertheilte, welchen er auch für alle künftigen Jahrhunderte bestätigte. Diese Bulle wurde mit besonderer Freude der Völker aufgenommen, und unbeschreiblich war der Zulauf der Gläubigen von jedem Stande, Geschlechte, und Alter aus allen Provinzen von Europa. Und diesen Ablaß nannte man *J u b i l ä u m*, und das Jahr, in welchem es gehalten wurde, das Jubeljahr.

Der Bußeifer, den dieser Ablaß bei seinem Beginnen an sehr Vielen rege gemacht hatte, scheint es hauptsächlich gewesen zu seyn, warum einige spätere Päpste die vom Papste Bonifaz festgesetzte Jubel-Zeit zu verkürzen für gut erachteten.

So befahl Papst Clemens der Sechste durch eine Bulle von 27. Januar 1343, wegen der Kürze des menschlichen Lebens das Jubiläum alle 50 Jahre zu begehen, welches auch im Jahre 1350 unter dem Zusammenströmen ungemein vieler Fremden abgehalten wurde.

Papst Urban der Sechste verkürzte auch diese Zeit, den 13. April 1389, und verordnete, daß das Jubiläum von nun an alle 33 Jahre gehalten werden sollte, und zwar zum Andenken an die 33 Lebensjahre unsers Herrn Jesu Christi auf dieser Erde.

Endlich bestimmte Papst Paulus der Zweite im Jahre 1471 die Zeit des Jubiläums auf das 25. Jahr, welches Papst Sixtus der Vierte 1473 mit dem Zusatze bestätigte, daß alle sonst bestehenden Ablässe in der katholischen Kirche während der Zeit des Jubel-Ablasses aufgehoben seyn sollten.

Sehet, m[eine] Brüder! so entstand das Jubiläum in der christlichen Kirche, und diese Veränderungen erlitt es, bis es auf unsere Zeiten kam.

Der Jubel-Ablaß aber ist im Grunde nichts anders, als ein vollkommener Ablaß; und unterscheidet sich von den übrigen vollkommenen Ablässen nur durch gewisse Feierlichkeiten, mit welchen er zu Rom begonnen, und geendet wird, so wie auch durch die Dauer, indem es immer zu Rom ein volles Jahr dauert; durch öffentliche Gebethe, und Bittgänge, welche diese Zeit hindurch abgehalten werden; und endlich durch eine größere, und ausgedehntere Gewalt, welche den Beichtvätern in dieser Zeit von den Vorstehern der Kirche zum Heile wahrhaft bußfertiger Sünder eingeräumt wird.

Wenn nun die Kirche nach ihrem ächten Sinne, und Geiste, wie bereits früher gesagt wurde, schon bei einem Ablasse überhaupt nichts anders im Auge hat, und haben kann, als das Heil der Menschen, ihrer Gläubigen: um wie viel mehr ist das zu erwarten bei einem Jubel-Ablasse, den sie mit so allgemeiner Empfehlung erläßt.

Ja, m[eine] Lieben! eine allgemeine Anregung des Bußeifers, Besserung der Sitten, Zurückführung der Verirrten zu Ihrem Schöpfer, Aussöhnung, ja gänzliche Aussöhnung der Sünder mit Gott, kurz, – Heiligung der Menschen vor Gott, das ist es, was die Kirche auch hier beim Jubel-Ablasse ganz besonders im Auge hat; und das soll und wird auch die Wirkung des Ablasses seyn, wenn man alles thut, und beobachtet, was die Vorsteher der Kirche vorschreiben; - hievon im

II. Theil.

Was hat man zu thun, und zu beobachten, um des Jubel-Ablasses theilhaftig zu werden?

Vor Allem ist man von den Vorstehern der Kirche angewiesen, eine aufrichtige, reumüthige, und ernste Beicht abzulegen, und das allerheiligste Sakrament des Altars in voller Andacht zu empfangen.

Was es heiße, aufrichtig, reumüthig, und ernst beichten, habe ich euch etwas ausführlicher gesagt in der verflossenen Fastenzeit, wie ihr euch wohl noch zu erinnern wissen werdet. Oder soll etwa eine Jubel-Beicht anders beschaffen seyn? –

Nein, gel[iebte] Brüder! Eine gute Beicht kann nie anders seyn, als eine aufrichtige, eine reumüthige, eine ernste Beicht. Und so muß aber auch jede Beicht beschaffen seyn, wenn sie uns der Barmherzigkeit, und der Begnadigung bei Gott würdig machen soll.

Eine Beicht die nicht diese Eigenschaften besitzt, ist ein und für alle Mahl fruchtlos; – ja, noch mehr – sie ist ein Mißbrauch; sie ist eine Verhöhnung der göttlichen Geheimnisse.

Mag immer ein Sünder eine längere Beicht ablegen, und die Zeit mit Aufzählung der Fehler vergangener Jahre nach Zahl und Umständen in Anspruch nehmen; und mag auch der Beichtvater während dieser Zeit sich einer größern Gewalt erfreuen: die Frucht einer Beicht wird immer von der guten, oder schlechten Gemüthsstimmung des Sünders, von seiner Reue, und von seinem Besserungsvorsatze abhängen. Nein! – Nie wird es wahr seyn, daß eine ausgedehntere Gewalt von Seite des Priesters, und eine umständlichere Aufzählung vieler, oft schon gebeichteter Sünden gerade das Mittel sey, und seyn müsse; Sinnesänderung, wahre ächte, bleibende Besserung der Gesinnung, und des Wandels zu bewirken. Die Besserung – die wahre Besserung des Lebens – und dies ist eben die Aufgabe, die der Geist des Christenthums demjenigen macht, der des Jubel-Ablasses theilhaftig werden will – muß im Herzen beginnen, und aus dem Herzen ins Leben übergehen.

Eine zweite Forderung der Vorsteher der Kirche an jene aus uns, welche den Jubel-Ablaß gewinnen wollen, ist dann das kurze Gebeth von fünf Vater unser, und fünf Ave Maria sammt dem Glauben an Gott, oder dem apostolischen Glaubensbekenntnisse auf die Meinung der Kirche. Und worin kann wohl diese Meinung bestehen? Vernünftiger Weise in nichts anderm, als in dem heißen Wunsche, daß der Allgütige die vom Sohne Gottes, Christus Jesus, auf dieser Erde errichtete Heils-Anstalt, d. i. die christliche Kirche fortwährend erhalte; daß er in ihr stets solche Vorsteher, solche Lehrer und Hirten erwecke, die ganz nach dem Muster seiner Apostel, und der ersten christlichen Kirchenvorsteher, und Seelenhirten, ihrem erhabenen Amte mit Würde, und Nutzen vorstehen; das Studium der Lehre Christi, so wie sie aus seinem heiligen Munde geflossen, von seinen Aposteln geprediget, und von den Evangelisten niedergeschrieben ist, zum Hauptgegenstande ihrer Beschäftigung machen, um so selbe ihren an-

vertrauten Heerden von allen menschlichen Zusätzen, und Verdrehungen, unentstellt, unverkrüppelt, rein und unverfälscht vorzutragen; daß die Menschen insgesamt abgezogen von irdischem Tande, von verderblicher Eitelkeit, von Sünden und Lastern endlich in sich gehen, ihre Gesinnungen, und Handlungen ändern, und so durch wahrhafte Besserung ihres Herzens ihr ewiges Heil suchen; daß jene Menschen, die bisher noch in Unwissenheit, Irrthum, Un- und Aberglauben schmachten, oder die nur in äußerlichen frommen Gebräuchen, in bloßen sinnlichen Uebungen, im bloßen Bethen, Fasten, Almosengeben u.s.w. ihr Heil zu finden wähnen, endlich erleuchtet, geleitet, gebessert werden; daß endlich die christlichen Fürsten, und Regenten ihren Ruhm nur darin suchen mögen, die von Gott ihnen anvertraute Macht zum wahren Wohl, zur Glückseligkeit, und zum Heile der Menschen zu verwenden. Dies, und nichts anders können die Vorsteher der Kirche durch ein allgemeines Gebeth beabsichtigen wollen, eingedenk jener Worte Christi: "suchet, zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, alles übrige wird euch beigegeben werden." (Matth. 6; 33). Aber denkt vielleicht so mancher: "dies ist denn doch ein zu kurzes Gebeth zur Erlangung so vieler, so herrlicher Gnaden." Wie, m[ein] Christ! glaubst du wohl, die Frucht des Gebethes hange ab von der Länge, oder Kürze desselben? – Hast du vielleicht nie gehört, was die ewige Wahrheit, Christus Jesus, einst zu seinen Jüngern sagte: "wenn ihr bethet, machet nicht viele Worte; denn die Heiden sind es, welche glauben durch ein langes Geschwätz ihren Göttern zu gefallen – Ihr aber sollet es nicht so machen." (Matth. 6; 7 - 8). "Mein Vater, äußert er sich bei einer andern Gelegenheit, suchet nur jene Bether, die ihn anbethen im Geiste, und in der Wahrheit." (Joh. 4; 24).

Darum, gel[iebte] Br[üder]! bestehe das Gebeth in was es immer wolle; bethen wir es ja nie gedankenlos dahin, wie es leider! gar häufig zu geschehen pflegt; denn in diesem Falle bleibt es ohne Wirkung; ja, es kann nicht anders seyn, als eine Verhöhnung des Allerheiligsten; – sondern, so oft wir bethen, und um was immer wir bethen, geschehe es mit Andacht, mit Inbrunst, mit einem lebendigen Glauben, mit flammender Liebe, und mit unerschütterlichem Zutrauen. Oder reden wir, so oft wir im Gebethe begriffen sind, nicht mit dem Herrn des Himmels und der Erde, und sind somit in der feierlichsten Angelegenheit unsers Lebens? O Brüder! nur ein solches Gebeth, und sonst kein anders, findet Wohlgefallen vor dem Herrn der Heerschaaren; – findet An- und Erhörung am Throne der Gnaden (Jak. 1; 6).

Eine dritte Anweisung von Seite der Vorsteher der Kirche um des Ablasses theilhaftig zu werden, ist für uns ein fünfzehnmahliger Besuch von drei Kirchen nebst der Garnisons-Kirche, oder die Begleitung eines zweimahligen Bittganges, der von jeder Garnisons- oder Pfarrkirche in die benachbarten Kirchen geführt wird. Indessen, da dies mit dem Dienste des Militärs im Allgemeinen nicht vereinbarlich ist: so ist von den geistlichen Vorstehern dahin entschieden worden, daß dieser Punkt ganz beseitiget, oder in etwas leichters abgeändert werden darf.

In Folge dessen habe ich euren Mit- und Waffenbrüdern in den verschiedenen Stationen eine zweimahlige Abbethung und Betrachtung des h[eiligen] Kreuzweges vorgeschrieben, und zwar das erste Mahl am Tage, wo ein jeder

seine Beicht, und Communion verrichtet, weil er da gewöhnlich alles Dienstes enthoben ist, und das zweite Mahl zu einer andern gelegenen Zeit. Und dieses bestimme ich auch für euch. Jedoch bleibt es einem jeden unbenommen mehr zu thun. Was ist aber der Kreuzweg? Es ist die bildliche Darstellung der hauptsächlichsten Ereignisse des Leidens, und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi.

Darum sehet ihr wohl selbst ein, gel[iebte] Br[üder], daß es nicht genug ist, um den Kreuzweg zu bethen, wenn man in äußerster Gedankenlosigkeit bei jeder Station, so zu sagen, nur vorbeigeht; oder höchstens so lange nur verweilet, bis ein Vater unser abgehaspelt, und ein Kreuz geschlagen ist, und dies gar oft noch in dunkler Abend-Dämmerung, wo so vielem Unfuge Thür, und Thor geöffnet wird. Nein! – O höret es Alle! – wer den Kreuzweg mit Nutzen bethen will, der weile, und betrachte das Leiden Jesu Christi, der sich für uns in den Tod gegeben hat. Er betrachte, wie Er, der göttliche Jesus, blos aus Liebe zu uns Menschen vom Himmel herab auf diese Welt gekommen ist; wie Er auf dieser Erde drei und dreißig Jahre in Armuth, und Dürftigkeit zugebracht; – er betrachte, wie Er stets bemühet war allen Menschen Gutes zu thun, und dabei nichts anders suchte, als ihre wahre Wohlfahrt, – ihr ewiges Seelenheil; wie Er aber dessen ungeachtet von dem größten Theile mißkannt; ja – verachtet, verfolgt, mißhandelt war, bis Er endlich wie ein Missethäter an einem Kreuze unter den heftigsten Schmerzen seine heilige Seele ausathmend das große Werk unserer Erlösung vollendete. Dies, o Christ, heißt den Kreuzweg bethen, und zwar mit Nutzen bethen! –

Sehet, m[eine] Br[üder]! dies ist es, was unsere geistlichen Vorgesetzten uns zu thun, und zu beobachten vorgeschrieben haben, um des Jubel-Ablasses theilhaftig zu werden.

Vielleicht denken hier manche: “das ist aber nicht viel, nicht beschwerlich zu thun. Dies alles läßt sich mit geringer Mühe erfüllen. Wenn man sodann nur auch den Jubel-Ablaß gewonnen hat. Das zu wissen, o welch’ ein Trost, welch’ eine Beruhigung für das übrige Leben wäre es!” –

“Giebt es vielleicht ein Kennzeichen, aus dem man sowohl für sich als für andere schließen kann ob man das Jubiläum gewonnen hat, oder nicht?”

O ja, meine Christen! und zwar ein sehr zuverlässiges Kennzeichen aus dem sich mit voller Gewißheit schließen läßt, ob man das Jubiläum gewonnen hat, oder nicht; und dieses zeige ich im

III. Theil.

Als Christus Jesus einst seinen Jüngern die guten von den falschen Lehrern kenntlich machen wollte, gab er ihnen die Anweisung, nur recht Acht zu geben auf ihre Werke, – welche überhaupt bei den Menschen die Früchte ihrer innern Denkart sind; denn sprach Er: “aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, so wie man auch die Bäume nur aus ihrer Frucht kennt; ob sie gut, oder schlecht sind.” (Matth. 7; 16).

Die Früchte, die Werke, das Betragen, die Aufführung, das thätige Leben sind es, welche ganz zuverlässig zeigen, wessen Geistes Kind man ist. – Diese,

die Werke sollen uns sagen, ob wir, und alle jene, die sich rühmen Jubiläum gehabt zu haben, auch wirklich das Jubiläum gewonnen haben, oder nicht. O diese sind das einzige, das untrüglichste Kennzeichen dafür.

Ist man im Allgemeinen besser, tugendhafter, gerechter, weiser geworden, als man ehevor war: – fühlt man sich nach dem Jubiläum gestimmt, auf Gott, auf Religion, und Tugend einen größern Werth zu legen, als es sonst zu geschehen pflegte: ist man überhaupt nach dem Jubiläum mehr für Sittsamkeit, Eingezogenheit, und Rechtschaffenheit eingenommen: und erfüllt man die Pflichten seines Standes nicht mehr aus bloßem Zwange, sondern aus Gewissenhaftigkeit treulich, und redlich: so hat man Jubiläum gewonnen. Jubiläum hat man gewonnen, wenn man sich nicht mehr hasset, verleumdet, verfolgt, und wegen jeder kleinen Unbild sogleich die strengste Rache fordert; Jubiläum, wenn man nicht mehr jene sündhaften Gelegenheiten, und Zusammenkünfte, jenen Umgang und jene Gesellschaften, wo alle Sittlichkeit, Schamhaftigkeit, und Ehrbarkeit das offene Grab findet, besucht und aufsuchet; Jubiläum, wenn man einmal aufhöret durch geheime, schnöde Laster, seine Gesundheit, und seinen Körper zu zerstören, und sich so für seinen Stand und Beruf unbrauchbar zu machen; Jubiläum, sobald die Unschuld, und die eheliche Treue nicht mehr bei jedem Schritte neue Schlingen entdeckt, und findet; so bald man nicht mehr jene ärgerlichen Reden, jene zottigen Gespräche, vor denen jede ehrliche Wange erröthen muß, höret; nicht mehr wegen jeder Kleinigkeit höret, jene schrecklichen Flüche, und Gotteslästerungen, die aus der Hölle zu hallen scheinen. Jubiläum, so bald man sich vorsichtig in Acht nimmt, daß man nicht mehr durch Unmäßigkeit, und Trunkenheit seinen Stand, und seine Ehre schände; Jubiläum, so bald man sich nicht mehr beifallen läßt, sey es durch Betrug, oder Diebstahl, oder auch durch Muthwillen, schädliche Eingriffe in fremdes Eigenthum zu wagen; Jubiläum, wenn der Soldat für seinen erhabenen Stand, für seinen hohen Beruf mehr Ehrgefühl, und edeln Stolz beweiset; wenn er seinen Stolz, und seinen Ruhm nur darin sucht, und findet, die Pflichten seines Standes mit Gewissenhaftigkeit treu, und redlich zu erfüllen; für Gott, Fürst, Freiheit, und Vaterland selbst sein Blut, und Leben zu wagen. O Brüder! da ist Jubiläum gewonnen! Dann ist aber auch überall – Jubiläum, das ist, überall Jubel, Freude, Wonne; Jubel in unserm Herzen; Jubel in den Gemüthern aller Gutgesinnten; Jubel in der Kirche; Jubel zu Hause; Jubel bei unsern Arbeiten; Jubel wird dann auch seyn einst auf dem Schlachtfelde, wenn auch der Tod aus tausend Rachen uns wild anbrüllet; und Jubel wird auch im Himmel seyen. – Und warum? Weil wir uns bekehret, gebessert haben, bessere Menschen; rechtschaffenere Christen – gewissenhaftere Kriegsmänner geworden sind, an denen der gerechte Himmel mehr Freude hat, als an allen gerechten Christen, die der Buße nicht bedürfen (Luk. 15; 7).

Sollte aber durch das Jubiläum wenig, oder gar keine Sinnesänderung, keine Besserung der Sitten, keine Aenderung des sündhaften Wandels bewirkt worden seyn, o Christen! – so hat man kein Jubiläum gewonnen. Kein Jubiläum, wenn man nicht mehr Gottesfurcht, nicht mehr Eingezogenheit, und Sittlichkeit, nicht mehr Duldsamkeit, Friedfertigkeit, und Versöhnlichkeit, nicht mehr Dienstfertigkeit, Gemeinnützigkeit, und Dankbarkeit, als vor, und während des Jubiläums in, und unter uns findet.

Kein Jubiläum, wenn man fortfährt alle göttlichen, und kirchlichen Gebothe mit Gleichgültigkeit, ja mit Hohngelächter zu übertreten; fortfährt die Religion, und religiöse Uebungen nur als ein Werkzeug der Politik, als einen Deckmantel der Ungerechtigkeit, und des Lasters zu gebrauchen.

Kein Jubiläum, so lange nur der äußere Zwang Religion, und scheinbare Tugend abzwängen muß, während dem das Herz selbe verlachtet; kein Jubiläum, so lange man nach dem Besitzthume seines Nächstens lüsternd die Hand ausstreckt, oder sich im Besitze eines auf was immer für eine Weise ungerecht erworbenen Gutes festhält. Nein! kein Jubiläum, so lange das Herz voll Wollust, und Unzucht ist, und man nicht aufhöret sich darin, wie das Schwein im Kothe, zu wälzen (Petrus 2. Vr. 2; 22).

Nein! kein Jubiläum kann man gewonnen haben, so lange man nicht mehr Nächstenliebe, mehr Brudersinn, mehr Gemeinsinn im Leben, und Weben der Menschen sieht, und überhaupt, so lange der Stand der wahren, ächten Aufklärung, und der Sittlichkeit im Allgemeinen, sowohl unter den höhern, als auch unter den niedern Ständen, in dem dermahligen Grade stehet. –

Nein! kein Jubiläum, d.i. keine Rückkehr zu Gott, keine Aussöhnung mit Gott, keine Vereinigung mit Gott, somit auch keine Begnadigung vor Gott, der da durch das ewige Wort sagt: "Bringet würdige Früchte der Buße." (Matth. 3; 8, Luk. 3; 8). –

Und sagt man mir noch so oft, man habe Jubiläum gewonnen; so werde ich eben so oft erwidern: nein! man hat kein Jubiläum gewonnen! denn ich sehe keine Früchte eines Jubiläums.–

Wie? – wird man vielleicht denken: habe nur ein wenig Geduld; du wirst sie schon sehen die Früchte. – Denn, siehst du denn nicht, mit welchem Eifer man sich an die Beichtstühle dränget, und wie vielfältig man längere Beichten ablegt? Merkest du nicht, wie häufig man die Kirchen besucht, und Gebethe über Gebethe verrichtet? Uns bist du vielleicht allein hier so fremd, daß du nicht wissest, und sähest, welch' feierliche Prozessionen man zu verschiedenen Mahlen anstellet, und wie alle, Große, und Kleine, Vornehme, und Gemeine, Reiche, und Arme, Vorgesetzte, und Untergebene daran Antheil nehmen? Und wüßtest du noch genau alle die geheimen Werke der christlichen Nächstenliebe, welche ohne es der linken Hand wissen zu lassen, überall von der mitleidigen Rechten ausgeübet werden; könntest du genaue Kunde haben, von dem vielen, und strengen Fasten, welches hie, und da beobachtet wird; mit einem Worte, von dem vielen Guten, welches jetzt begangen wird; Alles dieses wird die besten, die gesegnetesten Früchte zum Vorschein bringen. Denn es geschieht ja alles aus reiner Andacht, aus wahren, ächtem Bußeifer! –

So werden also diese Andachten, diese Beichten, diese Prozessionen, diese häufigen Gebethe wirklich auch eine allgemeine sichtbare in die Augen fallende Besserung der Sitten unter den Menschen bewirken? Ja – ohne Zweifel. – Und ist das wirklich? – O dann juble, meine Seele! so wirst du in kurzer Zeit ein ganz anderes Zeitalter sehen. – Das goldene Zeitalter der Sittlichkeit, und des christlichen Biedersinnes mancher christlichen Gemeinden der ersten christlichen

Jahrhunderte wird sich deinem Blicke darstellen. Sehen wirst du, wie alle Christen, oder doch gewiß die meisten, von einem Sinn und Geiste geleitet, nur darin ihren Stolz, und ihre Größe suchen werden, ihre Nebenmenschen im Biedersinne, und edler, gemeinnütziger Tugend zu übertreffen. Sehen, wie Sittsamkeit, Eingezogenheit, und ächter Tugendsinn der Christen Schritte leiten werden. Von nun an wird die Frechheit der bescheidenen stillen Tugend, die Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit, die Schmeichelei, und Kriecherei dem edlen Verdienste den Vorzug gönnen müssen.

List, Betrug, Diebstahl, und überhaupt alles, was des Nächsten Hab, und Gut verletzt, wird man kaum mehr dem Namen nach kennen. Jeder, der im Besitze einer größern Macht ist, wird selbe nur dazu anwenden, um das Wohl und Glück seiner Untergebenen zu begründen, zu befördern, und entehrender Eigennutz, und sklavischer Zwang werden nicht mehr die Haupttriebfeder der Pflichterfüllung seyn.

Und du züchtige Unschuld, du holde Tochter des Himmels! – du wirst nicht mehr vor dem lüsternen Blicke des Wollüstlings erblassen, nicht mehr werden sich deine Jugend-Wangen vor der Zeit entfärben; denn es tritt die Zeit ein, welche schon vor Jahrtausenden der begeisterte Jesaias schaute (Jesaias 2, 1 folg.), – eine Zeit, wo alle Menschen in Liebe, Freundschaft, und Eintracht leben werden. –

Hier dürfte denn doch so mancher denken: “guter Herr! Du versprichst dir etwa wohl doch zu viel.” Wie? – mein Freund! zu viel von einem Jubiläum?! – Von einem Jubiläum, sage ich, welches mit so vielen, und so kräftigen Schriften gepriesen, mit so vieler Feierlichkeit gehalten, von so vielen Prozessionen begleitet, mit so vielen Gebethen verherrlicht wird; wo die Beichtväter so ausgedehnte Gewalt haben; wo die Sünder so viele Zeit mit Aufzählung veralteter Sünden in Anspruch nehmen! Und ich sollte mir zu viel versprechen! Wie? oder wäre dieser Eifer, diese Andacht, – wären diese Feierlichkeiten, die fast unbeschränkten Privilegien der Beichtväter, diese häufigen Beichten alle nur vom geringen, oder wohl etwa gar von keinem sichtbaren Erfolge für Sittlichkeit, und Tugend, von keinem Einflusse auf edle Aufklärung, und Sitten-Verbesserung; dies alles wäre kein Beweis innerer Reue, und Zerknirschung? – Wäre dies alles nur täuschender Schein ohne inneres Gefühl, und Ernst? Beichte man vielleicht einmahl seine Sünden, um künftighin desto ruhiger wieder fortsündigen zu können? Oder geschähe es bei vielen nur aus Anstand, und Rücksicht um nicht als irreligiös zu erscheinen? Wohnte man den öffentlichen Prozessionen nur aus Unterhaltung, aus Zwang, oder blos um vor dem leichtgläubigen Volke Religion und religiösen Sinn zu heucheln? – O dann hättest du dich geirret guter, heiliger Vater! der du aus keinem andern Grunde dieses Jubiläum ertheilen konntest, als um Sinnesänderung, um Besserung der so tief gesunkenen Sitten unter deinen Schafen zu bewirken! Und wir, m[eine] Br[üder], was erhalten wir bei all unserm Eifer, ohne Sinnesänderung, ohne Besserung des Lebens? Ach leider Nichts! –

Sieh, heiliger Vater, wir möchten gerne die Schätze Christi, und seiner Kirche genießen, und dabei bleiben, wie wir sind – in unsern Sünden, und Lastern! – ! – Und soll dies auch wahr seyn, m[eine] Br[üder], und wie lange wird es wahr bleiben? – So lange gewiß, als man äußere Gebethe, Andachten,

Almosen, und Kirchengebräuche nicht als bloße Mittel zur Beförderung der Sinnesänderung, der Besserung des Herzens, sondern als die Sinnesänderung, als die Besserung, und Buße selbst ansieht; so lange man meint, durch ähnliche Mittel, wie einst die Heiden, die vermeintlich beleidigte Gottheit zu bestechen, und zu versöhnen, damit sie mit uns geduldig, langmüthig, nachsichtig sey, auf daß wir so unsern Lieblings-Neigungen, und Leidenschaften fröhnen können; so lange wir in dem höchst verderblichen Wahne sind, und meinen, wenn man nur in spätern Jahren, wo man ohnehin nicht mehr so viele Lust, und Kraft zum Sündigen hat, oder gar am Ende seines Lebens, alle seine Sünden beichtet, selbe bereuet; so sey es genug, um in ein besseres Leben hinüber zu wallen, als könnte durch die Aufzählung einiger, oder auch aller Sünden, welches aber unmöglich ist, und durch eine erzwungene Reue des Herzens, die in solchen Fällen höchst selten ernsthaft ist, und seyn kann, so viele dahier mißbrauchte, und verschwendete Lebensjahre, die uns der Himmerl einzig zu unserer Ausbildung, Veredlung, und Vervollkommnerung verliehen hat, wieder gut gemacht werden; so lange man in der Meinung ist, durch den Ueberfluß seines Vermögens, welchen man ohne sich Wehe zu thun, im Leben, oder am Ende desselben, wo man ohnehin keinen Gebrauch davon mehr machen kann, so mit Gott rechtend sich ein besseres Loos nach dem Tode zu erkaufen; so lange man in solchen Meinungen lebt, m[eine] Br[üder], und anbei an wahre Sinnesänderung, an Besserung seines Lebens, an Ablegung seiner bisherigen sündhaften Gewohnheiten, an Bekämpfung seiner Lieblings-Neigungen, mit einem Worte; so lange man nicht fest entschlossen ist ein besserer Mensch zu werden, bleiben wir in unsern Sünden, von denen uns weder Beicht, noch Jubiläum, noch Gebethe, noch Almosen, noch Kasteiung befreien werden.

Denn ewig wird wahr bleiben – was Jesus sagte: “wenn ihr euch nicht bessert, und Buße thut; so werdet ihr Alle – umkommen.” (Luc. 13; 5). Betriegen wir uns daher nicht selber, I[iebe] Brüder! denn zu entscheidend ist der Schaden, der uns dadurch zugefüget wird, da es unsere ewige Seligkeit betrifft; lassen wir uns auch nicht täuschen, sondern blicken wir ernsthaft in uns selbst zurück; erforschen wir die tiefen Falten unsers Herzens, vergleichen wir unsere bisherigen Gesinnungen, und Handlungen mit der Lehre des Evangeliums, mit der Lehre Jesu Christi, welche die einzige Richtschnur eines christlichen Sinnes, und Wandels ist, und seyn kann; und finden wir, daß unser bisheriges Leben damit im Widerspruche stehet, daß wir bisher nicht nach dieser Richtschnur gelebet, und gewirket haben; o so ist nur ein Mittel übrig – wahre, ächte Buße, – Besserung, ernste Besserung unsers Lebens, Ablegung des alten sündigen Menschen, mit allen Werken der Finsterniß, und Anziehung eines neuen Menschen, geschaffen nach dem Sinne und Geiste der Lehre Jesu, wie der Apostel sagt (Kol. 3; 9 - 10). Verschieben wir aber dies nicht bis in spätere Jahre, bis auf die Jahre, wovon wir, um mit der Schrift zu reden, sagen werden: sie gefallen mir nicht (Eccles. 12; 1), auf die Jahre des Alters, der Betrübniß, der Schwäche, der Baufälligkeit, wo Kraft, und Lebhaftigkeit bereits verschwunden sind; oder gar bis auf das Todesbett, wo so selten wahre, ernste Reue möglich ist.

Glauben wir ja nicht, daß eine bloße Beicht, wenn die Anklage auch noch so vollständig wäre, was im Todbette so selten geschehen kann, und der bloße

Genuß des heiligsten Abendmahls uns selig machen können. Es ist wahr. Diese h[eiligen] Heilmittel können uns Stärke, und Kraft geben, unsere Vorsätze mit desto größerer Freudigkeit zu vollbringen. Wir haben da Gelegenheit unsern Erlöser standhaft zu bekennen; seine Geduld, Standhaftigkeit, und Heldengröße zu bewundern – ihm ähnlich zu werden, und dann mit solcher Ruhe und Heiterkeit zu verscheiden, wie Er, der große göttliche Jesus, seine Augen schloß.

Aber unsere Seligkeit können uns diese Heilmittel für sich allein auf keine Weise erwerben.

Diese beruhet vielmehr auf einen heiligen, gottesfürchtigen Wandel, und nicht auf der Beobachtung äußerer Gebräuche, die oft der Heuchler mit andächtigem Scheine mitmachtet.

O so lasset uns jetzt schon unsere Besserung beginnen, jetzt schon thun, was wir vielleicht im Sinne haben in künftigen, ungewissen Jahren, oder am Sterbebette zu thun. Lasset uns jetzt schon unsere Sünden wahrhaft bereuen, jetzt schon aufrichtig, und ernst beichten, jetzt schon uns fest entschließen, nicht mehr den gefährlichen Pfad des Lasters zu wandeln, mit einem Worte: lasset uns jetzt schon werden, was wir seyn möchten, und sollten, wenn uns nur einige Augenblicke mehr von der Pforte der Ewigkeit abhalten. Oder scheint manchem vielleicht solches höchst beschwerlich, ja unmöglich zu seyn?

Aber, Bruder! wird es leichter seyn, wenn die Sünde, und das Laster, in deinem Herzen starke, feste Wurzel geschlagen, wie es bei alten Sündern der Fall ist? – Leichter, wenn durch das Heranrücken der Jahre, und des Alters die Kräfte sowohl des Körpers, als des Geistes bereits verschwunden sind? – Leichter, wenn Hinfälligkeit, Krankheit, Schwäche, und Todesangst dich quälen? wird es da leichter seyn, als in der Kraft deiner jetzigen Jugend-Jahre, und wo das Laster seine Wurzel noch nicht so tief in die Falten deines Herzens gesenket hat? Und sollte es dir auch wirklich unmöglich scheinen; o so denke, was einst Jesus sagte: "was bei euch nicht möglich ist, das ist bei Gott möglich." (Luc. 18; 27).

O ja! An Ihn wollen wir uns mit heiliger Inbrunst wenden, und Er, der Allmächtige, der Allgütige, und Barmherzige, der uns alle liebt (Joh. 3; 16), und keine Freude hat an unserm Untergange, sondern nur Freude hat an unserer Besserung, und Heiligung (Ezechiel 33; 11), Er wird für uns mehr thun, als wir von Ihm verlangen können; Er wird unsern Verstand erleuchten, unser Herz rühren, unsern Willen kräftigen; Er wird uns die Mittel, und die Gelegenheiten dazu verschaffen; und sobald wir vom ganzen Herzen zu Ihm wiederkehren; wird Er uns so liebevoll empfangen, wie jener evangelische Vater seinen verlorenen Sohn empfing (Luc. 15; 22 - 32). Er wird uns alle unsere Sünden sammt den dadurch verdienten Strafen vergeben, und ewig derselben nicht mehr gedenken; (Hebr. 10; 17). Und dann wohl uns Allen! — dann haben wir Jubiläum! Amen.

II.

LA VITA DI GESÙ CRISTO PER LA GIOVENTÙ

(Vgl. hier S. 70)

CAPITOLO XXXIX.

GESÙ VIENE CONDOTTO AL SUPPLIZIO E CROCIFISSO. – GESÙ IN CROCE. – MUORE.

§ 196. La sentenza di morte fu pronunciata sopra di lui, e pronunciata da quell'istesso giudice, che tre volte solennemente avea dichiarato e protestato, che Gesù non era colpevole di nessun delitto. Gesù udì la solenne dichiarazione, la udì tutto il popolo, la udì il mondo intero. Questa era la più grande soddisfazione che ottener potesse l'innocente da giudici mondani. Egli fu dunque condannato a morte non per cagione di qualche misfatto, ma perchè l'ambizione, il proprio interesse, l'odio e l'invidia richiedevano il di lui sangue; e Pilato ebbe la viltà di sacrificarlo a siffatte passioni. Gesù non aprì la bocca contra una sì infame ingiustizia. Non fece a nessuno de' rimproveri. Egli sapeva, essere la volontà del suo celeste Padre, ch'ei si offerisse per la salute di tutto il genere umano. Quindi si sottomise con tutta la rassegnazione al suo crudel destino.

I soldati presero dunque Gesù, e spogliatolo della veste di porpora, lo vestirono de' suoi abiti per condurlo al luogo del supplizio, chiamato il Calvario, oppure Golgota. Lo caricarono della croce, in cui doveva essere inchiodato.

Ma una notte intera passata fra i più atroci insulti; l'essere stato strascinato da una contrada all'altra, da un tribunale all'altro; un affronto peggior dell'altro; la gran perdita di sangue e le molte piaghe che coprivano tutto il suo corpo; insomma tutto contribuì a privarlo delle ultime sue forze. Egli cadde sotto il peso della croce che gli fu posta sulle spalle, e che poi un certo Simone di Cirene fu costretto a portargli dietro.

Una siffatta crudeltà commosse il cuore di molti spettatori, che la curiosità vi avea attirati. Tutti i suoi Discepoli l'aveano abbandonato, tranne Giovanni, il quale lo accompagnava insieme con alcune donne affezionate a Gesù al luogo del supplizio. Queste ed altre donne della città aveano somma compassione del

buon Maestro, e compiangevano con abbondanti lagrime la di lui tristissima sorte.

§ 197. Gesù intanto conservò anche nella sua estrema debolezza la presenza di spirito e l'equanimità de' giorni passati. *Infatti il sentimento della propria innocenza ha un non so che di celeste, che ci dà una forza superiore ad ogni altra cosa!* Immemore dei proprj dolori si rivolse verso quelle pietose ed affezionate donne, e disse loro: «Figliuole di Gerusalemme, non piangete sopra di me, ma piangete piuttosto sopra di voi medesime e sopra dei vostri figliuoli; poichè si avvicina il tempo in cui saranno chiamate felici le viscere sterili, che non avranno mai concepiti figliuoli e le mammelle che non avranno mai allattato!» Ciò diceva Egli additando l'intera distruzione della città di Gerusalemme. Finalmente si arrivò in sul Calvario. Ivi si presentò a Gesù del vino mescolato con mirra e con fiele; ma avendolo gustato, non ne volle bere, per far intendere ch'ei placidamente moriva senza aver d'uopo di umani lenitivi a soffrire i dolori e le più atroci pene, giusta il volere del suo celeste Padre. Inoltre a nove ore di mattina fu poi inchiodato sulla croce in mezzo a due ladri che erano stati condotti con lui al Calvario, e che furono crocifissi a' suoi lati, l'uno alla destra, e l'altro alla sinistra; e così adempissi la predizione del Profeta Isaia: *Egli è stato posto nel numero degli scellerati* (Is. 53, 12). Pilato fece anche fare un'iscrizione, che dinotava la pretesa cagione della condanna di Gesù, e questa gli fu posta sopra il capo, nella cima della croce, e diceva: *Gesù Nazareno Re de' Giudei*.

§ 198. Figliuoli! abbiamo adesso in ispirito accompagnato il più buono, il più innocente e santo fra quanti nomini sino ad ora hanno sopra la terra vissuto, al più duro, al più atroce ed infame supplizio, che mai inventar potesse l'umana barbarie per vieppiù inferire contro del suo simile. E quale spettacolo presentossi agli sguardi nostri? Certo il più orrendo e ad un tempo il più commovente di qualunque sorta di spettacoli!

Il nostro sguardo si fermò prima a contemplare Gesù Cristo, cui abbiam veduto essere stato contra ogni giustizia barbaramente condannato a morte, e ad una morte dolorosissima e obbrobriosa ad un tempo. Ma qual dignità in tutto il suo contegno! qual pazienza e rassegnazione! e in fine qual tranquillità e presenza di spirito! Obbliando sè stesso, i suoi tormenti e la morte, che a momenti l'aspettava nella forma più orrenda, egli consola, ammaestra ed ammonisce quelle poche anime sensibili, ch'egli in sì numerosa moltitudine di popolo trova.

Dov'è quell'uomo, dove quel savio, che in pari incontri ci presenti un aspetto sì dignitoso, sì maraviglioso e commovente, come Gesù nell'andare al più duro patibolo?

Nei Sacerdoti e Dottori della legge poi, tutti quanti inviperiti nemici di Gesù, non che ne' loro vili sgherri abbiamo veduto con sommo raccapriccio la più inumana barbarie e crudeltà, che l'invidia, l'odio e il livore giammai abbiano potuto produrre, per aumentare le pene e i tormenti delle vittime loro. Mirando finalmente l'immenso popolo, spettatore di sì tragica scena, che osservammo? Appunto quello che d'ordinario in somiglievoli incontri si osserva. In molti

un'insaziabile curiosità, che si compiace e diletta nel vedere le pene e le angosce degl'infelici; in altri una barbara insensibilità o un'affettata indifferenza in faccia alla dolente umanità. Ed ah! quanto rari erano quelli che ci presentassero un cuore accessibile ai teneri sentimenti di pietà e di misericordia in vedendo la sciagura e la miseria! Alcune donne erano in un sì immenso popolo, che sentivano pietà e si muovevano a compassione in vedere tanta crudeltà, tante pene e tormenti cadere sopra un uomo, di cui non si sapeva verun delitto, che condannar il potesse a sì ineffabile orrore.

Oh! che noi potessimo in simili occorrenze imitare almeno questo esempio di sensibilità e di compassione verso gl'infelici! O figliuoli, quanto è egli mai biasimevole il pigliarsi diletto nel vedere le pene, i tormenti, le angosce e gli spasimi della morte d'uno sciagurato, quantunque non sia innocente, come lo era Gesù, quantunque sia un delinquente e colpevole di atroce delitto! Alla legge spetta il punire coloro, che violate hanno le leggi della natura e della società; ma all'uomo spetta avere compassione del suo simile. Poichè chi di noi è senza peccato? Nessuno, o figliuoli! Perchè dunque negare un sospiro, una lagrima all'infelice, che pure non ha lasciato d'essere uomo? Ella è tanto bella la compassione, che risveglia la nostra compiacenza, qualor vien esercitata perfin inverso le innocenti belve. Ma all'opposto, chi è che veder possa pur senza sdegno e ribrezzo un fanciullo pigliarsi diletto di tormentare un piccolo ed innocente animaluccio incapace di offendere altrui? Ed è ben questo malaugurato diletto, che poscia col crescere degli anni accresce ancora la fiera e la crudeltà in sì fatti individui, che poi non limitandosi più sopra gli animali, estendesi perfino sui loro simili.

Fuggite dunque, o figliuoli, simili bassi e perniciosi dilette, ed avvezzatevi solo a quelli, che vi recano mai sempre utile e vantaggio sì pel corpo, che per l'anima!

§ 199. Il crudel motteggio ed il ludibrio scurrile dell'incolta e rozza turba inseguirono Gesù sino alla sommità del Calvario, sino che, inchiodato sul duro tronco della croce, pendeva fra gli scellerati, anzi sino all'ultimo respiro. Sei tu in verità il Messia? scamarono, scendi dalla croce; ha salvato gli altri, sè stesso non può salvare!

Con sì stucchevoli e scurrili beffe e motteggi si avvilitavano persino i principi de' Sacerdoti e Dottori della legge ed i Senatori: se egli è il Re d'Israele, se egli è il Cristo, il Santo e l'eletto di Dio, vociferavano, scenda dalla croce, e noi crederemo in lui. Egli ha pur detto, lui essere il Figliuolo di Dio: se dunque Iddio l'ama, e che egli mette tutta la confidenza in Dio, lo liberi. Somiglievoli oltraggi gli vennero ancora fatti dai soldati che appresso la croce facevano la guardia. E perfino uno dei ladri che erano crocifissi con lui, tenea lo stesso linguaggio; ma venne tosto ripreso dall'altro con questi termini: E che, vecchio peccatore! ancora non temi Iddio, vedendoti condannato a tal supplizio? Quanto a noi lo soffriamo giustamente, avendolo meritato colle nostre colpe; ma che male ha fatto questi? – E voltosi poi a Gesù gli disse: Signore, ricordatevi di me, quando sarete nel vostro regno! «Sì, rispose Gesù, oggi sarai tu meco in Paradiso!»

Del resto lo scherno, il ludibrio ed i vili motteggi di quella cieca ed ignorante plebaglia, inabile a conoscerlo, e tanti insulti de' più accaniti avversarj

non lo poterono punto sgomentare. Imperocchè qual uomo assennato potrà sentirsi offeso, qualor viene imperversato da un delirante, o bestemmiato da un ubbriacone?

Gesù compiangeva l'incurabile cecità degli uomini, ed alzando i suoi occhi languenti verso il Cielo, disse la più sublime delle preghiere, che giammai sia uscita dalla bocca d'un mortale: «*Padre, perdona loro, perchè non sanno quello che si fanno!*»

§ 200. In questo momento vide Gesù vicino alla croce, in cui pendeva, quelle persone che in sulla terra gli stavano più a cuore. Ei vedeva la fedele e tenera Madre insieme colla di lei sorella; vedeva l'affettuosa Maria Madalena, ed il suo prediletto Giovanni. Erano questi tutti immersi nella più deplorabile costernazione ed oppressi da indicibile dolore, non che privi d'ogni consolazione. Il furore de' più sanguinarj nemici, lo scherno e le villanie d'un'insensata plebaglia non meritavano se non disprezzo, troppo meschino ciò essendo per amareggiare e ferire il sublime animo di Gesù. Ma all'aspetto di tutti i suoi cari ad un tratto, e nel tempo che non gli rimaneva che un sospiro di vita, questo – sì, questo fu che lo scosse nel più vivo del suo cuore. Tuttavia superiore anche a tal prova, egli rimase tranquillo e sublime come lo era sempre stato, approfittando di questo momento per disporre dell'ultima cura di questa vita, e per procurare alla sua desolata Madre un sostegno. Guardandola con occhio pieno di tenerezza e di compassione, le disse: «*Maria, ecco tuo figlio*», accennando il discepolo Giovanni. E parimenti al Discepolo: «*Ecco, Giovanni, questa è tua madre*». E sin da quel tempo accolse e tenne seco il fedel Discepolo la santissima Madre di Gesù, considerandola qual preziosissimo legato del suo diletto Signore e Maestro.

Erano già scorse tre ore da che Gesù soffriva i più atroci tormenti in croce, allorquando un'insolita oscurità si sparse per tutta la terra, e durò per ben tre ore. Fra i grandi dolori si sentì Egli ancora tormentato da gran sete e dimandato ch'ebbe da bere, gli recarono dell'aceto col mezzo di una spugna posta in cima ad una canna: ed or accorgendosi che si avvicinava il fine de' suoi patimenti esclamò: «*È consumato!*» e poco dopo: «*Padre, nelle tue mani io raccomando lo spirito mio!*» Poi chinò la testa e spirò!!!

Così, o figliuoli, morì il più grande, il più savio, il più benefico de' mortali, se mortale dir si potesse quegli, che di mortale altro non ebbe che la forma e la frale spoglia!

E perchè morì? e perchè in una maniera cotanto atroce, che fa raccapricciare chiunque vi pensa? Sentite, figliuoli, e scolpitevelo nel più interno del vostro cuore! Egli morì per noi, per noi peccatori, per redimerci dal peccato e dalle funestissime conseguenze del peccato – dalla morte eterna!

Deh! ogni qual volta voi vedete un Crocifisso, ricordatevi del sommo benefizio che Gesù ci ha procurato colla sua morte, e rinnovate sempre il proponimento di schivare con tutta la possibile scrupolosità ciò che fu cagione d'una scena – d'una morte cotanto dolorosa, che non senza raccapriccio abbiamo ora in esso lui contemplata.

E chi potrà non restare intrinsecamente commosso in rammentando una scena, che scosse perfino l'inanimata natura stessa? Il sole si oscurò, non potendo mirare uno spettacolo sì orrendo; ne tremò la terra; si spezzarono le pietre; il velo del tempio si squarciò da cima a fondo; si aprirono i sepolcri, e ne uscirono a nuova vita i defunti. I soldati di guardia, i quali prima insultavano il Crocifisso, commossi da siffatti prodigj, esclamarono insieme col loro Capitano: Questi dee essere stato un gran giusto – il figlio d'un Dio!

[pag. 196 - 202]

III.

Auswahl

von

**Erzählungen, kurzen Geschichten und Charakter-
Schilderungen aus dem Militärleben zum From-
men des Militärstandes überhaupt, besonders
aber jener Jünglinge, die sich dem Militärstande
widmen.**

Nebst

einem Anhang

Ueber Zweikampf und Spielsucht

(Vgl. hier S. 95 ff.)

I.

Gott und Religion.

**Treue gegen Gott und Religion ist der Grund und Prüfstein der
wahren Rechtschaffenheit.**

1. Eleazar.

Gebessert und geläutert durch die 70jährige babylonische Gefangenschaft verehrten die Juden nun Gott wieder aufrichtig, und lebten ruhig und zufrieden in ihrem Lande. Allein nach einiger Zeit verfielen sie abermals in Sünden und Laster; da kamen sie auch bald wieder in die Gewalt ihrer Feinde, indem ein

durch grobe Laster und Ausschweifungen entnervtes Volk nicht mehr Kraft genug hat, seine Unabhängigkeit und Freiheit zu behaupten.

Der schlimmste unter denen, welche die jüdische Nation verfolgten, war Antiochus, König von Syrien. Er eroberte Jerusalem, ihre Hauptstadt, im Sturme, raubte den Tempel aus, ermordete die Männer, verkaufte Weiber und Kinder in die Sklaverei, und zwang alles Volk mit Gewalt die Götzen zu verehren, und zum Zeichen, daß sie das Gesetz ihrer Väter verlassen hätten und den Götzen anhängen, Schweinefleisch zu essen, das im mosaischen Gesetze verbothen war, und das man überdieß noch den Götzen geopfert hatte. Eleazar war einer der ersten Schriftgelehrten; er war schon ein sehr alter Mann mit ehrwürdigen grauen Haaren, aber noch fest und kraftvoll, wie es bei Männern gewöhnlich der Fall ist, welche von Jugend auf strenge Rechtschaffenheit bewahrt haben. Diesen zum Abfalle von seiner Religion verleiten zu können, schien den Feinden der größte Gewinn, weßhalb auch nichts unversucht gelassen wurde, zum Zwecke zu gelangen. Als aber nichts fruchten wollte, sperren sie ihm den Mund mit Gewalt auf, um ihn zu zwingen, Schweinefleisch zu essen. Eleazar aber wollte lieber ehrlich sterben als schändlich leben, und ging freiwillig zur Folterbank hin. Die Umstehenden hatten aus alter Freundschaft, weil sie ihn so lange Zeit gekannt hatten, das größte Mitleid mit ihm. Sie nahmen ihn auf die Seite und sagten zu ihm, sie wollten ihm Fleisch bringen, das er wohl essen dürfe; er sollte sich nur so stellen, als esse er dem Könige zu Lieb Opferfleisch, damit er mit dem Leben davon käme. Er bedachte sich nicht lange und sagte gerade heraus: "Bringet mich nur immer unter die Erde hin in das Grab; es steht meinem Alter nicht an, daß ich noch so heuchle. Da müßte die Jugend ja denken: der alte 90jährige Eleazar ist seinem Gott und seiner Religion untreu und ein Heide geworden. Diese Heuchelei wegen einer so kurzen Zeit, die ich noch zu leben habe, würde die Jugend zum Bösen verführen und mein Alter entehren. Und was hätte ich auch davon, wenn ich jetzt gleich den Strafen der Menschen entginge, da ich doch der Hand des Allmächtigen, ich sey todt oder lebendig, nie entfliehen könnte? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen, und mich meines hohen Alters würdig betragen und der Jugend ein kräftiges Beispiel zurücklassen, für Gott und Religion willig und muthig zu sterben, wie ich." Kaum hatte er dieses gesagt, so wurde er zur Marter hingeschleppt. Diejenigen, die ihn zum Tode führten und zuvor Mitleid mit ihm hatten, ergrimten jetzt auch über ihn, denn sie meinten, er habe nur aus Stolz und Uebermuth so geredet. Als er nun bis auf den Tod geschlagen wurde, seufzte er und sprach: "Herr! Du Heiliger und Allwissender! Du weißt es, was für schreckliche Schmerzen, denen ich wohl hätte entgehen können, ich an meinem Leibe ausstehe, aber der Seele nach leide ich sie gerne aus Ehrfurcht vor Dir." Und so verschied der ehrwürdige Greis und hinterließ nicht nur der Jugend, sondern allen Menschen, ein herrliches Denkmal des Heldenthums, und der standhaften Treue gegen Gott und Religion.

[S. 1 - 3]

Meine Ansichten über den Zweikampf.

1. Es hat ein Zeitalter gegeben, in welchem man glaubte, man könne seine angegriffene Ehre dadurch vertheidigen, wenn man denjenigen, der sie angegriffen hatte, zu einem Zweikampfe herausforderte, und sich mit ihm auf Leben und Tod schlug, oder wenigstens auf eine Verwundung.

2. Es ist nicht gewiß, wie tief der Ursprung dieses Wahnglaubens sich in das graue Alterthum verliert. Aber gewiß ist es, daß nur Rohheit und Barbarei einen solchen Wahn erzeugen und eine so barbarische Sitte einführen konnten; denn nur unter Nationen, deren Charakter durch beständige Kriege verwildert war, und Tapferkeit mehr als Tugend und Rechtschaffenheit galt, konnte leicht der Gedanke entstehen, daß der Tapfere auch immer das gute Recht auf seiner Seite habe.

3. Von den Franken ist es gewiß, daß sie den Zweikampf erst nach der Eroberung Galliens von den Burgundern annahmen und unter sich einführten. Ganz eigenthümlicher Art waren die gerichtlichen Zweikämpfe der Deutschen. In zweifelhaften Fällen, in welchen kein anderes Mittel vorhanden war, sein Recht zu behaupten, seine Unschuld darzuthun und seine Ehre zu vertheidigen, waren die Richter durch ein Gesetz verbunden, den Parteien einen Zweikampf vor Gericht anzutragen und aufzugeben, ihren Streit mit den Waffen in der Hand auszumachen. Man glaubte nämlich, Gott, als Regierer der Welt und gerechter Richter, müsse die Unschuld in Schutz nehmen, und werde folglich auch, so oft es die Menschen verlangen, durch seine unmittelbare Mitwirkung die Wahrheit oder Unwahrheit, die Schuld oder Unschuld einer Person an das Licht bringen.

4. Gott ist allerdings ein besonderer Freund der Unschuld, der Tugend und Rechtschaffenheit, und nimmt sie in seinen Schutz; aber ein schädlicher Irrthum und eine sträfliche Vermessenheit ist es, zu glauben und zu verlangen, daß Er solches, so oft wir Menschen wollen, auf eine ganz besondere, auffallende Weise thue.

5. Dieser Wahnglaube und die dadurch erzeugte barbarische Gewohnheit und Sitte verschwanden aber in der Folge immer mehr, je mehr der wilde und rohe Charakter der Nationen durch Einführung einer bessern Ordnung der Dinge, besonders einer bessern Gerichtspflege, und durch Verbreitung eines vernünftigen religiösen Unterrichtes einen mildern Anstrich und eine bessere Wendung nahm. An ihre Stelle kamen die Duelle auf, die noch jetzt in allen gesitteten Staaten, und da besonders im Militär unter den Offizieren mehr oder weniger üblich sind, und weder durch Gesetze noch durch angedrohte Strafen, und am wenigsten noch durch die hohe Mißbilligung der Religion bisher ganz haben unterdrückt werden können.

6. Es ist aber zu hoffen, daß ein vernünftiger und gründlicher Unterricht vom Kriegerstande überhaupt, und insbesondere von ächter Kriegsehre – point d'honneur, – welcher theils durch die vortrefflichen militärischen Bildungsanstalten, theils durch die gehalt- und salbungsvollen Schriften ausgezeichnete Individuen von Kopf und Herz aus dem Militärstande, unter den jungen ange-

henden Kriegern immer mehr Wurzeln faßt und sich ausbreitet, nach und nach das zu Stande bringe, was Religion, Gesetze und angedrohte Strafen nicht vermochten; durch einen solchen Unterricht überzeugen sich junge Krieger immer mehr, daß das Duell als Mittel der Ehrenrettung ganz zweckwidrig ist.

7. Denn was ist Ehre überhaupt und was Kriegsehre? Ehre überhaupt ist nichts anderes als die gute, vortheilhafte Vorstellung und Meinung, welche Andere von uns haben; das Urtheil, welches sie über unsere guten Eigenschaften und Handlungen fällen, und der Beifall, den uns die Menschen in Absicht auf unser Wohlverhalten, besonders auf unsere Pünktlichkeit und Treue in Erfüllung unserer Pflichten geben. Nach dieser Ansicht läßt sich meines Erachtens am leichtesten und richtigsten beurtheilen, was Kriegsehre sey oder worin sie bestehe. Kriegsehre besteht in der guten und vortheilhaften Vorstellung und Meinung, welche Andere von den Kriegsmännern haben, daß nämlich diese ihren Stand genau kennen, ihn lieben und schätzen, die damit verbundenen Pflichten tief beherzigen, und selbe bei jeder Gelegenheit auf das gewissenhafteste und pünktlichste zu erfüllen sich bestreben.

8. Für den Kriegsmann kann es einmal hienieden nichts Höheres und Köstlicheres geben, als die Meinung und das Urtheil seiner Mitmenschen in Uebereinstimmung mit dem Urtheile des eigenen Gewissens, daß er in der That das sey, was er gemäß seines Standes seyn soll, nämlich ein Mann, welcher die ehrenvolle Bestimmung hat, den Landesfürsten und dessen Thron, das Vaterland und dessen Gesetze, Einrichtungen und Anstalten, dann das Leben, das Eigenthum, die Ruhe und Sicherheit und selbst die Religion aller Staatsbürger gegen innere und auswärtige Feinde, Ruhestörer und bösgesinnte Menschen zu vertheidigen und zu beschützen, und zwar mit Hintansetzung jeder eigenen Bequemlichkeit, jedes Privatinteresses, ja selbst mit bereitwilliger Aufopferung seines Lebens. Darin besteht die ächte Kriegsehre. Diese Ehre soll der wahre Kriegsmann kennen, tief beherzigen, stets vor Augen haben, streng behaupten, bei jeder ehrenvollen Gelegenheit rechtfertigen, höher schätzen als alles Irdische, höher als sein Leben, und nichts fürchten, als was sie nur im geringsten bemakeln könnte.

9. Diese wahre Ehre des Kriegers steht aber auch zu hoch, als daß sie die Lästerzunge bösgesinnter Menschen angeifern, und fester, als daß sie das schiefe Urtheil der Thoren erschüttern könnte. Sie ruht in dem Beifalle Gottes, in dem Beifalle aller vernünftigen Menschen und der eigenen Vernunft. Nur er, der Kriegsmann selbst, kann seine Ehre entweihen und vernichten, wenn er leichtsinnig genug ist, seinen Stand und seine Pflichten aus den Augen zu verlieren und zu vergessen. Hat aber der Kriegsmann durch eigene Schuld seine Kriegsehre entweiht oder verloren, so gibt es nur ein Mittel, sie wieder zu retten und zu gewinnen, und dieses Eine Mittel ist – R e c h t s c h a f f e n h e i t . Die Rechtschaffenheit allein vermag nach und nach den Beifall Gottes, den Beifall und die gute Meinung aller bessern Menschen und der eigenen Vernunft wieder zu gewinnen, somit zu bewirken, was tausend und abermal tausend siegende Duelle nicht zu bewirken vermögen.

10. Oder wie sollte die vermeintlich gekränkte oder entwehte, oder verlorne Ehre durch eine unsittliche, gesetzwidrige Handlung, wie offenbar das Duell

ist, gerettet und wieder gewonnen werden? Dieses kann ja doch nichts mehr entscheiden, als welcher von den beiden Duellanten geschickter sey im Fechten oder Schießen, oder auch stärker im Schlagen, und hier hängt sehr oft der Sieg vom bloßen Zufalle ab; es müßte denn seyn, daß die vermeintlich gekränkte oder geraubte Ehre schon dadurch allein gerettet werde, wenn man herausfordert und sich schlägt, man mag nun siegen oder fallen.

Und dieser Wahn scheint denn auch in der That herrschend zu seyn; denn empfängt ein Offizier von einem andern Waffenbruder oder auch von einem Kavalier aus dem Civile eine wirkliche oder auch nur vermeintliche Unbild, so ist es, als wenn die Ehre des ganzen Offizierkorps, ja die Kriegsehre der ganzen Armee in Gefahr stände, wenn diese schreckliche Unbild, die größtentheils in einem nicht genugsam abgewogenen Worte oder in einem unbelieblichen Fußtritt besteht, nicht durch ein blutiges Duell getilgt wird.

Und etwa nicht nur jener, welcher wirklich die erwähnte Unbild empfangen hat, sondern auch andere Tollköpfe, sobald sie solches wissen, ruhen nicht bis sie nicht Blut sehen.

11. Wie wenig kennen doch diese Alle ihren hohen Stand und ihre erhabene Bestimmung, sonst würden sie ja wissen, daß das Leben eines Kriegers nicht mehr ihm angehört, sondern dem allerhöchsten Dienste des Monarchen, des Vaterlandes und der Mitbürger; daß es daher ihre strenge Pflicht sey, es dafür zu bewahren, zu gebrauchen und, im Falle der Noth, aufzuopfern, und daß gerade hierin die ächte Ehre des wahren Kriegers bestehe!

Durch eine solche Unbesonnenheit setzen sie sich der Gefahr aus, ein Leben zu verscherzen, welches Gott, dem Fürsten, dem Vaterlande und der Menschheit angehört, und das für ein Fantom von Ehre, entstanden aus irrigen, abergläubischen Grundsätzen, genährt und großgezogen in den Zeiten der tiefsten Rohheit und Barbarei, und jetzt nirgends mehr vorhanden, als in dem erhitzten Gehirn einiger Tollköpfe, die dadurch der Welt den Glauben beibringen möchten, sie seyen Muster der Tapferkeit und des Heldenmuthes, während sie dann oft da, wo es sich zur Ehre des Dienstes und ihres Standes und zur Wohlfahrt des Staates um Entschlossenheit, Tapferkeit und Heldenmuth handelt, sich so leicht und gerne von Andern übertreffen lassen.

12. Der heldenmüthige und tapfere Krieger setzt sich über die Unbilden kleiner Seelen hinaus, beruft sich auf das Zeugniß seines guten Gewissens, und hat keine andere Ambition, als seinem Fürsten und dem Vaterlande durch Anhänglichkeit und treue Pflichterfüllung Ehre und Vortheil zu verschaffen. Nur dadurch sucht er Ehre, dadurch nur weiß er sie zu behaupten, wenn Uebelgesinnte sie antasten, und auch nur dadurch strebt er sie wieder zu retten, falls sie wirklich gelitten hätte. In seinen Augen ist es wirkliche Feigheit und Schande, wenn man sich nicht getraut, seine Ehre durch Rechtschaffenheit zu behaupten und zu retten. Jemand eines schiefen Wortes wegen oder wegen einer ungünstigen Aeußerung herauszufordern, oder die Herausforderung wider Recht und Gesetze anzunehmen, heißt dem braven Krieger, sich wahrhaft entehren, da man außer Acht läßt, was man Gott, dem Fürsten und dem Staate schuldig ist.

13. Griechen und Römer waren doch auch tapfere Krieger, auch ihnen galt Ehre und Ruhm für das Höchste und Kostbarste, was sie kannten; aber ihre Geschichte weiset uns kein Beispiel eines Duells im heutigen Sinne auf. Die barbarische Sitte, sich wegen einer geringfügigen, oft lächerlichen Unbild gegenseitig herauszufordern, sich wüthig zu schlagen und zu morden, scheint jenen Welteroberern völlig unbekannt gewesen zu seyn. Ja, der kraftvolle Salust sagt geradehin, daß die Römer ihren Haß und Groll für die Feinde des Vaterlandes aufbewahrt, mit ihren Kriegsgefährten und Mitbürgern aber nur um Kriegsehre und Kriegstugend gewetteifert hätten.

14. Vernunft, Religion und Gesetze fordern, daß jeder Unterthan eines Staates seine Kräfte, seine Bravour und seinen Muth aufbewahre für solche ehrenvolle Gelegenheiten, in welchen er seinem Lande und seinen Mitbürgern dadurch nützlich werden kann, und verbieten, streng, bloß auf seine persönlichen Interessen zu sehen und besonders sich das Recht der Selbsttrache anzumaßen. Man höre nur, was der Geist Gottes durch den Mund des großen Weltapostels spricht: "R ä c h e t e u c h s e l b s t n i c h t, m e i n e B r ü d e r, s o n d e r n ü b e r l a s s e t d i e B e s t r a f u n g G o t t" – oder dessen Stellvertreterin, der Obrigkeit – "n a c h s e i n e m A u s s p r u c h e d e r S c h r i f t: D i e R a c h e s t e h e t n u r m i r z u, i c h w i l l v e r g e l t e n, s p r i c h t d e r H e r r." (Röm. 12 - 19).

Was würde wohl aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn jedes einzelne Mitglied sich das Recht zueignen wollte, sich überall selbst Recht und Gerechtigkeit zu verschaffen? Müßte nicht dadurch eine allgemeine Verwirrung entstehen? Würde nicht die menschliche Gesellschaft nach und nach zu Grunde gehen, wenn die Einzelnen nach Art der wilden Thiere sich einander erwürgen dürften?

Was nun jedem Unterthan eines Staates überhaupt streng untersagt ist, das sollte dem Krieger gestattet werden; dem Krieger, der zur Aufrechthaltung der Ordnung, der Gesetzlichkeit und der Ruhe da ist; ihm soll es nicht nur gestattet seyn, sondern noch als Ehrensache gelten, der Vernunft, der Religion und den Gesetzen Hohn zu sprechen, seinen Waffengefährten, ja sogar seinen Freund und Wohlthäter, wegen einer geringen Injurie auf Leben und Tod herauszufordern, das eigene und ein fremdes Leben in Gefahr zu setzen, eine oder mehrere biedere Familien in die tiefste Betrübniß zu stürzen, und dem Staate einen oder mehrere nützliche und brauchbare Individuen zu rauben??

Wer solches zu behaupten wagte, der würde sich nicht für unser aufgeklärtes, oder wenigstens aufgeklärt sein wollendes Jahrhundert, sondern vielmehr für die Jahrhunderte der Finsterniß und Unwissenheit, der tiefsten Rohheit und Barbarei charakterisieren.

15. Nein, ihr Krieger! es bringet euch durchaus keine Ehre, wenn ihr wider Vernunft, Religion und landesfürstliche Gesetze, wegen einer nichtigen Privatsache und persönlichem Interesse, bloß aus Eitelkeit und Ehrsucht, euer Blut verspritzt, und euer Leben, so ihr eurem Fürsten und dem Staate, dem Vaterlande und der Menschheit eidlich angelobet, und euch folglich nicht mehr angehöret, in Gefahr setzt, wenn ihr jene Waffen, die euch zur Beschützung des Thrones, zur Vertheidigung eurer Mitbürger, zur Au[f]rechthaltung der Ruhe

und Ordnung, zur Züchtigung und Bezähmung der muthwilligen Ruhestörer und feindlich gesinnten Bösewichter, zu gesetzwidrigen, bloß selbstsüchtigen Zwecken gebraucht; wenn ihr die Geschicklichkeit und Fertigkeit im Gebrauche der Waffen, die ihr euch vielfältig auf Unkosten des Staates erworben habet, zum Aergerniß und zum Schaden des Staates verwendet; wenn ihr endlich euren Muth und eure Tapferkeit, auf die euer Vaterland und eure Mitbürger stolz sind, mißbraucht, um das Blut eurer Waffenbrüder selbstsüchtig zu verspritzen, sie zu erwürgen, oder euch selbst zu verstümmeln und zu vernichten.

16. Ehre, hohe Ehre aber bringet es euch, ihr Kriegsmänner, wenn ihr vorsichtig und behutsam jede Gelegenheit meidet, welche euch in ähnliche vernunft- und gesetzwidrige Exzesse verwickeln könnte; wenn ihr euch über Manches, woran sich Schwachköpfe stoßen und aufbrausen, gleichgültig und hochherzig hinaussetzt, euer persönliches Interesse immer dem allgemeinen unterordnet, eure Zufriedenheit und Seligkeit immer nur in dem Bewußtseyn eines unbescholtenen Gewissens, in dem Beifalle eurer Vorgesetzten und anderer vernünftigen Menschen sucht und findet, und in eurem schönen Stande nirgends eine Ehre, einen Ruhm erblicket, als im unermüdeten Streben eure gesammte Thatkraft zum Besten des Dienstes zu weihen, nirgends als in der vollen Bereitwilligkeit euer Blut und Leben für den Monarchen, für das Vaterland, für die Menschheit großmüthig aufzuopfern.

17. Aber was soll man thun, fragt hier vielleicht mancher brave Krieger, wenn man trotz aller Behutsamkeit und Vorsicht, ganz wider seinen Willen in den Fall kommt, eine Herausforderung annehmen zu müssen, oder sich den Verdacht der Feigheit, das Schändlichste für den Krieger, zuzuziehen? –

Freund! lies, beherzige und befolge eine oder die andere der folgenden Geschichten.

Das Duell.

Da Herr v. Turenne, als noch junger Offizier, von einem andern zu einem Duell herausgefordert wurde, gab er zur Antwort: "Ich weiß mich nicht zu schlagen zum Hohn der bestehenden Gesetze; aber ich werde wissen eben so gut wie Sie, den Gefahren unerschrocken die Stirne zu bieten, wenn es die Pflicht erheischt. Es ist gerade ein Handstreich auszuführen, welcher sehr vortheilhaft und ehrenvoll, aber auch sehr gefährlich ist. Gehen wir zu unserm General, um die Erlaubnis zu bitten, ihn zu versuchen; da wollen wir sehen, wer von uns zwei mit Ehre davon kommt."

Der Offizier, welcher das Duell gefordert hatte, fand das Unternehmen in der That so gefahrvoll, daß er keine rechte Lust fühlte, sich einer solchen Probe seines kurz zuvor geäußerten Heldenmuthes auszusetzen, und das Duell unterblieb.

So ungefähr ist der Heldenmuth der meisten Duellanten beschaffen. Man hat welche gesehen, die sich alle mögliche Mühe gaben, sich in besondern wichtigen Fällen einen Namen zu machen, und die sich dann am Tage einer Schlacht in das Bett legten.

Vielleicht aber traf bei diesen der nämliche Umstand ein, wie bei einem der vielen Generäle Ferdinand's VII. von Spanien, welchem der Krieg stets fremd geblieben war. Dieser hatte eines Tages die Frechheit, dem Könige in das Gesicht zu sagen: "Sire! ich habe die Franzosen, die Feinde Eurer Majestät, immer so sehr gehaßt, daß ich mich nie entschließen konnte, mich in die Lage zu setzen, sie auch nur von ferne sehen zu müssen!!" –

Uebrigens gäbe es wenige ähnlicher Auftritte unter den Offizieren, wenn alle, welche Zeugen irgend einer Streitigkeit sind, sich so benähmen, wie das folgende Beispiel lehrt.

Eines Tages hatten zwölf Personen, worunter sich einige Offiziere befanden, in einem gewissen Hause mitsammen zu Mittag gespeiset. Nach der Tafel fing man an, in verschiedenen Partien zu spielen.

Auf einmal entstand bei einer dieser Partien ein Streit zwischen zwei Offizieren, auf welchen einige grobe Persönlichkeiten folgten.

Die Anwesenden gaben sich alle mögliche Mühe, sie zu besänftigen, indem sie ihnen ganz deutlich zeigten, daß Beide Unrecht hätten; aber diese erhitzten sich immer mehr und mehr, wiesen jede vernünftige Vorstellung von sich und schriegen schon von Ehrenverletzung und Satisfaktion.

Da stand ein anderer Offizier von der Gesellschaft, ein Mann von Kopf und Herz, ohne ein Wort zu reden, auf, ging auf die Thüre des Saales zu, schloß sie und steckte den Schlüssel in die Tasche. Hierauf wandte er sich gegen die Gesellschaft und sagte: "Keiner kommt mir dahier hinaus! Der Offizier, welcher den Streit angefangen hat, soll auch der Erste seyn, dem andern Abbitte zu thun, wenn er ihn verunglimpft hat, denn er ist es, welcher vor Allem Unrecht hat. Der andere Offizier, welcher sich gekränkt und verunglimpft glaubt, soll die Abbitte annehmen und gestehen, daß er die vermeinte Beleidigung auf eine zu empfindliche Weise aufgenommen habe; endlich sollen sich diese zwei Herrn umarmen und sich hier vor dieser werthen Gesellschaft gegenseitig versprechen, die Sache als abgethan zu betrachten. Weigern sie sich aber das zu thun, so werde ich die Sache höhern Ortes anzeigen, dann mögen sie sich selbst die unangenehmen Folgen davon zuschreiben."

Das schöne und vernünftige Benehmen dieses würdigen Offiziers ward von der ganzen Gesellschaft hoch gebilligt; man vermochte die zwei Offiziere, sich gegenseitige Entschuldigungen zu thun.

Sie umarmten sich und Alles war abgethan.

[S. 315 - 327]

